Eur.
238

1000

~~H. Cim. p. 130 ~~

238

Ehrenfried

N= 590.

590.

Beytrag
zur
Beantwortung der Frage:
Wohin dürfte wohl
das
neue Staats- Klugheits-
oder
Isolirungs-System
der
Neutralen Mächte
über kurz oder über lang führen?
mit
einem Worte zum Nachdenken
über
Buonaparte's Regierungs-Antritt,

von
Freyhold Ehrenfried,
Magister der Philosophie,
V. Z. E.

Paris und London,
1800.

Hört Bürger der Natur! den Innhalt aller Pflicht:
Lernt die Gerechtigkeit, vergesset Gottes nicht.

Lichtwern.

Bayerische Staatsbibliothek München

Vorbericht.

Die nachstehenden Briefe gehören nicht unter die Erdichtungen, womit man das Publikum zu äffen pflegt. Sie wurden von mir einem achtungswürdigen Geschäftsmanne, der mich mit seiner Freundschaft und seinem Vertrauen beehrt, wirklich zugeschrieben: und ich bitte Sie, meine Leser, mir hier auf das Wort des ehrlichen Mannes zu glauben.

Indeß, als ich diese Briefe niederschrieb, hatte ich wahrlich! nicht den entferntesten Gedanken, solche jemahls öffentlich bekannt zu machen. Nur auf das vielfältige, fast ungestüme Begehren meines Freundes entschloß ich mich endlich dazu, um zu einer Zeit, wo die öffentliche Meynung durch die Täuschungen und Lockungen der heimlichen Demagogen den schrecklichsten Krämpfen unterliegt, auch ein Scherflein zur Erkenntnis der Wahrheit und des Rechtes auf dem Altare der Publizität zu opfern.

Aber

Aber ich habe diese Briefe während einer Geschäftsreise geschrieben, die mich von einem Orte zum andern trieb, und mir daher die freyen Augenblicke sehr karg zutheilte. Es mangelte mir also durchaus an der nöthigen Muse, mich irgend einer Feile zu bedienen. Und dessen ungeachtet sollen diese Briefe doch ohne alle Hinweglassung oder Verbesserung erscheinen, ganz genau nach den Originalen, so wie sie von Zeit zu Zeit in dem ersten Augenblicke des Niederschreibens selbst, aus meiner Feder flossen, weil es Einer meiner Grundsätze ist, das Publikum unter allen Umständen nicht zu hintergehen. Denn gerade die hier abgedruckten Briefe sollen sich vor manchen andern der Art in dem Vorzuge behaupten, daß sie weder fingiret noch verfälscht sind.

Dieß, mein lieber Leser, werden Sie selbst diesen Briefen wohl ansehen, aus der Prezision, mit der ich die mancherley und so reichhaltigen Materien gefaßt, deren vollständigere Entwickelung und genauere Zergliederung manchen einzelnen Brief zu Einem Buche ausdehnen würden; aus den Unvollkommenheiten und Mängeln, die ich eben deßwegen nicht wegwischen konnte. Und so hoffe ich, werden Sie Nachsicht mit mir haben, wofern ich nicht immer die richtigste Darstellung und den richtigsten Ausdruck erschöpfte.

Ja,

Ja, ich hoffe sogar, daß ich dennoch für diejenigen, die mein Gegenstand zunächst interessiret, nicht ganz unverständlich seyn werde, wenn sie anders mich verstehen — wollen. Denn, aufrichtig zu bekennen, hätte ich selbst Muse genug, manchen Theil der in meinen Briefen berührten Materien mit strenger Genauigkeit auszuarbeiten, so würde ich gleichwohl mir Gewalt anthun, gewisse Unvollkommenheiten und Mängel beyzubehalten, weil, wie der unvergeßliche Garve sehr richtig bemerkt, jeder Freund der Wahrheiten, vornehmlich von dieser Art, und der seine Arbeiten ihrem Dienste widmet, viele besondere Rücksichten für seine eigene Ruhe tragen muß, viele für die derjenigen, denen er durch diese Wahrheiten zu nutzen gedenket. — — — —

So viel um des Gesichtspunktes willen, aus dem ich wünsche mein Schriftchen beurtheilt zu sehen.

Uebrigens werd' ich mich herzlich freuen, wenn auch dasselbe in die Hände eines gewissen Rezensenten fällt, der mich immer errathen will, und der sich's noch neuerlich bey Beurtheilung Einer meiner politischen Schriften nicht zu viel seyn ließ, Sätze mit eben den Worten, mit denen ich selbst solche bestritt, zu widerlegen,

zum Beweise, daß ich etwas behauptet hätte, das auf der Kapelle der reinen Kritik nicht gültig befunden werden könnte.

Wie ungemein mich dieß amusiret hat und amusiren mußte — auch das werden mir meine Leser ohne alle Betheuerung auf mein bloßes Wort glauben!

Geschrieben zur Michaelis-Messe
* * * 1799.

Der Verfasser.

Meinem

Freunde

dem

K.*** und D.***

von

K.***

gewidmet.

Erster Brief.

C.*** im Februar 1799.

Zu den Fragen, mein lieber K.***, über die man schon seit Langem gestritten, besonders zu unsrer Zeit so sehr streitet, sicher noch lange streiten wird, und wahrscheinlich doch nie zu einer evidenten Gewißheit kommen dürfte, gehört: — *Wodurch wird eine Revoluzion oder gewaltsame Auflösung des Staatsbundes veranlasset, gewirkt?*

Männer von großem Nahmen, von entschiedenstem literarischen Werthe, haben es versucht, diese wichtige und so sehr verwickelte Frage zu lösen.

Einige fanden die Grundursache zu einer Staats-Umwälzung in dem systematischen, allverbreiteten Despotismus der Regierungen und in der drückenden Last aller Arten, unter der das Volk schmachtet. Andere hielten dafür, daß das Streben der *hervorbringenden oder arbeitenden* Menschen-Klasse nach mehr Gemächlichkeit des Lebens, den Revoluzions-Geist in alle Verfassungen und Staaten gebracht. Wieder Andere stimmten für den unvermeidlichen

Gang der Dinge, den auch die bürgerliche Gesellschaft durchläuft.

Ich wage es nicht, mein lieber Freund, über diese Frage und die Beantwortungen derselben abzusprechen. Denn, um alle Gründe genau und richtig abzuwägen, müßte ich in der That eine in ihrer Art ganz einzige Universalgeschichte der Macht aller Umstände schreiben, welche eine Revoluzion vorbereiten. Indeß dünkt es mich doch schon jetzt, auf allen Seiten wird hier überhaupt (nach verjährter Sitt' und Gebrauch unsers Erdenvölkleins) die wohlthätige Mittellinie überschritten.

Werfen wir einen philosophischen Blick auf die arbeitende Klasse, den Landmann, den Handwerker: so werden wir bald sehen, Freund, wie jeder nach dem ruhigen Genuß seiner Nahrungszweige sich sehnt, allem widerstrebt, was seine Ruhe, den stillen Fortschritt seiner häuslichen Geschäfte, die Unternehmungen seines Fleißes und seiner Betriebsamkeit erschüttern könnte. Und die Masse der Nazionen, das Volk, sollte dennoch aus eignem Antriebe den Revoluzions-Geist hervorrufen? Nicht möglich.

Revoluzionen werden immer von schrecklichen Stürmen begleitet, sie säen nur Elend über die Länder, bedrohen und ergreifen die allgemeine Ruhe und Ordnung, lähmen die Kräfte der arbeitenden Klasse! Wie natürlich, daß der Landmann, der Handwerker dieß fühlen, und fühlen müssen. Ungestörte allgemeine Ruhe und Ordnung sind also ihr Wunsch, und so reift in dem Busen dieser guten Leute gewiß nie der Gedanke, Staats-Umwälzungen zu bilden, zu wirken, wodurch sie ihre ganze Glückseligkeit — ihr stilles häusliches Leben — auf das Spiel setzen.

Nur

Nur verborgene Triebfedern können daher den Revoluzions-Geist in der Staatenwelt hervorbringen; nur sie ihm den Sieg erleichtern und versichern.

Nach meiner Ueberzeugung, mein lieber K.***, kann man es demnach allerdings für bewiesen annehmen, daß die Französische Revoluzion — diese gräßliche Stammmutter des allverbreiteten Umkehrungs-Wesens — für nichts weiter zu halten ist, als für das Resultat der geheimen Entwürfe einer Gesellschaft von schlauen weitaussehenden Männern, die mit Vorbedacht seit einem halben Jahrhunderte alles, was die Menschheit bisher für heilig angesehen hatte, über den Haufen zu stürzen suchten.

Bedenken Sie doch nur einmahl, wie sehr groß die Anzahl der Schriftsteller ist, die solche Grundsätze predigen, welche alle Moralität, jede regelmäßige Regierungsform, und auch das regelmäßige gesellschaftliche Bündniß untergraben und auflösen. Erwägen Sie vornehmlich die niedrige Wuth, mit der die sogenannten philosophischen Aufklärer gegen alle Religion, besonders die Geoffenbarte zu Felde ziehen; mit der sie darnach ringen, den Unglücklichen auch der letzten Seelenkraft zu berauben — der Kraft, welche, da er sie in dem Schoos der Gottheit schöpft, daher auch über allen menschlichen noch so sehr philosophischen Trost weit erhaben ist. O, die menschenfeindlichen Männer! Wer jemahls die alle Beschreibung übersteigende Leiden, denen der Biedere unverschuldet auf das grausamste Verfolgte so oft ganz unterliegt, gekannt hat, gewiß den haben diese Leiden gelehrt — die große Wahrheit, welche der unsterbliche Gellert so warm an aller Menschen Herz legt, indem er sehr treffend

 sagt:

sagt: "Die Religion wäre durch das Unglück "entstanden, wenn gefühlvolle Seelen "ihrer auch nicht schon aus Dankbarkeit be"durft hätten."

Doch Freund, lassen Sie uns bloß bey dem fein kalkulirten Freyheits- und Gleichheits-System, bey dem magischen Dunst der unveräußerlichen Menschen-Rechte, ein wenig verweilen.

Hat man dadurch nicht die Köpfe unsrer meisten jungen Leute verwirrt, und ihre Herzen verdorben? Unzufrieden gemacht mit den Verhältnissen, in denen sie leben, mit ihrem Stande und ihren Glücksgütern, mit ihrem Berufe und Geschäftskreise, mit den Pflichten der damit nothwendig verbundenen Subordinazion, toben sie gegen das Schicksal, daß es sie nicht zu Etwas Grösserem bestimmt hat. Sie streben sich von Selbst, also gewaltthätiger Weise, aus einem Stande herauszureissen, den die Natur selbst ihnen in ihrer ganzen Lage angewiesen, und aus dem jene sie nie unbestraft entläßt. Sie opfern die mäßige Glückseligkeit, deren sie empfänglich seyn könnten, kühn auf, und jagen eben so kühn nach mehr Gemächlichkeit des Lebens, die sie doch nie erreichen werden. Denn daran mit dem redlichen, nun so sehr verkannten Fichte zu sagen — daran denken sie nicht, "daß es eine "moralische Weltordnung gibt, daß jedem "vernünftigen Individuum seine bestimmte Stelle in "dieser Ordnung angewiesen, und auf seine Arbeit "gerechnet ist; daß jedes seiner Schicksale, in wie "fern es nicht etwa durch sein eigenes Betragen ver"ursacht ist, Resultat ist von diesem Plane, daß ohne "ihn kein Haar fällt von seinem Haupte, und in sei-

"ner

"ner Wirkungssphäre kein Sperling vom Dache; daß "jede wahrhaft gute Handlung gelingt, jede böse sicher "mißlingt, und daß denen, die nur das Gute recht "lieben, alle Dinge zum Beßten dienen müssen u. s. w."

In der That, Freund, gibt es wohl in unsern Tagen ein impertinenteres und arroganteres Geschöpf, als gemeiniglich ein akademisches Bürschchen? Strotzend vor Eigendünkel, glaubt jeder Jüngling sich allein weise und klug, und schätzt nur sein eignes Selbst. Kaum der Zuchtruthe entschlüpft, erröthet er nicht, die erfahrensten Männer zu meistern, und die Lehren ehrwürdiger Greise zu verhöhnen. Mit dem Spotte des leeren, gehaltlosen Witzes fällt er über alles alt Hergebrachte her, darum, weil es alt hergebracht ist. Und wenn denn so ein junger Mensch die Laufbahn des Geschäftsmannes betritt, dahin ist alsdann all sein Sinn für Genügsamkeit. Den stillen anspruchslosen Fleiß sich in Kenntnissen zu vervollkommnen, verkehrt er in rastloses Haschen nach Glanz und Ruhm, und nimmersatt im Genusse des dampfenden Weihrauches zu schwelgen, gielt ihm jedes Mittel gleichviel, das seine Habgierde, seinen Ehrgeitz, seine Herrschsucht für Augenblicke befriediget.

Ich frage, was soll aus der bürgerlichen Gesellschaft werden, wenn es einmahl dahin gebracht ist, in den großen Haufen die Ueberzeugung von physischer und moralischer Stärke und Schwäche ganz zu tödten? Doch, nein! ich will das nicht fragen. Denn, wozu noch diese Frage, nachdem die schrecklichen Erschütterungen, welche Frankreich veröden, sie uns auf

eine Art beantwortet haben, wovon die Geschichte kein Beyspiel hat.

Ja, Freund, wir haben es leider! erlebt, wohin der von den Französischen Demagogen aufgestellte Grundsatz führt: "Die Souverainität stehe "dem Volke allein zu; sie sey für immer "und ewig unveräußerlich."

So gefaßt, ist dieser Grundsatz sehr dunkel und unbestimmt, und jedem Staate und der bürgerlichen Ruhe und Ordnung aller Völker höchst gefährlich und verderblich.

Denn aus der Mißdeutung desselben entspringt nähmlich, daß jeder Schuhputzer sich einbildet, sein stolzes Selbst zur regierenden Seele eines ganzen Staatskörpers machen zu dürfen — daß alles so kommen muß, wie es bis jetzt vor unsern Augen geschehen ist.

Aber eben darum hüteten die Demagogen sich auch, den Grundsatz, den sie vortrugen, genau, bebestimmt und deutlich zu erklären, und zu zergliedern; sie ließen vielmehr den Sinn des Worts Volks-Souverainitält völlig dunkel und unbestimmt. So stämpelt es die alles ganz auflösenden und zum Theil noch so rechtswidrigen Neuerungen rechtsgültig, die bey einer deutlichen und bestimmten Erklärung freylich in einem ganz andern Lichte erschienen seyn würden.

Allein gerade dieses Licht sollte auch nicht leuchten. Darum wurde die Wahrheit mit den Waffen der Lüge bekämpfet; die reine Liebe zum Vaterlande verläumdet; das Volk zur Empörung gegen Vernunft und Moralität verleitet.

Kein Wunder also, daß es den Urhebern und Propagandisten des Revoluzionirungs-Wesens noch immer überall gelang, nach ihren Absichten so leicht die Meynungen der raubgierigen und herrschsüchtigen Menschen unter den einzelnen Völkern von den gegenwärtigen Welt-Begebenheiten zu stimmen — ganze Nazionen durch den Posaunen-Ruf zu täuschen, als wäre Volks-Glück das Ziel aller Unternehmungen und Arbeiten der Revoluzionärs — mit einem Wort, das Ungeheuer so glücklich in die Welt zu setzen, welches man den Geist der Zeit nennt, der, wie wir wissen, dem Idole müssiger Faulthiere nachjaget, oder was einerley ist, sich gegen alle moralische Weltordnung empöret.

Ich erwähne, mein theurer Freund, dieser Thatsachen bloß im Vorbeygehen, ohne mich darüber in eine weitläuftige Untersuchung einzulassen. Auch halte ich dieß für ganz überflüssig, weil ich Ihr Urtheil über die Entstehungs-Ursache der gegenwärtigen Welt-Begebenheiten kenne. Welcher denkende, gebildete, redliche Mann könnte wohl auch jetzt noch daran zweifeln, ob die thätige Rotte der Revoluzionärs wohl gar voll unbegrenzter Herrschsucht seyn, und vermittelst des Umsturzes aller bisherigen Staats-Verfassungen zur Allein-Herrschaft aufstreben dürfte?

Denn, wahrlich! daß dem wirklich so ist, dieß ist eine nunmehr längst durch Beyspiele und Erfahrung bestätigte Wahrheit. Noch immer hat der Erfolg es bewiesen, daß dieser Zweck sich hinter der Maske der hochberühmten Volks-Beglückung verborgen hatte. War einmahl ein Volk verleitet zu glauben, Fürst und Tyrann sey einerley: dann

umga-

umgaben sich die Revoluzionärs ungescheuet mit Henkern und Meuchelmördern, und opferten ihrem Blutdurste und Hochmuthe alle diejenigen, welche ihre Knie nicht vor ihnen beugen wollten. So war das Schicksal der Franzosen, die der Despozie ihrer Herrscher widerstrebten. Dasselbe Loos traf auch alle die Völker, die das Unglück hatten, in die Klauen der rasenden Demagogen zu fallen.

Was ich, mein Beßter, gleich Anfangs öffentlich behauptete, und zeither immer laut behauptet habe: daß das Freyheits- und Gleichheits-System von einer Bande herrsch- und habsüchtiger Menschen erfunden sey, um unter dem schändlichen Mißbrauche der heiligsten Benennungen von Vaterland und Freyheit ihre Mitbürger auszuplündern und zu Drahtpuppen herabzuwürdigen, die Schätze und den Schweiß aller Nazionen auszusaugen, und wo möglich ganz Europa, unter dem Nahmen einer einen und unzertheilbaren Republik, in einen orientalischen Kerker zu verwandeln — das fangen nun an, selbst die eifrigsten Apostel revoluzionärer Grundsätze laut und öffentlich zu gestehen.

Also, darüber keine Bemerkung weiter.

Aber die Bemerkung, Freund, ist nöthig — über eine Erscheinung, die ebenfalls die Französischen Demagogen hingezaubert haben, und die die Nachwelt in Erstaunen setzen wird. Ich meyne das Staats-Klugheits- oder Isolirungs-System der neutralen Mächte zu unsrer Zeit — jenes falsche, leidende, nachgiebige, blinde System, das Dännemark und Preussen gegen alle vernünftige d. i. gerechte Politik mit beyden Händen ergriffen, und

das

das sie einst, wie alle übrigen neutralen Fürsten, aber viel zu spät bereuen werden.

Ich weiß nicht, ob diese Könige und Fürsten genau erwogen haben, wohin so ein System zuletzt führt, und sehr natürlicher Weise führen muß.

Was ich aber gewiß weiß, ist, daß dieses System die Absichten der Revoluzionärs geradezu begünstiget; daß es von ihnen zuerst ersonnen ward; daß es auch noch immer von solchen Menschen vertheidiget wurde, welche zu den versteckten affiliirten Propagandisten gehören. Mich wundert, daß jene Könige und Fürsten diese Entdeckung nicht gleich von selbst gemacht haben, da sie doch in der That jedem Selbstdenker in die Augen springt.

Zweyter Brief.

S.*** im März 1797.

Ehe ich Ihnen, geliebtester Freund, meine Gedanken über das neue Staats-Klugheits-System mittheile, will ich mich vor allen Dingen über das besondere Interesse, welches die Revoluzionärs dabey haben, bestimmt und deutlich erklären. Ich werde demnach es versuchen, die dreyerley Wirkungen zu entwickeln, nach deren Hervorbringung diese Leute vornehmlich streben.

Das Evangelium, welches die Demagogen den Völkern verkündeten, läßt sich füglich auf folgende drey Hauptsätze zurückführen.

I.

Die Glückseligkeit einer Nazion kann nur dadurch begründet werden, wenn man alle erblichen Regenten, Könige und Fürsten, von der Erde vertilgt.

II.

Eine Staats-Umwälzung der Art, selbst die blutigste, ist in Vergleichung mit dem Guten, das durch

selbige

selbige erreicht wird, nur ein kleines vorübergehendes Uebel.

III.

Jede Staats-Umwälzung ist eine Privat-Sache des Volkes, darein sich Niemand, kein benachbarter Staat, kein Volk in der Welt, mit Recht mischen darf.

Ueberall hatten die Sykophanten ihre Eingeweihten und Nachbether: leidenschaftliche oder lasterhafte Menschen, die zur Beförderung solcher Plane sich willig hingeben, findet man ja allenthalben.

Im Kurzen wurden also von einem Ende Europens bis zum andern diese drey Hauptsätze ausposaunet: Sophisten und Deklamatoren, auf allgemeines Verderben sinnende und dabey doch die Sprache des Wohlwollens führende sogenannte Menschenfreunde, übten sich forthin in allen Künsten der betrügerischen und hinterlistigen Uiberredung, um die Gemüther der Menge für das Resultat zu stimmen: "daß Revolu-"zion oder gewaltsame Auflösung des Staats-Bundes "vernunft- und rechtmäßig sey."

Dieß weckte die Unbefangnen und Redlichen. Sie erhoben sich, und bestritten die drey Hauptsätze und das Resultat davon, als eine vernunft- und rechtswidrige Lehre. Wahrheit und Recht waren auf ihrer Seite! Und dennoch ward die Kraft ihrer Gründe gelähmt.

Der eigentliche Gegenstand, mein lieber K.***, wovon ich Sie in diesem Briefe zu unterhalten gedenke, erlaubet mir zwar nicht, in der Darstellung der

Gründe, welche die braven praktischen Staatsmänner jenen unphilosophischen Rechtstheoretikern entgegen setzten, so umständlich zu seyn, als ich um der Sache willen wünschte. Zudem würde ich größten Theils nur dasjenige wiederhohlen, worauf Sie Selbst mich aufmerksam gemacht. Unterdessen muß ich doch (mein eigentlicher Gegenstand erfordert dieß) im Kurzen angeben, was die Unbefangnen und Redlichen bewiesen.

"Die große und wichtige Frage: ob die Staats-"gewalt Einem oder Mehrern übertragen werden "sollte, hat Rousseau, der Mann von beyspiel-"loser Denkkraft, der Mann, welcher die Wissen-"schaftslehre von Staats-Verfassungen und Regie-"rungs-Formen zu jener schwindelnden Höhe des "Wirwarrs für die Flammengeister hinangetrieben, "und welchen alle Demagogen für ihren Lehrmeister "anerkennen, auf immer klar und entschieden beant-"wortet. Er, er selbst lehrt, daß in den Händen "eines Einzigen die Staats-Gewalt wirksamer "ist, als in denen von Mehrern; daß die Wohl-"fahrt des Staats nur dadurch am Beßten gesichert "werden kann, in wie fern der Regent so wenig "Privatverbindungen hat, als möglich. Die Regie-"rung hat also in dem ersten Falle mehr Kraft, Thä-"tigkeit und Leben. Ein einziger immerwährender "Regent hat sonach keinen Grund, die Staats-Ge-"walt für sein Privatinteresse zu mißbrauchen: ganz "von jedem Staatsbürger abgeschnitten, der ihm "Wohlthaten erweisen könnte, oder dessen Ehrgeitz "er zu fürchten bedürfte, lebt und stirbt er ohne alle "Privatbeziehung mit demselben. Hierin liegt folglich

"die

"die große Ursache, welche für die Erblichkeit "der Regentenwürde spricht. Und die Entscheidung "muß daher gewiß dahin ausfallen, daß der Grundsatz "der Demagogen, Könige und Fürsten von der "Erde zu vertilgen, sich mindstens von der Seite der "Klugheit nicht empfiehlt."

"Alle Staaten — auch dieß lehrt eben dieser Rousseau — haben vernunft- und rechtmäßig ein wechselseitiges Interesse, das Band der großen Gesellschaft des Menschengeschlechtes zu erhalten, und "solchemnach zu verhindern, damit keiner von ihnen "aus der Gliederreihe dieser großen Gesellschaft ver"drängt, keinem weder von Aussen noch von Innen "eine solche Gewalt angethan werden könne, wo"durch die Selbstständigkeit desselben, und etwa wohl "gar auch die Sicherheit irgend eines andern Staates "in Gefahr kommen dürften. Gibt es aber nun so "ein wechselseitiges Interesse für alle Staa"ten (und daß es dieses gibt, liegt schon in dem "vielumfassenden Begriffe des Worts Staa"tengesellschaft, und bedarf in der That nicht erst "bewiesen zu werden) so folgt hieraus ganz offenbar, "daß sie alle auch die wechselseitige Pflicht und "das wechselseitige Recht vernunft- und recht"mäßig haben, bey dem Versuche einer Regierung ge"gen die Unabhängigkeit einer andern Nazion loszuge"hen, oder bey gewaltsamer Auflösung einer "Staatsverfassung, jene Gefahr, die den von Aussen "angefallenen, oder von innern Stürmen heftig hin "und her bewegten und tief erschütterten Staat be"droht, und deren mögliche unabsehbare Folgen über "kurz oder lang vielleicht auch andere Staaten berüh-

"ren dürften, von dem bedrängten Staate, und nach "den Regeln der Klugheit gleichsam von sich selbst ab= "zuwenden. Denn, was der einzelne Staatsbund "für ein Volk oder eine Bürgergemeine ist — die "nothwendige Bedingung, unter welcher das "Recht — Freyheit der Person und Sicherheit des Ei= "genthums — für die unter der Aegide der gesell= "schaftlichen Verfassung, beysammen lebenden Men= "schen geltend gemacht werden kann: das ist der Bund "der großen Staaten = Gesellschaft für alle Staaten oder "Nazionen — die nothwendige Bedingung, "unter welcher nur die Völker neben einander mit "Ruhe und Ordnung auf der Erde leben können, "Selbstständigkeit und Unabhängigkeit aller selbstwal= "tenden Staaten sich erhalten lassen, und Recht und "Gerechtigkeit, kurz, das Zwangsgesetz gegen alle "Völker in Wirksamkeit gesetzt werden kann. Daher "also jenes wechselseitige Interesse, jene wech= "selseitige Pflicht, jenes wechselseitige Recht "der Einmischung bey solchen großen und wichtigen "Begebenheiten, welche eine oder mehrere Regierun= "gen und Nazionen zu zerschellen bedrohen wie einen "Erdkloß! Daher die nothwendige Bestimmt= "heit der Sphäre der Unabhängigkeit der selbstwal= "tenden Staaten von einander, um die Quelle alles stö= "renden Zusammentreffens zu verstopfen, damit sie "alle, selbst in diesem so oft unvermeidlichen Falle "der Kollision, beysammen frey und sicher stehen, "handeln und wirken können! Woher denn sonst das "Völkerrechtsgesetz, auf welches sich die Regie= "rungen von jeher beriefen, ja Frankreich selbst zu "allen Zeiten sich berief, wenn die Rede von einer

"Verän=

"Veränderung war, die z. B. das Teutsche Reich in "seiner Urverfaßung zu machen unternahm? Woher "denn sonst auch nur der geringste scheinbare Völker-"rechtliche Grund für die Anmaßung der Französi-"schen Republik, daß sie berechtiget sey, sich bey "vorfallenden Veränderungen in der Staats-Ver-"faßung einer andern Nazion, darein zu mischen, "wofern sie von den Revoluzionärs darum ersucht "würde? — Sonach findet jener oben angeführte "IIIte Grundsatz der Demagogen in ihrem eigenen "System seine volle Abfertigung."

Doch die Unbefangnen und Redlichen begnügten sich mit dieser Abfertigung nicht. Sie traten mit dem Lichte der Wahrheit vor die Revoluzionärs hin, und beleuchteten das von diesen angegebene Resultat. Wer kann ohne innige Rührung und ohne Gefühl der innigsten Achtung für diese edeln Männer lesen, was sie den rasenden Freyheits-Schwärmern, die Kanibalenwuth in sanfte Menschenherzen hauchen, entgegensetzen? Wer muß nicht den verklärten Rousseau lieb gewinnen, denn auch hier schrieben jene braven Männer die eignen Worte dieses eisernen Wahrheitsfreundes nach?

"Das Gewissen, diesen Abglanz der Gott-"heit, dieser einzige unfehlbare und unsterbliche Rich-"ter in allen Fällen, wo die Leidenschaften sich krüm-"men und wenden, Plan und Zweck herzlich-gut "darzustellen, und die Vernunft durch Sophiste-"rey zu überlisten — das Gewissen allein entwi-"ckelt die Aufgabe von dem Rechte eines Volkes "zur Revoluzion."

"Also,

"Also, es ist Gewissenssache, die bestehende "Staats-Verfassung heilig zu respektiren, denn sie "enthält den präsumtiven allgemeinen Willen, welchem "zuwider kein einzelner Staatsbürger handeln darf."

"Es ist gegen das Gewissen, diese Staats-Ver"fassung umzustürzen, weil eine solche Umstürzung An"fangs nur von einigen einzelnen Staatsbürgern, und "im Ganzen immer aus Gründen ihrer Privatüber"zeugung, welche ursprünglich jenen präsumtiven all"gemeinen Willen niemahls enthält, gebildet und ge"wirket wird."

"Es ist Gewissenssache, bey der evidenten "Unmöglichkeit ein fehlerfreyes, ganz vollkommenes "Staatsgebäude aufzuführen, das Bestehende niederzu"reissen und an seine Stelle ein neu Gemachtes zu "setzen, folglich damit das größte Wagstück, was ir"gend ein Sterblicher unternehmen kann, zu ver"suchen, denn wer hat, wer kann es mit mathema"tischer Gewißheit berechnen, daß die neue Form "des Staatsbundes der Bürgergemeine die einzig wah"re, dauerhafte und unzerstörbare Glückseligkeit ge"währen wird? daß die Würfel über das Schicksal "einer ganzen Menschen-Gesellschaft nicht aufs Gera"thewohl geworfen werden?"

"Hieraus ist es demnach ganz offenbar erklärlich, "daß und warum jenes gezogene Resultat für "grund-falsch, also Revoluzion oder gewalt"same Auflösung des Staatsbundes, als Gewis"senssache, für völlig unzuläßig, und in dieser "Rücksicht für schlechthin rechtswidrig ange"nommen werden muß."

So

So erklärten die Unbefangnen und Redlichen sich. Und daß ihre Gründe, wovon ich hier nur das Skellet aufstellte, eine vernünftige Lehre darbiethen, hätte doch jeder, da sie ihm Lebensweisheit, nicht leeren Schulwitz, nicht bloße Formeln beybringen, sich selbst sagen sollen; mindstens sein gutes Herz hätte ihm mit lauter Stimme dieß zurufen können und müssen.

Allein von jeher war es das traurige Loos des Menschengeschlechtes müßigen Spekulazionen mehr, als einer reellen Theorie zu huldigen: und so auch hier, wie ich schon vorher bemerkte.

Bald, mein theurer Freund, sehr bald ließ sich nähmlich in der That manches Volk überreden, an das Evangelium der Thronenstürmer unbedingt zu glauben — diejenigen für Feinde der bürgerlichen Freyheit und allgemeinen Wohlfahrt auszuschreyen, welche vor den Gräuelthaten der Französischen Demagogen zurückbebten, das verborgene Schlangengift in dem geheimen Plane dieser Unmenschen aufdeckten, und überhaupt vor einer Staats-Verfassung warnten, die mit Bürgerblut und Leben versiegelt wird.

Und nun war die Denkart fast den meisten ungebildeten Menschen, wie durch einen Zauberschlag, inokulirt — jene Art den Gesichtspunkt aufzufassen, aus welchem man die mit Revoluzionen verknüpften Ereigniße betrachten müße — als unvermeidliche Folgen! Kurz, von nun an erhielt das Empfindungsvermögen die Richtung, welche in jedem nicht wahrhaft durchaus gutem Herzen alles Zartgefühl bey fremden Leiden, allmählich ganz abstumpft. Was Wunder also, guter K***, wenn wir die öffent-

liche Meynung — sogar aus dem Munde des Landmannes — zu uns sprechen hören, wie der nahmenlose Jammer, der die republikanisirten Völker rings umgibt, nicht für die Wirkung unterdrückter Menschheit, sondern bloß für die, der Umstände anzusehn sey; wie die allgemeine Freyheit, diese einzige wahre Glückseligkeit für alle Völker, nicht zu theuer erkaufet werden könnte.

Und hiermit war denn auch bewirket, was die raubsichtigen Freyheits-Schwärmer zuvörderst bewirken wollten. — Um ihre Herrschaft über eine ganze Welt zu verbreiten, der erste Schritt gethan, der Uibergang zu den folgenden erleichtert und gesichert.

Denn aus der stupiden Gleichgültigkeit beym Unglücke eines fremden Volkes, und aus dem heillosen Glauben an die Wunder der Freyheit entsprang: daß den übrigen noch nicht frey und gleichgemachten, d. h. ihrer Hosen noch nicht beraubten Völkern jetzt auch das Schrecklichste minder schrecklich auffiel, und daß der große Haufe sich wirklich einbildete, nur aus Verwüstungen könne ein schöneres Volksleben aufkeimen, aus erstorbenem Glücke neue Blüthen hervorgehen!

In der That streifte nunmehr eine Nazion nach der andern, den Abscheu vor dem Revoluzionirungs-Wesen selbst von sich ab. Ja, Manche, Freund, ließ es wohl gar ziemlich laut werden, wie sie ebenfalls wünsche, den Preis für die neue Staats-Verfassung mit dem Leben ihrer Mitbürger zu bezahlen.

So

So erwarben die französischen Demagogen sich unter dem großen Haufen der mehresten Völker, dessen Wohlfahrt sie doch vernichteten — Freunde und Anhänger!

Und so ist es, wenigstens mir, sehr leicht begreiflich, warum man Kanibalen, Kanibalen nicht mehr nennt; warum so manche anerkannt gute Staatsbürger unter mordenden Maschinen den Todeskampf ausrangen, ohne dem Auge der Zuschauer eine Thräne zu entlocken. Sie — sie hatten es ja gewagt, Ungerechtigkeit, Ungerechtigkeit; Despotismus, Despotismus; Tyranney, Tyranney; Kanibalen, Kanibalen zu nennen, und hatten gelehrt, daß Staatsmord Volksbeglückung nicht seyn könne.

Kühner und verwegener erhoben aber auch forthin, die Prediger des tollen Freyheitskitzels ihre äußerst kreischenden Stimmen, um zu beweisen:

"daß durch die behauptete Lehre von dem Rechte eines jeden Volkes zur Revoluzion, die bürgerliche Sicherheit und Ordnung nicht gefährdet würde; und

"daß die Wiedereroberung der allgemeinen Freyheit, der große unaussprechbare Werth dieses einzigen wahren Gutes der Menschheit, die drückenden Kosten bey weitem überwöge."

Und wenn sie dann ins Gedränge kamen, wegzudemonstriren nicht vermochten, was jene Unbefangnen und Redlichen ihnen hierauf erwiederten:

"daß kein Volk, beym Ausbruche einer Revoluzion, und bey der Fortdauer dieses schrecklich tobenden Orkans, den höchsten Grad der Freyheit ge-

 "nau

"nau zu berechnen verstände, ohne ihm Zügel-"losigkeit, seinen Bruder, unterzuschieben; daß bey "jeder Revoluzion die Fackel des Aufruhrs gegen "die Gesetze geschwungen, alle Gräuel der Hölle "ausgeübet, Unschuldige zu Tausenden gemordet, "sogar Kinder aus Wollust gemartert würden; daß "nur Teufel in Menschengestalt den argen Spott "mit dem armen Menschenverstand treiben könnten, "ihm vorzusagen — man müße die gegenwärtigen "Generazionen vertilgen, um die folgenden glück-"licher zu machen — weil, wie selbst Rousseau "so schön als treffend sagt, jede Revoluzion, "die auch nur das Blut eines Menschen "kostet, viel zu theuer erkaufet sey."

O! dann hatten sie, die heuchlerischen Menschen-Beglücker, der Trostgründe und des guten Raths in Fülle:

"Es liegt der Menschlichkeit daran — so sprachen die Herren von A... bis Z... laut und öffentlich — "daß nicht zu einem Argumente gegen die "Freyheit diene, was nur höchstens gegen gewalt-"sam abgezwungene Revoluzionen gilt, die wie Würg-"engel über die lebenden Generazionen kommen, "und alle vernünftigen Gegenwirkungen vereiteln."

"Thoren! die auf einem feuerspeyenden Berge ver-"weilen — den Sturm beschwören eben so vergeb-"lich und eben so wahnsinnig, als weiland König "Xerxes mit seinen Ruthenstreichen gegen die wild-"brausenden Wogen des ergrimmten Weltmeeres "tobte — gleich der Ameise befehlen dem nahen "überhangenden Felsen, sich abzulösen und — sie "zu zerschmettern."

"Also ihr Könige und Fürsten, ihr Regenten und Vor-"gesetzte freyer Staaten, lasset euch warnen, lasset euch "rathen. Widerstrebet nicht länger dem Geiste der Zeit-"läufte (*), dessen Allgewalt kein Sterblicher (**) "mehr lähmen kann (***). — Gebet der Stimme "der

(*) O, wir kennen ihn, diesen hochberühmten Geist, diesen Schutz-Patron allgemeiner Pöbel-Anarchie, den die Hochwürdigen Väter der berufenen Jakobiner, lächelnd wie Satan, erschufen!

(**) Freylich nicht in diesen guten, glücklichen Zeiten der, wie der Phönix aus seiner Asche, immer wieder auflebenden Bösewichte, der Mirabeau's und Barnave's, der Danton's, Marat's und Robespierre's, wo wüthende Kanibalen den rasenden Demagogen willig zu Werkzeugen der ärgsten Gräuel dienen, die je noch die Weltgeschichte aufweisen kann.

(***) Das heißt ins Teutsche verdollmetschet:

Widerstrebet dem allen nicht, was wir uns, nach dem offenbaren Augenschein, vorgenommen haben, durchzusetzen.

Verschaffet uns nähmlich gutmüthig die Gelegenheit, mit den Schätzen unsrer Mitbürger unsre Taschen zu füllen, Landgüter zu kaufen, Mätressen zu füttern, Nepoten zu mästen, — Ströme von Blute zu vergießen, — den Seckel der Staatsbürger, vermittelst unerschwinglicher Auflagen, sogenannter patriotischer Geschenke, gezwungener Anleihen und durchaus nöthiger Requisizionen, auszupressen gleich einem Schwamme, — die Staatsschulden zu häufen und einen allgemeinen Bankerott hervorzurufen, — kurz, das Vaterland in unabwendbares Verderben zu stürzen, und, wenn es möglich ist, eine ganze Welt von einem Pole bis zum andern zu veröden!

"der Klugheit (*) Gehör, die euch sagen wird und "nothwendig sagen muß, daß ihr jetzt das Volk "freywillig aus eurer Sklaverey (**) entlassen "sollet (***); daß ihr aufhören sollet, über ein "freyes und mündiges Volk (****) eine Vor- "mundschaft (*****) zu behaupten, mit welcher "Niemanden (******) etwas gedient ist; daß "ihr folglich das Schauspiel endigen und von der

"Bühne

(*) Das will sagen: — Lasset euch schrecken durch unsere Dolche und Fackeln!

(**) Gesetzen zu gehorchen, wäre nicht die Bestimmung der geselligen Menschen? — Kanibalische Leidenschaften zu zügeln, nicht die Pflicht der Regenten? — Abhängigkeit, nicht das Loos der ganzen Natur?

(***) Doch wohl? um das gute Volk dem eisernen Zepter ausgemachter Schurken zu unterwerfen!

(****) O, das freye und mündige Volk, das heute seinem Könige nach der Krone greift, und morgen einen Robespierre auf den vom Blute der Erschlagenen rauchenden Thron erhebt!

(*****) Aber, wenn Bürger ihre Gewalt über ihre Mitbürger zur Blutsaugerey und Seelenverkauferey, zur Verwüstung und Vernichtung, zum Unglück einer ganzen Menschheit anwenden — nun, bey Gott! wie soll man das dann nennen? — Tyranney und Despotismus auf den höchsten Gipfel gebracht wohl nicht? — Patriotische Vormundschaft wohl gar? — O des grausen Gelächters der Hölle!

(******) Sehr natürlich — einem gierigen Geyer damit nicht!

"Bühne abtreten sollet (*), weil die eigenmäch-
"tig (**) übernommene Rolle, die ihr spie-
"let (***), nur zu sehr eure Kräfte (****)
"übersteigt, und wenn ihr dieß alles gethan habet,
"dann auch auf die Dankbarkeit (*****) der
"Nazionen rechnen sollet."

Welch

(*) Um den Bürgern-Regierern Platz zu machen, die sich darauf verstehen, Menschen zu Bestien umzuschaffen?

(**) Was man den Demagogen entgegen stellen kann, sind nur feyerlich beschworne Landes-Verträge und nur seit Jahrhunderten rechtmäßig überkommene Vorrechte, oder ein an die Stelle der Gesetze tretendes Herkommen — und das alles ist in ihren Augen freylich nichts, als eine Schimäre!

(***) Aber die von dem freyen, mündigen und unbestechbaren Volke gewählten Mitglieder einer Nazional-Versammlung? O der feinen Marionetten-Gesellschaft, die sich nach dem Direktorial-Drahtzug bewegt!

(****) Nun freylich die Kräfte der Triumvirs, die Bajonette ihrer Satelliten, die Guilottinen, Verweisungen in verpestete Gegenden, langsamer Mord in Kerker und Fesseln — das wirkt sehr scharf, aber auch recht treflich, alles in kindlicher Unterwerfung zu erhalten.

(*****) Dieß versteht sich ja von selbst! Denn, was alsdann mit den Königen und Fürsten weiter anzufangen sey, wird sich am Ende schon ergeben.

Beyspiele davon haben wir auch bereits erlebt — an Ludwig XVI., den Sieyes und Konsorten aus lauter Dankbarkeit aufs Blutgerüst führten — an Pius, dem alten abgelebten Pabste, an Königen

und

Welch eine schamlose Tirade!

Aber glauben Sie nicht, liebster Freund, daß ich die Herzens-Ergießungen der modernen, nach dem unsterblichen Ruhm ächter Sans-Culotten gewaltsam ringenden grossen Philosophen-Schule übertrieben, ihr etwas in den Mund gelegt habe, wodurch ich sie sich selbst brandmarken ließ. Nein, mein Beßter! ich bin weder Journalist, noch Rezensent, unbrauchbar zum Werkzeuge der Schmeicheley und der Rache, nicht bestimmt weder fürs Ausposaunen, noch fürs Verschreyen. Doch, Freund, Sie kennen mich, und wissen, wie sehr ich jede Büberey hasse, sollte auch der Zweck sie als Mittel heiligen; wie sehr ferne es von mir ist, eine Satyre in die Welt zu schicken. Ich, ich habe keine andere Absicht, als der wahren Quelle unsrer Unfälle nachzuspüren, die satanischen Kunstgriffe der abscheulichen Fakzion, die allein an allem Unglück so vieler Länder Schuld ist, zu schildern und ihre fluchwürdigen Plane zu enthüllen.

Also, die erbaulichen Warnungen und die saubern Rathschläge, die ich so eben hier nachschrieb, sind fürwahr die eigenen Worte der Schreyer, und Sycophanten und Demagogen, die jetzt alles von oben bis unten umkehren wollen.

Haben Sie Lust, von dem Tausend und Einem so nichtswürdiger Staats-Umwälzer, so Ein sehr thätiges Mitglied kennen zu lernen? wollen sie einen Giftmischer ganz so vor sich sehen, wie er da leibet und

---

und Fürsten, die den Räubern Platz machen mußten, um wenigstens ihre Köpfe zu retten.

O der lieben, gerechten Dankbarkeit!

und webet? Lesen Sie nur das beygehende Büchelchen (*), worin mit der Unverschämtheit eines Kraft-Genies Könige und Fürsten gelästert, und Völker zur Unruhe und Empörung gereitzet werden. Und dort werden Sie, Seite 11, die von mir nachgeschriebene schamlose Tirade, als eine Aufforderung zunächst an die Fürsten Teutschlands finden, ihren angebohrnen Besitzstand, ihre wohlerworbenen Patrimonial-Güter den Krallen gieriger Geyer Preis zu geben.

Und in diesem Tone sprechen alle die Schriftsteller der Art unter allen Nazionen. Lies't man Eine solche Schrift, so hat man sie Alle gelesen. Sie stimmen Alle darin überein, jede bestehende Regierungsform zu zerstören, und schließen mit dem bekannten Ausrufe der Jakobiner und ihrer affiliirten Brüder: Steht auf ihr Völker! Reif sind die Tyrannen!

Fragen darf ich Sie, mein Lieber, nicht, ob der von diesen Bösewichtern ausgestreute Same Wurzel geschlagen, Früchte gebracht hat?

Denn ich weiß es, wie herzlich und wie laut Sie trauerten, als diese Denk- und Sinnes-Weise, dieser sogenannte Geist der Zeitläufte anfing, sich wie ein elektrischer Schlag so vielen und — Freund, es thut mir wehe, in der Seele weh, es aufrichtig bekennen zu müssen — fast den meisten Nazionen mitzuthei-

(*) Grundlinien zu einer allgemeinen deutschen Republik gezeichnet von einem Märtyrer der Wahrheit. (Mit dem Motto) Fiat justitia, pereat mundus. 8. Altona und Wien, 1797.

zutheilen, und zu Einem Gemeinsinne derselben zu werden.

Aber eben dieß — allgemeinen Aufruhr zu erregen — liegt in dem tiefberechneten Plane der Revoluzionärs, — ist die zweyte Wirkung, wornach sie angeln.

Und diese Wirkung hat sich denn auch noch immer hier und da, nach den Umständen, bald mehr, bald minder laut und thätig geäußert. Nur dort, wo Religion und Moralität noch für etwas mehr als leere Worte gelten, nur dort schien sie bisher auf undurchdringlich gepanzerte Völker zu treffen.

Aber auch hier wußten die Sycophanten und Demagogen, ihre Nachschreyer und Solddiener, bald Rath zu schaffen. Sie flisterten den Regenten solcher Staaten ins Ohr, die öffentliche Meynung zu bestechen.

"Wollet Ihr — insinuirten sie Ihnen leise — "wollet Ihr anders, eure Völker vor dem Freyheits-"Schwindel bewahren, und eurer eigenen Entthro-"nung oder Absetzung entgehen:"

(das heißt: noch eine kurze Zeit lang mit heiler Haut umher schleichen.)

"So werfet alle Hebel zur Unzufriedenheit weg. Ihr "müsset nähmlich mit euerm eigenem Beyspiele voran-"leuchten, indem Ihr jedes Volk, das sich seiner "rechtmäßigen Obrigkeit widersetzet, in euern Schutz "nehmet (*). Ihr müsset euer moralisches und poli-

"tisches

(*) Sehr fruchtbar an solchen Ideen sind besonders die Preußischen Staatsschriften, wenn es darauf ankommt, fremde Völker zum Aufstand oder Aufruhr zu

reizen,

"tisches Verhalten besonders bey dem großen Schau-
"spiele, das uns die Französische Nazion gibt, nach
"dem Gemeinsinne der meisten Völker bequemen,
"die es mit Abscheu bemerken, daß man die ungebil-
"deten Menschen von politischen Räsonnements auf
"irgend eine vernünftige Art abzubringen sucht, das
"rastlose Streben nach Zügellosigkeit durch irgend
"eine Handlung mißbilliget, und den Kampf dafür
"verschreyet. — Werdet Ihr also bey dem gräßlichen
"Spiele der Franzosen und der coalisirten Mächte,
"wobey jede Parthey verlieren, und keine gewinnen
"wird, neutral, und gleichsam unthätig bleiben:
"so rechnet darauf, daß alsdann zuletzt der Gewinn
"ganz allein auf eurer Seite seyn wird. — Das
"Kommerz wird unter euern Völkern blühen. Eure
"Schatzkammer sich anfüllen. Eure innere
"Kraft sich verstärken. Und Ihr werdet dann am
"Ende die Allgewalt und die Uebermacht in
"euern Händen haben, den erschöpften Partheyen —
"Gesetze vorzuschreiben."

Freund, was dünkt Sie von diesen höchst ungereimten, bizarren und — monströsen Lockungen?

Und dennoch, mein Theurer, ließen sich viele Staaten-Regenten durch diesen und dergleichen baaren Unsinn verleiten, bey dem furchtbaren Streite über

Seyn

reitzen, oder darin zu steifen. Ein jeder Revoluzionär wird vornehmlich die bekannte Schrift des Herrn von Dohm über die Lütticher Revoluzion, ganz nach seinem Geschmacke finden. — Nur Schade, daß das, was in Lüttich und Brüssel wirken mußte, zu Berlin und Magdeburg und Breslau nicht gelten soll!

Seyn und Nichtseyn die Rolle Neutraler Mächte zu übernehmen, — ihr moralisches und politisches Verhalten an und für sich selbst und gegen andere Staaten, überhaupt in Ein System der gänzlichen Isolirung zu verwandeln: in das System, welches die allerschrecklichste, allergefährlichste und allerverderbendste Selbst-Erhaltungs-Liebe lehrt, die sich denken läßt!

Und gerade dieß war die dritte, vorzüglich die entscheidendste Wirkung, nach welcher die rasenden Demagogen so begierig haschen.

Denn damit ist ihnen das große Unternehmen, welches den Propagandisten des Revoluzionirungs-Wesens so viele trübe Stunden und so manche schlaflose Nacht gemacht, mit Einem Mahle und durchaus auf das erwünschteste gelungen — das große, ungeheure Unternehmen, in den verschiedenen Nazionen sowohl als auch in deren Regierungen das Selbstgefühl von Kraft zu ersticken, und dagegen in denselben Willfährigkeit zur Beförderung revoluzionärer Plane zu erregen und zu unterhalten!

Dritter Brief.

H.*** im April 1799.

Lassen Sie uns nun, liebster Freund, das Isolirungs-System — diese neue Staats-Kunstlehre so mancher großen und kleinen Regierung insonderheit betrachten, und das alles noch etwas näher beleuchten, wohin dasselbe, nach dem offenbaren Augenschein, und nach meiner Uiberzeugung, über kurz oder lang führt.

Also, dieses System schlägt den Staats-Körpern, allen und jeden, die tiefsten und unheilbarsten Wunden, und muß sie ihnen schlagen, weil es sich nach dem Gemeinsinne des großen Haufens (*) schmiegt und beugt — des Haufens, der daran gewöhnt ist, auf Kosten der Sittlichkeit und seines eignen reellen Werths nach Paradoxen und Extremen zu haschen, und sich von Natur und Wahrheit zu verirren. Denn

Erst-

(*) Daß dieser große Haufe unter allen Nazionen das eigentliche sogenannte Volk ausmacht, und daß zu diesem großen Haufen der Pöbel unter allen Ständen gehört, darf ich wohl nicht erst beweisen.

Erstlich gibt dieses System, durch seine innige Verwebung mit diesem Gemeinsinne, den vielleicht da und dort noch schwankenden und unbestimmten Volks-Begriffen von der eigentlichen Grundursache zur Entstehung der gegenwärtigen Welt-Begebenheiten ein Gewicht von Wahrheit, Recht und Gerechtigkeit, und mit dieser Uiberzeugung solchen Begriffen endlich Bestimmtheit und Festigkeit selber.

Zweytens macht es die Regierungen vor aller Welt Augen nach Grundsätzen handeln, welche die allgemeine Unempfindlichkeit und Unthätigkeit beym Unglücke fremder Völker, die kühnsten Verletzungen des öffentlichen Treu und Glaubens, die gewaltsamsten und widerrechtlichsten Vergrößerungs-Pläne, die frechste Bundbrüchigkeit und die niedrigsten Mittel der Arglist sankzioniren.

Wenn irgend etwas im Stande ist in ganzen Völkern allen Biedersinn, alles Wohlwollen und alle Anhänglichkeit gegen und an einander so mit einem Mahle auszurotten: so sind es wahrlich dergleichen nach solchen Grundsätzen gemodelte Handlungen ihrer Regenten.

Aber die Grundsätze der Art, mein guter K.***, haben in Ansehung des bösen Eindruckes, den sie auf die einzelnen Volksglieder machen, auch noch das Schreckliche an sich, daß sie selbst und ihre mannigfachen übeln Folgen ins unendliche gehen, und ihnen durch keine menschliche Vernunft und Weisheit, wenn es einmahl dahin gebracht ist, die schändlichsten Handlungen nach solchen Grundsätzen als erlaubt anzu-[illegible]en, mehr gesteuert werden kann.

Rechtfertigen diese Grundsätze denn nicht jede Neigung zum Bösen — die Raubgier — alle Arten von Gewaltthätigkeiten? offenbaren sie nicht damit, daß die Vernichtung der bürgerlichen Ordnung unter gewissen Noth-Umständen als straffällig nicht betrachtet werden könne? befördern sie nicht selbst die schamlosesten Kränkungen der heiligsten Gesetze der menschlichen Gesellschaft? — Welcher vernünftige menschliche Richter kann das Schwert der Gerechtigkeit gegen die einzelnen Privat-Verbrecher, ohne Gewissens-Vorwürfe, mehr aufheben, wenn diese sich darauf berufen, daß sie nur im Kleinen gethan, was die Regierung im Großen täglich thut?

Die nächsten und unausbleiblichen Folgen von diesem neuen Staats-Klugheits-System sind dem zu Folge, meines Bedünkens, ganz offenbar:

a.) Für jeden einzelnen Staat.

Alle Volks-Klassen werden, durch das von der Regierung gegebene Beyspiel, an Geist und Charakter verdorben, die ganze Sittlichkeit der Nazion, der öffentliche und Privat-Treue und Glauben, alle Vaterlandsliebe und alle Bürger-Tugenden und mit ihnen aller Andrang und Sporn zum ächten Patriotismus gehen verloren, und werden aus dem Herzen der Staats-Bürger gerissen.

Herrscht einmahl eine solche moralische und politische Gährung in den Köpfen, dann ist es in dem natürlichen Zusammenhange der Dinge, an und für sich gegründet, und für den denkenden Mann gewiß nicht mehr unerwartet, wenn alsdann Nazional-Tugend, Nazional-Stolz, Nazional-Ehre und Nazional-Interesse in einem ganzen Volke dahin sterben; wenn

ständigkeit und Unabhängigkeit des Staats selbst in Gefahr kommen, und es seinen Bewohnern gleich viel gilt, eine eigene Völkerschaft auszumachen, oder ihren Nacken unter das Joch des ersten beßten fremden Herrschers zu beugen, so daß sie nach diesem Joche mit eben dem Entzücken greiffen, als das Kind nach einem neuen Kleide.

b.) Für die Staaten-Gesellschaft, oder den Staaten-Regenten-Bund.

Jeder Staat, der sich isolirt, gibt durch diese Handlung an und für sich zu erkennen, daß er eine von allen äußern Verhältnissen unabhängige Macht, oder eine gänzliche Uibermacht zum Gegengewicht dieser äußern Verhältnisse, sich selbst zutrauet, und daß er bey allen andern Staaten in der Nähe und Ferne die wesentlichsten Mängel an innerer Kraft zur Erhaltung ihrer Selbstständigkeit und Unabhängigkeit voraus setzet.

Da aber die Uibermacht Eines Staates sich nur auf den Ruinen der Staats-Gebäude seiner Nachbarn gründen läßt; und da nun die Kraftlosigkeit eines Nachbars hauptsächlich bloß durch die Zerstörung seines politischen Besitzstandes erzeuget werden kann: so muß daher der sich isolirende Staat je länger je mehr streben, rund um sich her die Pfeiler der Gebäude zu erschüttern und den Besitzstand zu schmälern. Er muß folglich sogar diesem da, jenem dort, die ebenfalls von Selbstsucht und Vergrößerungsgierde gequälet werden, desto freyeren Spielraum zur Erreichung ihrer Absichten verstatten. Denn nur durch dieses alles kann er den Zweck seines eigenen Unternehmens unter der Hand befördern, und ihm den erwünsch-

wünschten Ausgang und für die Zukunft Festigkeit und Dauer verschaffen.

Wer sieht nun nicht, mein Theuerster, daß das Isolirungs-System das Grab der Selbstständigkeit und Unabhängigkeit aller und jeder Staaten bereitet?

Allein mit der Auflösung des Daseyns auch nur Eines Staates in der Reihe der selbstwaltenden Staaten, naht sich mit raschem Schlage die Stunde des Unterganges für den Zweyten, Dritten und Vierten. Und so muß dann das große Trauerspiel zuletzt schlechterdings mit einer allgemeinen Umwandlung der bisherigen Staaten-Reihe in Europa und vielleicht in dem größesten Theile der ganzen Welt, und mit dem Entstehen einiger weniger Reiche von ungeheuerm Umfange endigen.

Werden aber nicht die blutigsten Kriege diesen großen Begebenheiten vorangehen, und die Erde mit Leichen-Haufen bedecken? Und gesetzt, es sey dabey die unübersehbare Anzahl der Erschlagenen, Gemordeten und Hingeopferten nur für eine politische Nulle zu rechnen — wird denn dieser Umguß der Staaten auch wirklich Menschen-Wohl und Bürger-Glück gebähren? Muß nicht die Regierung jedes Landes Kraft, Energie und Thätigkeit unmittelbar in das Thun und Lassen ihrer einzelnen Agenten verflößen? Liegt es aber nicht ganz offenbar in der Natur der Sache, daß je ausgedehnter der Staats-Körper, je schwächer die Kraft-Aeußerung der höchsten Gewalt ist? Sind also die Bewohner der allzugroßen Reiche nicht immer am schlimmsten daran? Werden endlich die Riesen-Mächte nicht bald wieder unter ihrer eigenen Schwere und Größe erliegen? Wird die Zerstücke-

lung derselben nicht von Neuem ganze Ströme von Menschen-Blute kosten, und allgemeine Verwirrung, Anarchie und Barbarey nach sich ziehen?

O! Freund, wehe denen, die diese satanische Staats-Kunstlehre in Schutz nehmen!

Vergebens berufen diese Volks- und Fürsten-Feinde sich auf Machiavel, daß er solche abscheuliche Grundsätze als nothwendige Politik gelehrt.

Das Zeitalter des Truges und der Täuschung, mein Beßter, ist entflohen.

Machiavel geisselte mit der Peitsche der Satyre, was als Staats-Moral damahls in den Kabinetten galt, und leider! jetzt in eben denselben wieder zu gelten anfängt.

So hat ihn ein edler, aufgeklärter Fürst gewürdiget. So wird ihn die Nachwelt würdigen.

Vier.

Vierter Brief.

B.*** im April 1799.

Es scheint mir der ganze Gegenstand, wovon ich in meinem letzten Briefe redete, so äußerst wichtig, und Ihrer Beherzigung, mein lieber Freund, so ungemein würdig, daß ich es für rathsam halte, denselben noch Einmahl aufzunehmen, und durch einige Bemerkungen zu erläutern.

Je länger ich darüber nachdenke, desto mehr leuchtet es mir ein, daß die höchst nachtheiligen und gefährlichen, ja in so vieler Rücksicht fast unübersehbaren Folgen, welche aus der Anwendung der modernen Politik für alle und jede Nazionen, und für den ganzen Staaten-Regenten-Bund entspringen, einen ausserordentlich großen Gewinn für die Universal-Republikaner abwerfen; oder mit andern Worten, daß die neue Staats-Kunstlehre durchaus das bewirket, was die Demagogen bewirken wollen.

Ich habe zum Theil letzthin schon gezeigt, wie das Isolirungs-System den Völkerrechtswidrigen Grundsatz aufstellt, daß die Uebermacht, unter dem schamlosen Vorwande einer politischen Nothwendigkeit,

digkeit, die schmählichsten Grausamkeiten verüben darf, um — andern Staaten den politischen Todesstreich zu versetzen.

Dieses System veranlaßet demnach im Ganzen und in allen seinen Theilen, daß die Staaten und Völker, bey der Einem von ihnen gethanen Gewalt, unempfindlich und unthätig zuschauen, und sich recht eigentlich gar nicht darum bekümmern und gar nicht dafür interessiren, wie es nahen und entfernten Nazionen ergeht.

Dadurch wird nun aber der Verband aller und jeder Staaten zur Einheit des gemeinschaftlichen Interesse für ihre wechselseitige Erhaltung nach und nach erschlaffet und aufgelöset, so daß zuletzt die stupideste Gleichgültigkeit bey Unterjochung anderer Staaten, und die beliebten Arrondissements- und Konvenienz- oder Raub-Systeme, denen nichts auf der Welt heilig ist, an die Stelle jenes Intereße treten. — Eines Intereße, welches doch alle Völker und alle Regierungen in der Nähe und Ferne erfüllen, und sie alle an Ein Band knüpfen sollte und müßte, sobald als es der Vernichtung der Selbstständigkeit und Unabhängigkeit irgend Eines von den bisher selbstwaltenden Staaten gilt.

Die Gründe für diese Behauptung sind doch wohl von selbst so klar und einleuchtend, liegen gewiß aller Welt so offenbar vor Augen, daß jede weitläuftige Auseinandersetzung derselben völlig überflüssig ist, da sie solche dem, der sie nicht von selbst begreifen kann oder begreifen will, gar nicht begreiflicher machen würde — davon, mein Theurer, sind Sie unfehlbar so gut überzeugt, als ich.

Aber durch das Isolirungs-System werden auf der andern Seite, wie ich oben gesagt, sogar die Absichten, das heißt: Zweck und Mittel der Propagandisten des Universal-Republikanismus befördert, und erleichtert; bekommen selbst die Grundsätze der Revoluzionärs und die Stimmung der Völker den höchsten Grad von erwünschter Einheit.

Betrachten wir doch diese Einheit als Zweck und Mittel: so wird und muß es in unsre Sinne fallen, daß der Zweck in der allgemeinen Unterjochung, und das Mittel in Erregung allgemeiner Seelenapathie, oder Furcht in den einzelnen Staaten vor der physischen und moralischen Uebermacht eines Einzigen bestehen.

Wenn also der sich isolirende Staat, durch die lauten Aeußerungen seines Systems von Gleichgültigkeit bey dem Untergange anderer Staaten, es einmahl dahin gebracht hat, daß Eifersucht und Mißtrauen gegen denselben sich der einen oder andern Regierung schlechterdings bemächtigen müssen; und daß daher diesen Regierungen, allem Anscheine nach, kein anderes Rettungsmittel weiter übrig bleibt, als zuvorkommend den furchtbaren Unterdrücker zu schwächen und vielleicht gar zu überwältigen, oder ruhig und schadenfroh zuzusehen, wofern solcher von irgend einer andern Macht feindselig angefallen wird, ja derselben dazu wohl gar selbst unter der Hand behülflich zu seyn, um dabey, wo möglich, selber ein wenig im Trüben zu fischen: — alsdann haben auch die Revoluzionärs für ihren eigenen Wirkungs- oder Strebe-Kreis in dem bedrängten isolirten Staate, in Wahrheit! das freyeste, offenste und

weiteste

weiteste Feld. Wer wäre wohl der Mann, welcher uns nicht zugeben müsse, daß der sich isolirende Staat, durch seine obenerwähnte Gleichgültigkeit, zugleich das Loos über sich selbst zum voraus wirft?

Und eben die Gleichgültigkeit ist es, welche die Revoluzionärs wohlweislich auf das eifrigste empfehlen, und dadurch meisterhaft zu unterhalten wissen, indem sie solchen Regierungen, die mit Arrondissements- und Konvenienz-Entwürfen schwanger gehen, günstige Gelegenheiten bezeichnen, wie diese da, jene dort, ihren Plan, vermittelst Annahme des Isolirungs-Systems, am leichtesten bewirken könnte. — Und die lüsternen Regenten lassen sich von dem Sirenen-Gesange besiegen. Sie schiffen die schmale gefährliche Straße hindurch, und bedenken dabey nicht, daß sie an ein Ufer gelockt werden, wo Tod und Verderben ihrer warten.

Alles dieses liegt ganz offenbar in der Sache einer solchen Staats-Kunstlehre sowohl, als des Revoluzionirungs-Wesens, und alle bisherigen Erfahrungen haben die Wahrheit davon bewiesen.

Aber eben dieß alles hat mich im Nachdenken noch auf einige Bemerkungen geführt, die zu sehr zur Sache selbst gehören, als daß ich der Versuchung widerstehen könnte, sie Ihnen, würdigster Freund, mitzutheilen.

Vor allen Dingen erwägen Sie doch, in welcher Gefahr die von dem Neutralitäts- oder Isolirungs-System angesteckten Regierungen schweben, wenn die Französischen Machthaber ihre Tendenz zur Universal-Republik oder allgemeinen Nazional-Herrschaft immer mehr und mehr erreichen. Denn, daß

sie

sie darnach streben und wirken, und nicht vergebens, sieht man wohl deutlich.

Bedenken Sie doch nun einmahl: welches Reich, welche Nazion, welche Staats-Verfassung kann dann sich vor einer ähnlichen Zerschmetterung auch nur einen Augenblick noch mehr sicher dünken? Welche Regierung kann überhaupt auf ihre eigene innere Kraft und Festigkeit jetzt noch so vermessen trotzen, daß sie es auf sich ganz allein nehmen darf, jeden Andrang von Aussen gegen ihre Unabhängigkeit zurück zu werfen und in Ohnmacht zu verkehren? Oder welcher Regent, der bey der Unterjochung anderer seines gleichen einen unempfindlichen und ruhigen Zuschauer abgibt, kann gar so sehr verblendet seyn, aus vernünftigen und zureichenden Gründen zu wähnen, es werden bey der Gefahr, die ihn bedrohet, auf seinen Ruf, ungeachtet des von ihm selbst gegebenen Beyspiels, dennoch die Regenten und Völker von allen Orten und Enden herbeyeilen, ihm Hülfe und Beystand zu leisten — ihn auf seinem wankenden Throne zu befestigen?

Und gleichwohl, lieber Freund, stehen diese fast unerklärbaren Phänomene fortdauernd auf der Ordnung des Tages.

Das natürliche Mit- und Zartgefühl, welches sonst Regenten und Nazionen bey der Einen von ihnen gethanen Gewalt ergriff, scheint jetzt in den Mehresten zu schweigen, oder sich nur schwach zu äußern. Der Verband der Staaten-Gesellschaft zu dem, ihnen allen gleich nothwendigen, als nützlichen Zweck, die Selbstständigkeit Aller von ihnen zu erhalten, und mit ihm zu dem gemeinschaftlichen Interesse, der Uebermacht der Einzelnen unter ihnen

zu

zu steuern, wird immer lockerer und lockerer geschlungen, und damit zugleich auch das wohlthätige Gebäude des nur von Sonderlingen, Egoisten, Schlauköpfen und Plusmachern verschrienen politischen Gleichgewichts aus seinen Fugen allmählich getrieben, und seinem Einsturze immer näher und näher gebracht. Die blinde Zuversicht zur Unfehlbarkeit jener Regel der hohen Weisheits- oder eigentlich überklugen, meinetwegen auch unklugen Staats-Kunstlehre: "Daß "man den Untergang und die Zerstückung benachbarter "und entfernter Reiche und Länder, wegen seines "Privat-Intereße, entweder selbst oder durch die "dritte oder vierte Hand bereiten und vollenden müße, "um alsdann hie und da sich selbst desto füglicher und "ungestörter vergrößern zu können" — diese arge, blinde Zuversicht treibt und spornt jetzt manche Regierung, sich zu isoliren, und damit für sich selbst das allergrößte Glücksspiel zu spielen, welches nur jemahls Regierungen spielen können.

Daher denn auch, wie jeder Denker mit Trauern bemerket, die sonderbare Unempfindlichkeit der mancherley Kabinette bey allen den Vorfällen in Teutschlande, Batavien, Italien, Helvezien und allenthalben, wo Frankreichs Demagogen ihren Gift-Baum gepflanzet, und mit ihm Tod, Verwüstung, Elend und Verderben um sich her verbreitet: Vorfälle, die ob sie gleich bisher kein Beyspiel in der Geschichte haben, dennoch keinen oder wenigstens nicht den gehörigen tiefen Eindruck auf diese Kabinette machen!

Daher jener unbegreifliche Wahn von Selbst-Sicherheit, mit welchem mancher große und kleine Regent sich amüßiren läßt, als wäre die Erhaltung

und

und Befestigung seines, nur dieses einzigen Thrones und Thrönchens auf der Erde, im Rathe der Universal-Republikaner unwiederruflich beschloßen; als würden nur ihm die großen und glänzenden Versprechungen, womit ihn das Französische Gouvernement zu bethören sucht, unfehlbar und heilig gehalten werden!

Daher die unbegreifliche Verblendung der meisten Regenten, daß sie, indem sie das kolloßalische Revoluzionirungs- und Vergrößerungs-System der sich selbst nennenden großen Nazion mittelbarer oder unmittelbarer Weise begünstigen, den raschen Fortschritt desselben nicht sorgfältig genug beobachten, und den Abgrund, den sie dadurch sich selbst öffnen und in welchen sie früh oder spät stürzen, schlechterdings nicht sehen, und auch nicht sehen können!

Daher die unbegreifliche Taubheit der mehresten Regenten, das ununterbrochen wiederhohlte Zetergeschrey der Französischen Gewalthaber und ihrer Generale, Agenten und Emissare über Könige und Fürsten nicht zu hören: "daß die Freyheit bald über-"all siegen wird; daß die Französische Konstituzion "die Grundlage des Glücks und der Brüderschaft aller "Völker ausmacht; daß die letzte Stunde der Könige "und Fürsten, oder was einerley sey, der Tyran-"nen geschlagen hat!"

Daher die sonderbare Dissimulazion, womit selbst Könige, welche die prekäre, jämmerliche Dauer ihrer Existenz durch einen schrecklichen Friedens- oder Allianz- oder Neutralitäts-Traktat mit Frankreich erkauften, die jährliche, allen Natur- und Völker-Rechten und Sitten-Gesetzen Hohnsprechende und jeden Souverain auf das schamloseste hochbeleidi-

gende

gende Feyer des Ermordungs-Tages des unschuldigen Ludwigs zu heiligen scheinen. — des Ludwigs, "der, nach dem eignen Geständnisse der Demagogen, "seine Nazion immer geliebt, nie einen persönlichen "Fehler begangen, die Frohndienste und die Folter "abgeschafft hatte, der endlich aus eignem Antriebe "die Nazion zusammenberief, damit sie ihren Bedürf- "nissen abhelfen und den Mißbräuchen steuern möchte." — des Ludwigs, "den die Nazion so oft gesegnet "und angebethet, den sie mit den Beßten unter ihren "Königen, mit einem Ludwig XII, mit einem Hein- "rich IV verglichen." — des Ludwigs, "den selbst "die Chamäleons der Revoluzion, der selbstsüchtige "Lafayette, der heuchlerische Dümouriez, den recht- "schaffensten Mann im ganzen Königreiche "nennen" — des Ludwigs, "den sogar die in "ihren Repräsentanten versammelte ganze Nazion mit "dem höchsten Ruhmnahmen von Wiederherstel- "ler der Französischen Freyheit, vom Va- "ter des Vaterlandes, vom Erretter und "Begründer der gemeinsamen Wohlfahrt, "einstimmig und feyerlichst gekrönt hatte!"

Daher die sonderbare Indolenz der Staats-Polizey in jenen von Frankreich eingewiegten oder geschreckten Ländern, mit welcher sie den heimlichen und öffentlichen Machinazionen der Französischen Agenten, Emissare und Propagandisten zusieht, und die Grobheiten, Plumpheiten, Impertinenzen, und die, alle Vorstellung übersteigende, Unverschämtheiten ungeahndet erträgt, welche die Apostel des Jakobinismus und Sans-Culottismus mit jedem Tage und bey jeder Gelegenheit gegen die Regierung des Landes, in dem

sie

sie leben, ausspeyen, um den Oberherrn und seine Diener dem Volke verächtlich und gehäßig zu machen, es zur Empörung anzureitzen, und so die gänzliche Vertilgung aller Fürsten-Stämme von der Erde über kurz oder lang zu sichern!

Daher endlich der so ganz sonderbare, so ganz unbegreifliche und so ganz muthwillige Schlummer aller der bezeichneten Regierungen bey allen den hergesagten Huronen-Szenen: gerade als wenn nicht die sankzionirte jährliche Feyer des Ermordungs-Tages des beweinenswürdigen Ludwigs, die umgestürzten Throne in Italien, die Unterjochung der vielen Freystaaten, zu gleicher Zeit auch allen übrigen Regenten ihr Todes-Urtheil, das Ende der Monarchieen, die Umwälzung aller und jeder Staats-Verfassungen, die Vernichtung der Selbstständigkeit und Unabhängigkeit aller Reiche und Länder, den gänzlichen Triumph der rasenden Demagogen, der schrecklichsten aller Despoten, vorher verkündigten!

O dieß alles ist doch mindstens auffallend und schwer begreiflich!

Wer das nicht zugibt, der muß gar nicht wissen, über welchen Planen die Französischen Welt- und Staats-Umkehrer bisher gebrütet haben und noch brüten; welche davon sie bereits ausgeführt, und, nach aller Wahrscheinlichkeit, ferner ausführen werden, wenn vornehmlich jene Regierungen fortfahren, ihnen dazu alle Mittel zu erleichtern, ja sogar willig beyde Hände zu biethen.

Er muß also das famose Dekret vom 19ten November 1792 gar nicht kennen, kraft dessen der Französische Nazional-Konvent alle Völker zur Wiedererobe-

rung ihrer sogenannten Freyheit auffordert, und ihnen Brüderschaft und Schutz anträgt, wofern sie das Beyspiel der großen Nazion nachahmen, die Fackel des Aufruhrs schwingen, ihre zeitherigen Oberherren verjagen oder noch besser hinrichten wollten. Es muß Ihm nicht einleuchten, daß diese Aufforderung an alle fähige und kühne Thronen-Stürmer und wüthende Kanibalen zum Werke der tollesten Pöbel-Anarchie, der ärgsten Gräuel, zugleich auch an und für sich selbst allen Königen, und Fürsten, und nicht franzősisirten Regierungen den Vertilgungs-Krieg ganz offenbar erkläret. Oder Er muß vielleicht glauben, es sey diese impertinente Aufforderung nachher wieder zurückgenommen worden. Wem wurde aber denn so etwas bekannt? Und gesetzt, dieß wäre auch erfolgt, was doch in der That niemahls geschah — wer könnte wohl jetzt noch so sehr stumpfsinnig seyn, zu wähnen, die Französischen Staats-Gewalten seyen unfähig, das Natur- und Völker-Recht, und die feyerlichsten Friedens- und Neutralitäts-Verträge, ihren Dekreten und Proklamazionen entgegen, auf das schamloseste zu verletzen?

Er muß mithin nicht wissen, daß die Universal-Republikaner ihre Projekte insonderheit zur Eroberung Spaniens und Italiens, zur Unterjochung Bataviens und der Schweitz, zur Vernichtung Teutschlandes (*) vor

(*) Wie sehr gewiß ihrer Sache zu seyn, die Teutschen Revoluzionärs schon geglaubt haben, ist aus der Menge von Flugschriften ersichtlich, womit sie unser Vaterland, besonders seit den letzten drey Jahren überschwemmten.

Ich

vor aller Welt Augen ausgekramt haben: nicht wissen,
daß

Ich will bey dieser Gelegenheit so ein kühnes Schriftchen anführen, das sogar die Publizisten intereßiren müßte, und worüber dessen ungeachtet fast von Allen ein tiefes nachläßiges Stillschweigen beobachtet wird. Ich meyne die schon oben von mir angezeigten — Grundlinien zu einer allgemeinen deutschen Republik.

Allem Anschein nach soll dieses Produkt ein Pendant zu einem andern Schriftchen dieser, aber bey weitem edlern Art seyn: nähmlich: Teutschlands neue Konstituzion. Ein Bruchstück, entworfen von einem teutschen Staatsbürger, herausgegeben von Erdmann Weber. 8. Frankfurt und Leipzig, 1797.

Allein unläugbar rührt jenes feine Produkt von einem andern Verfasser her. Denn diesem, die Fackel des Aufruhrs schwingenden Märtyrer der Wahrheit sieht man's an, daß es ihm nur darum zu thun ist, seiner Rache blutige Sühnopfer zu bringen. Vielleicht stand der Mann ehemals wohl gar im Dienste irgend eines großen Fürsten, der seinen Ehrgeitz kränkte, und seiner Habsucht Grenzen setzte. Und dann ist es freylich sehr natürlich zu dekretiren — das Versöhnungsfest müße auf den Grabeshügeln der Fürsten gefeyert werden!

Ganz anders hingegen benimmt der ungenannte teutsche Staatsbürger sich. Warm und bieder spricht er für Fürstenwohl und Bürgerglück. Wie herzlich und wie laut würden mit ihm sich auch alle wahren teutschen Männer freuen, wenn unser Vaterland endlich einmahl von den Fesseln befreyet würde, die demselben der Westphälische Friede angelegt hat. — Ein Friede, welchen vornehmlich Frankreichs Politik diktirte!

Ja,

daß die Selbstständigkeit Italiens, Bataviens und Helveziens bereits ihr Grab gefunden, und daß Teutschlands und Spaniens Unabhängigkeit nun schon so gut als in Ohnmacht verwandelt ist.

Er muß ferner sich nicht erinnern, daß die Franzosen Haß dem Königthume schwören. Läßt sich nach einem solchen Schwur aber wohl erwarten, es vertrüge sich die Existenz eines Alleinherrschers doch mit dem Daseyn dieser Republik?

Er muß endlich auch die oft wiederhohlte offizielle Erklärung des Französischen Direktoriums gar nicht kennen: "Die Republik will und kann auch nicht überall Frieden haben."

Hier, Freund, dringt sich doch der Sinn ohne alle Auslegung jedermann von selbst auf: oder wäre hiermit wohl nicht bestimmt, nicht für allezeit das zukünf-

---

Ja, ich behaupte sogar, daß unsere Erz-Fürsten oder Häupter der urteutschen Hauptstämme, um ihrer eignen Wohlfahrt willen, zu einer wesentlichen Reform der teutschen Staats-Verfassung schreiten müssen, wofern sie selbst zu einer bedeutenden Stuffe von Kraft und Selbstständigkeit emporsteigen, und mit Ruhe und Sicherheit regieren wollen. Denn nur dadurch kann dem schändlichen Unwesen gesteuert werden, welches die vielen Duodez-Monarchen bis auf den kleinsten Reichsohnmittelbaren Ritterguts-Besitzer herab, zur schmählichsten Bedrückung ihrer Handvoll Bauern treiben. — Bedrückungen, die jede Vorstellung übersteigen, die über kurz oder lang zum Aufstande führen, und dann das Vaterland selbst in allgemeine, große und unvermeidliche Gefahr stürzen werden!

zukünftige Schicksal einer jeden Nazion, einer jeden Regierung entschieden?

Wahrlich! Keine wird, wenn ihre letzte Stunde auf der Pariser Staats-Uhr geschlagen hat, verschont werden.

Denn man kann, mein guter K***, es schlechterdings als ausgemacht annehmen, daß die Französischen Gewalthaber, wenn sie auch den Frieden wollten, solchen dennoch in der That nicht überall haben können. Und davon in meinem nächsten Briefe:

Fünf.

Fünfter Brief.

P.*** im May 1799.

Wollen Sie Sich überzeugen, geliebter Freund, daß das Französische Gouvernement den Krieg allgemein nicht endigen könne, so bedenken Sie zuvörderst nur, von welcher überaus großen Gefahr die willkührliche, nur zu oft tyrannische Herrschaft der Demagogen bedrohet wird, sobald als die so schändlich betrogenen Soldaten des Vaterlandes nach Frankreich rückkehren.

Wie viele Tausende von diesen Kriegern, die ihr Blut für die Sache des sogenannten souverainen Volks verspritzten, werden aus ihren Träumereyen schrecklich erwachen!

Vergebens suchen sie ihre Aeltern, ihre Geschwister und Verwandte, ihre Geliebten, ihre Freunde und Freundinnen — sie sind alle als Schlachtopfer des Despotismus gefallen. Vergebens fragen sie nach ihren Gütern und Erbschaften — die privilegirten Räuber haben sich darein getheilt. Vergebens fordern sie die ihnen verheissenen großen Belohnungen — die Leere des Nazional-Schatzes vereitelt alle ihre Erwartungen.

Und

Und diese Unglücklichen sollten es geduldig verschmerzen, daß man sie um alles gebracht, was ihren Herzen werth, theuer und heilig ist? Alles dessen beraubte, wovon ihre ganze bürgerliche Existenz abhängt? Sie sollten den Märterer-Tod der Ihrigen und die Zertrümmerung ihres eigenen Glückes mit stoischer Gelassenheit ertragen? Alles für immer verloren so ungeahndet hingeben? Nicht wahrscheinlich.

Wie? wenn aber alsdann mit diesen Unglücklichen sich auch noch die Tausende und Tausende von Hintergangenen vereinigen, welche unter dem gleißnerischen Vorwande: das Vaterland ist in Gefahr! rein ausgeplündert wurden? Alle die Ueberlisteten sich erheben, um blutige Rache an allen denjenigen zu nehmen, die um ihres Ehrgeitzes und ihrer Habsucht willen die öffentliche und Privat-Wohlfahrt zerstörten — das Commerz zu Grunde richteten — lachende Fluren in Wüsteneyen umschufen — Manufakturen und Fabriken vernichteten — blühende Städte verödeten — Verderben und Elend über ganz Frankreich brachten — oder sollten wohl sie, alle die grausamen und blutigen Opfer des Haßes und der Gierigkeit der Faktionsmänner, welche sich während zehen Jahre um die Herrschaft über die Franzosen stritten, wirklich so gutwillig seyn, bey der drückenden Last, dem fühlenden Kummer, diesem sie rings umgebenden Jammer, dem sie bisher unterlagen, selbst dazu mitzuwirken, damit der Abschaum von Tyrannen sie in ewig unauflößliche Fesseln schmieden, und mit zehnfacher Knutte geisseln könne? Damit Republik und Despozie, Freyheit und Sklaverey gleich viel gelte? Nicht möglich.

Sehr leicht, mein lieber K***, ist es demnach einzusehen, was für Wirkungen die Rückkehr aller Armeen nach Frankreich, in diesem Staate erzeugen würde.

Zweytens bedenken Sie, mein Beßter, wie sehr besonders das Persönliche Intereße der Französischen Regenten und ihrer Anhänger bey Fortsetzung des Krieges auch noch in mancher andern Rücksicht gesichert ist.

Während eines Krieges gibt es für sie und ihre Bundsgenossen allzuviel zu gewinnen. Ungestraft können sie die Einkünfte des Staats verschwenden — auswärts rauben, was ihnen behagt — ernten, wo sie nicht gesäet haben. Da werden die Augen des Französischen Volkes überhaupt von den innern Angelegenheiten ab- und auf die auswärtigen gezogen. Dann haben gewissenlose und raubgierige Machthaber weniger zu befürchten, daß ihre Ungerechtigkeiten, Bedrückungen und Plünderungen einen öffentlichen Aufstand erregen könnten. Da kann es denn immer heissen: Um des Vaterlandes und der wunderseltenen Freyheit willen leide und (sey) still!

Hieraus ist es schon erklärlich, warum solche Regenten die Fortdauer des Krieges wünschen und unterhalten müssen. Denn, daß ein allgemeiner Friede bald auch die allgemeine Herrschaft der Gesetze begründen, und mit ihr allmählich auch die möglichste Beschränkung aller Willkühr und Erpressungen herbeyführen würde — dieß leidet wohl keinen Zweifel.

End.

Endlich, Freund, bedenken Sie, in welcher schrecklichen Lage insonderheit die Finanz-Umstände Frankreichs sich befinden.

Um das Pflanzen-Leben dieses Staates zu erhalten, bleibt seinem Gouvernement in der That kein anderes Mittel übrig, als ein Volk nach dem andern zu bekriegen, um sich überall alles baaren Geldes, der sogenannten Nazional-Güter, der Kirchen-Schätze, und der Privat-Reichthümer bemächtigen zu können. Nur dadurch, daß Frankreich alle Länder aussaugt und alle Völker ruinirt, kann dasselbe den traurigen Zustand seines Nazional-Schatzes verbessern, das von Jahr zu Jahr immer höher steigende Defizit verschleyern, seinen eigenen Untergang noch eine Zeit lang zurückdrängen. Ich schweige übrigens von dem Unterhalt seiner Armeen — — davon werd' ich gleich nachher reden.

Also, schon diesem allen zu Folge ist es den Französischen Machthabern nicht möglich — ist es ihnen schlechterdings nicht möglich, den Krieg allgemein zu endigen, wie es die Erfahrung auch bisher leider! nur zu oft bewiesen hat.

In Wahrheit! was haben denn Nachgiebigkeit, Demüthigungen und Aufopferungen aller Arten dem Pabste, dem Könige von Sardinien, und dem Großherzoge von Toskana geholfen? Was half den Schweitzern die während des ganzen Krieges so streng beobachtete Neutralität? Was frommte dem Churfürsten von Pfalzbayern sein gerades, biederes Verhalten? Was gewannen Würtemberg und Baden durch ihre so theuer und zum Theile — so schändlich erkauften Verträge?

Das Französische Gouvernement, gezwungen durch jene eben genannte eiserne Noth, die da wähnt, kein Natur-Gesetz, kein Völker-Recht respektiren zu dürfen, mußte sich neue Hülfsquellen verschaffen, sie möchten auch kosten was sie wollten — Ehre, Gerechtigkeit, Menschheit!

Denn, auch die Horden seiner Lohnkrieger litten große Noth; sie wollten nicht mehr länger darben, und sehnten sich nach neuen Erwerbsmitteln.

O! die unüberwindlichen Sans-Cülotten gelüstet es, wie wir wissen, immerfort, Thüren, Kasten und Behältnisse zu sprengen, und zu rauben unter den Augen ihrer Generale und Offiziere, was ihnen in die Augen fällt — Gold und Silber, die Kleider vom Leibe, Stiefel, Schuhe und Strümpfe von den Füssen, Pferde und Wagen, Schlachtvieh und Geräthschaften aller Gattungen, den Sparpfennig und den letzten Bissen Brod — zu schänden Kinder, Mädchen und Weiber, Wöchnerinnen und Greisinnen — Ausschweifungen zu begehen, deren sich Barbaren schämen — Schandthaten zu verüben, vor welchen die Natur sich entsetzt!

Dahin ist ja sonst der hochgepriesene Heldenmuth der halbnackten Ritter der Freyheit, und mit ihm — der Schutzgott der Tyranney verschwunden!

Was konnten die Machthaber demnach nun wollen? Sollten sie das Aufrechtstehen der Stützen ihrer Existenz selbst untergraben? mit eignen Händen an der Vernichtung ihrer ganzen Grösse und Hoheit arbeiten? Was, Freund, konnten Sie auch wollen? —

O! Herrschsucht und Raubgierde tändeln mit dem Wohle der Menschheit, und werfen es nicht in die

Wageschale ihrer Ränke, ihres Zweckes, ihres Interesse.

"Krieg mit allen seinen Schrecken und Uebeln, "der grausamste und blutigste Krieg sey unsre Losung! "Nazional-Ehre und Nazional-Würde machen es den "Soldaten des Vaterlandes zur Pflicht, von Neuem "Menschen zu morden, Länder zu verwüsten, und "Regierungsformen umzustürzen!"

So riefen die Fünfmänner von ihrem Dreyfuße herab.

Also, noch einmahl und wieder sollte die Menschheit dreist unterdrückt — wiederum das, mit so vielem Pomp angekündigte, und von den Demagogen durch eine ganze Welt ausgeschriene Französische Staats-Grundgesetz muthwillig zertreten werden? das scheinheilige Gesetz: "keine Eroberungen zu machen." —

Doch die Fünfmänner, mein lieber K.***, wußten es nur allzugut, daß diese gräßlichen Auftritte allein ihre Herrlichkeit aufrecht halten, und die Bedürfnisse und die Launen ihrer Horden befriedigen konnten.

Hier, in diesem großen Bestimmungsgrunde, mein Beßter, liegt die Ursache der unerwarteten Ungerechtigkeiten, Kränkungen und Demüthigungen, welche sich die Fünfmänner sogar gegen Regierungen und Völker, die bisher ihrem Stolze und Eigensinne geschmeichelt, oder mindstens ihren hochfliegenden Planen sich nicht widersetzt hatten, ohne alle Scheu erlaubten, und bey deren Erinnerung jedem biedern Manne das Blut in die Wangen tritt.

Auf den Wink dieser Despoten nähmlich durchschnitt Buonaparte der Italiker die Meeres-Fluthen;

nahm

nahm das friedliche feste Maltha von keinem Teutschen, auf welchem Hermanns Geist ruhet, vertheidiget, in Vorbeysegeln hinweg, und unterwarf Egypten, die ehedem so gesegnete Wiege der Künste und Wissenschaften, der Herrschaft der Universal-Republik, zum Hohn der Freundschafts-Versicherungen, womit die treulosen Fünfmänner die Pforte, Frankreichs alten und treuen Bundsgenossen, so lange geäffet hatten.

Sie sandten Rapinat und Konsorten nach Helvezien, es auszupressen, wie einen Schwamm, und die glückliche Ruhe, Eintracht und Bruderliebe unter den guten, redlichen Alpenbewohnern zu würgen.

Sie zerrissen mit frevelnder Faust den kaum mit Oestreich geschlossenen Friedens-Vertrag.

Sie behandelten mit der Unverschämtheit eines Muskadins, auf dem Rastadter Kongreße Teutschlands Fürsten und Herren, und spielten mit dem ehrwürdigen teutschen Biedersinne — Fangball.

Sie ... Doch, Freund, genug und übergenug.

Allein, wie natürlich all dieß auch.

Wie natürlich! Turin und Rom, Neapel und Florenz mußten fallen. Es mußte Helvezien desorganisiret; Pfalzbayern sinnreich gequälet; Würtemberg und Baden, zum Lohn für ihre Leichtgläubigkeit, mit einer gänzlichen Staats-Umwälzung bedrohet werden. — Die bis auf die Neige ausgepumpten Staats-Kräfte der großen Nazion bedurften ja neuer Zuflüsse.

Wie natürlich! Die Soldaten des Vaterlandes mußten von der Rückkehr in dasselbe abgehalten, und daher auswärts beschäftiget werden. Aber die Sans-Culotten forderten Speise und Trank, Geld, Kleidung

vom Fuß bis zum Kopf; sie wollten leben, und zwar recht gut leben; sie wollten Sold haben, und vornehmlich immer richtig bezahlten Sold haben; sie wollten bekleidet und bewaffnet seyn, und wenigstens nothdürftig bekleidet und bewaffnet seyn. — Also, was blieb den Machthabern anders übrig, als Räubern die Städter und großen Eigenthümer, selbst die armen Bewohner der ländlichen Hütten Preis zu geben, und jedem Unmenschen zu verstatten, diese Unglücklichen und Wehrlosen mit teuflischer Bosheit und wollüstiger Wuth zu martern?

Und wie sehr natürlich endlich, daß die Fünfmänner dabey dem Völkerrechte und der Gerechtigkeit alle Achtung versagen! — Sie haben ja geschworen diese Achtung zu vernichten, als sie schworen, die Republik im Direktorial-Sinne, das heißt: ihre eigene Vampyren-Existenz zu verewigen.

Denn auch nur durch die schamlosesten Verletzungen aller Völkerrechte und Gerechtigkeit, und durch immerwährende Kriege läßt sich eine solche Existenz retten, erhalten und fortpflanzen. Und so haben die selbstsüchtigen und schwelgerischen Machthaber das Daseyn ihrer Allgewalt in der That auch wirklich bisher gerettet, und so werden sie es immer retten, wenn man ihrem Revoluzionirungs-Schwindel, ihrer Eroberungsgierde, und ihrem Unterjochungs-Systeme keine Grenzen setzet, weil es, mein lieber K.***, noch ein wenig Zeit ist.

Außer dem wird jeder Friedensschluß mit Frankreich — davon bin ich völlig überzeugt — ein bloßer

Waffen-

Waffenstillstands-Vertrag werden, während dessen man ein wenig Athem schöpfet und rastet, auf allen Seiten neue Kräfte sammelt und sich auf einen neuen Krieg gefaßt macht.

Außer dem werden die Diplomatiker sehr bald ihre Sprache mit einem neuen Worte bereichern müssen, mit dem: des Erbfeindes des menschlichen Wohls! um damit die große Nazion zu charakterisiren.

Sechster Brief.

D.*** im Juny 1799.

Ja, mein geliebter Freund, unter den in meinem vorigen Briefe angegebenen Umständen, und da es nun offenbar klar am Tage liegt, daß das famose Französische Staats-Grundgesetz:

"keine Eroberungen zu machen;"

ein Gesetz ohne alle Wirkung, schlechterdings abhängig von dem Willen, dem Stolze und Eigensinne der Fakzionisten, kurz von allen den Leidenschaften und schrecklichen Begierden, wovon die Menschen gepeitschet werden, also im eigentlichen Verstande gar kein Gesetz mehr ist — nach allem diesen, mein lieber K.***, halte ich es in der That, um mich aufs gelindeste auszudrücken, für ein sehr unpolitisches Wagstück, wenn einige Staatsmänner so mit beyden Händen nach dem ersten beßten Frieden mit den Französischen Fünfmännern greiffen.

Ich läugne es nicht, daß Friede ein allgemeiner Wunsch, daß er ein allgemeines Bedürfniß ist, und welcher Mensch mit einer gefühlvollen Seele könnte dieß läugnen? — Läugnen dann noch? wenn er oben drein von dem grausamen

Schick-

Schicksale bestimmt ward, Augenzeuge von den nahmlosen Verwüstungen, von den abscheulichen und ungeheuern Ungemache, das der schreckliche Krieg über Reiche, Länder und Völker, über eine ganze Menschheit verbreitet, gewesen zu seyn, wie ich!

Denn ich sah vor meinen Augen blühende Städte in öde verlassene Hütten verwandeln und lachende Fluren in Wüsteneyen umschaffen. Ich hörte mit meinen eigenen Ohren, Mütter schluchzen und ächzen über den Tod ihres letzten auf dem Schlachtfelde gefallenen Sohnes, Gattinnen beweinen ihre Männer und einzigen Versorger, deren Herz die feindlichen Bayonnette durchbohrten. Ich sah und hörte ganze Familien verzweifeln, ihr Daseyn verfluchen, nach Tiegerart rings um sich her blicken, um zu erwürgen, alles was sich ihnen entgegen stellte.

Und mir, Freund, sollte jede Pulsader nicht krampfhaft schlagen, das Herz nicht entsetzlich bluten, wenn wildes Kriegsgeschrey die Lüfte erschüttert? Ich, mein Beßter, sollte nicht innig wünschen? — Friede, Friede, ewiger Friede!

Aber der Friede, den ich so innig wünsche, muß keinem Waffenstillstande gleichen. Er muß, wo nicht durchaus ehrenvoll, mindstens gerecht seyn. Er muß nicht den ewigen Keim zu neuen Befehdungen in sich selbst tragen, sondern die glückliche Ruhe, Eintracht und Bruderliebe unter den Nazionen, welche die Fackel des Krieges geschüttelt haben, auf eine möglichst dauerhafte und feste Art begründen. Mit einem Worte, er muß den Kartenhäusern nicht ähnlich sehen, deren viele und manche unsere teutschen Friedensfabrikanten seit Langem aufbaueten.

Lassen

Lassen Sie uns, mein Theurer, einen Blick nur auf die Geschichte der letzten Paar Jahrhunderte werfen.

Als fast ganz Hungarn von den Türken überschwemmt, und in ihrer Gewalt war; als Muhamed's Anhänger bis ins Herz von Teutschland zu dringen suchten — da fürchteten unsere Fürsten von einem Augenblicke zum andern, daß die Fahnen mit dem halben Monde siegreich auf den Wällen ihrer Städte von der Donau bis an den Rhein wehen würden. Alle sahen die große Gefahr, und thaten nichts, um sie abzuwenden. Und wenn irgend Einer von ihnen etwas that, so schickte Er dem bedrängten Könige höchstens Eine — Korporalschaft zur Hülfe. Mehr dem Interesse einer ehrgeitzigen Politik, als dem Interesse des gemeinschaftlichen Vaterlandes ergeben, ahmte Er hier das Beyspiel jener — Mücke nach, die in dem Momente eines lustigen Einfalls den Vorsatz faßte, einen Streifzug gegen den — Elephanten zu wagen. Und wirklich führte das muthwillige Thierchen, verwegen genug auf seine schwachen Streitkräfte zu trotzen, seine unerhörte tapfere That mit Behendigkeit aus. Ach, die arme Mücke! Unbemerkt ward sie von dem Elephanten zertreten. — So sandte Ein Säbelhieb von dem kraftvollen Arme eines unbarmherzigen Mannes des Orients auch die ganze kühne Korporalschaft ins Reich der Schatten hinab. —

Bald folgte Waffenstillstand auf Waffenstillstand, um — halbverfaulte Leichname, deren Moder die Luft verpestete, zu beerdigen. Arm an Menschen und Geld, blutend und ohnmächtig an ihrer und des Staates tiefen Wunde, kraftlos und immer neuen Gefahren

des

des Angriffs bloß gestellt, standen Hungarns Könige da; beynahe auf allen Seiten von raubgierigen Tartarn umzingelt — Oestreichs Beherrscher, und von steter Furcht und Unruhe gepeitscht —: auch Bayerns und Sachsens und Brandenburgs Fürsten.

Höher und immer höher stieg inzwischen die fürchterliche Krisis. Schon schien sie zur höchsten Stufe gediehen, und der Grundstein zur Vernichtung Teutschlands geleget zu seyn. Wien zum zweyten Mahle von einem zahlreichen und furchtbaren türkischen Heere umklammert und hart geängstiget — Wien schien schon dem Joche des asiatischen Despoten zu unterliegen!

Aber an den Ufern der Weichsel ruhte Ein Löwe, der schlief — nicht. In Bayern fanden die Teutschen ihren — Hermann. Die allgemeine Gefahr hatte ihn auferweckt. König Sobieski und Churfürst Maximilian Emanuel eilten mit ihren Völkern herbey, und stürzten vereint und grimmig in die erstaunten feindlichen Gliederreihen. Die gewaltigen und bisher unüberwindlich geglaubten Ottomannen suchten ihr Heil in der Flucht. Wien ward entsezet — Buda erobert — Hungarn befreyet — der Nahme der Teutschen bewahret!

Dieß war das Werk der zwey großen Männer, welche das kleinliche Interesse der verkehrten Politik verabscheuten.

O, Freund! es thut weh, die falsche Rathgeberey so lange triumphiren zu sehen!

Zweyhundert Jahre hatte man verbraucht, um Leichenhaufen aufzuthürmen, und die härtesten, drückend-

sten

sten und unerträglichsten Leiden über die Menschheit zu bringen. Erst nach diesem langen, langen Zeitraume, nach so vielem schändlich vergossenen Menschenblute, nach so manchem unnütz vergeudeten Länderschatz — erst dann gelang es dem Gefühle von Recht und Unrecht das verkehrte Wesen der schlauen, überklugen, meinetwegen auch unklugen Staatskunstlehre zu entlarven, und der Menschheit ihre Retter zu — erbetteln.

O, Freund! dieß thut weh, und desto weher, nachdem man sieht, daß auch diese so theuer erkaufte Erfahrung es durchaus nicht vermochte, den unbestechlichen Richter — das Gewissen — in die Kabinette einzuführen!

Oder, hat wohl diese Erfahrung bewirket, daß Teutschlands Fürsten bedachten, welche Folgen dieß über kurz oder lang haben dürfte, wenn sie selbst den Allerchristlichsten Königen insgeheim freundschaftlich die Hand reichten, Oestreichs Kräfte zu lähmen, und die Vormauer zu durchbrechen, hinter welcher ihre eignen hin und herwankenden Staats-Gebäude — ein Bild zerrissener Dämme gegen ein anschwellendes Meer — sich verbergen?

Nein! mein lieber K.***, unsere Fürsten können dieß nicht bedacht haben. Wahrlich! sie hätten sonst den Ludwigen nicht mit beyden Händen geholfen, die Brustwehre zu durchlöchern, welche ihnen selbst zu einem Schutze gegen die früh oder spät einbrechenden Gallischen Horden diente. Wahrlich! sie würden sonst die allzugroße Verlegenheit, in die sie diese ihre Willfährigkeit gebracht hat, augenblicklich sehr stark gefühlt haben. Ihrer eignen Schwäche überlassen — wie

konnten

sie wähnen zu widerstehen, wenn es Frankreich gelüstete, sie zu unterjochen? Und daß die Reihe, verschlungen zu werden, bald an sie kommen dürfte — wie konnten sie daran zweifeln?

Denn seit der Regierung des Königs Franz I. von Frankreich, vornehmlich seit Richelieu's Alleinherrschafts-Epoche war es nur allzu sichtbar — jeder denkende Mann hat es bemerkt — daß die Franzosen darnach ringen, ihrem Vaterlande neue Grenzen zu geben: — die Meere, die Alpen, die Pyrenäen und den Rhein!

Wer wird und kann sie aber alsdann hindern, ihren geschwächten Nachbarn, besonders Teutschlande, und nachher auch allen übrigen Völkern Europens eine neue Grenz- oder Völkertheilung zu befehlen? Von diesem Augenblicke an die zerstückelten Staaten in einen von Frankreich abhängigen Zustand zu versetzen? allmählich Einen nach den Andern sich zinsbar zu machen? und zuletzt sie Alle zu unterjochen und zu beherrschen? wie ehedem die Weltbezwingerinn Rom, welche sich auch von Königen und Völkern eine prekäre, jämmerliche Existenz auf eine kurze Zeit lang abkaufen ließ, und sie in der Folge Alle verschlang!

So weissagten teutsche Patrioten bereits am Ende des vorigen Jahrhunderts, als schon damahls die Französischen Unternehmungen die Wohlfahrt Teutschlands, selbst das Gleichgewicht von ganz Europa, mit einer gefahrvollen Krisis bedrohten. — Allein die Unbefangnen und Redlichen weissagten vergebens.

Zwar sahen unsere auf dem berühmten Reichstage zu Regensburg versammelten Väter des Vaterlands die große, dringende und nahe Gefahr sehr gut ein, berath-

berathschlagten sich auch lange, lange über die Mittel sie abzuwenden: aber vor lauter Berathschlagungen kamen sie nicht dazu — die Integrität des Vaterländischen Grund und Bodens zu retten!

Freund, fällt Ihnen hier nicht die bekannte Sentenz bey? — Während Rom berathschlagt, geht Sagunt zu Grunde (*)!

Ich mindstens kann mich hier nicht erwehren, die Feder aus meiner Hand und in einen Winkel zu schleudern.

(*) Dum Roma deliberat, perit Saguntum.

Siebenter Brief.

D.*** im Juny 1799.

Ich nehme heute den Faden meines gestern im gerechten Unwillen abgebrochenen Gegenstandes wieder auf, und frage nun Sie, mein lieber K***, — ob der Erfolg nicht erwiesen hat, daß die braven und partheylosen Männer, welche den Untergang der Grösse und Würde unsers Vaterlandes weissagten, die Zukunft richtig durchschauet, und wahrgesagt haben?

Bedenken Sie, mein Beßter, doch nur einmahl, wie sehr man sich's von jeher angelegen seyn ließ, für Frankreichs Absichten, wo nicht laut und öffentlich, mindstens insgeheim zu stimmen, und die Uebergrösse seiner Macht unter der Hand zu befördern.

Alle Friedensschlüsse, wobey die Allerchristlichsten Könige ihr Interesse einmischten, und — wenn, Freund, war dieses nicht mit im Spiele? — vorzüglich jene vom Westphälischen und Pyrenäischen an, waren alle dazu geartet, Frankreich überaus groß und ganz übermächtig zu machen.

So z. B. erweiterte der Besitz von Suntgau und Elsaß nicht allein Frankreichs Grenzen bis an den Rhein, sondern bahnte ihm auch den offenen und

geraden

geraden Weg nach Schwaben und Franken. Was die Könige von Spanien ihm abtreten mußten, erleichterte von der einen Seite den Bourbons den Sprung auf diesen Thron, den sie auch, wie wir wissen, so glücklich gethan; von der andern für Frankreich selbst die Mittel, sich die Niederlande zu unterwerfen, und seine Herrschaft in der Folge über die angrenzenden Kreise des Teutschen Reichs u. s. w. auszudehnen. Mit einem Worte, in jedem Friedensschlusse wurde geradezu darauf hingearbeitet, als wollten alle Partheyen selbst, gutwillig und vorsetzlich, dem Könige der Franzosen eine Universal-Monarchie in die Hände spielen — jene verhaßte Monarchie, um derentwillen ein großer Theil von Europa alle Waffen doch gegen Oestreich kehrte, von dem man vorgab, daß es aus allen Kräften strebe, eine halbe Welt zu beherrschen.

Ich räume unterdessen es gern ein, daß einige Oestreichische Monarchen, von bösen und nichtswürdigen Rathgebern umrungen, wirklich die irrige Meynung auffaßten, wie sie der Menschheit einen großen Dienst thäten, wenn sie mit den Flügeln ihrer Macht jene kleineren Staaten bedeckten, die einen ungewissen Freund zu einem lästigen Nachbar haben, der wie ein Alp im Traume sie drückt.

Ich gebe ferner zu, daß es daher Pflicht zum Wohl des Ganzen war, Oestreich an der Ausführung seiner frommen Wünsche zu verhindern, weil es ausser dem, unter dem Vorwande, seine Angehörigen zu

beschützen, sich sehr leicht zum Herrn der ganzen Erde hätte aufwerfen können. *)

Allein, auch dieß, mein lieber K.***, werden Sie mir einräumen:

Die von einer halb gegründeten, halb eingebildeten Furcht ergriffene Mehrheit der Teutschen Reichsstände beging aus lauter Vorsorge, die nun freylich zum Theile nothwendig, zum Theile aber auch gewiß und sehr übertrieben war, einen sehr großen, äußerst wichtigen und höchst nachtheiligen Fehler, dessen schreckliche Folgen die überkluge Politik auch nie richtig genug kalkulirt: — ich meyne den fast allgemein gewöhnlichen Fehler, sich mit der Hoffnung besserer Zeiten zu trösten!

Daher suchten viele, sehr viele Reichsstände das Band des heimlichen Einverständnisses immer fester und fester zu knüpfen; bald mit den Französischen Königen, bald mit dem Erzhause Oestreich. Darüber verloren sie aber ihr wahres und wesentliches Augenmerk sehr oft aus dem Gesichte: — keinen der beyden Staaten zu unmächtig, keinen zu übermächtig werden zu lassen!

Daher achteten sie so wenig darauf, wenn die öffentliche Meynung laut erklärte, daß die Teutschen Fürsten sich von Frankreich keinen andern Friedensschluß versprechen könnten, als den, welcher den Untergang des Vaterlandes nach sich zöge; daß man also alle Kräfte anstrengen und jede

Feder

---

*) Noster populus, sociis defendendis, terrarum jam omnium potis est.

Cicero de Rep. in fragm.

Feder anspannen müsse, um einen Frieden zu erkämpfen, der auf Grundsätzen von Gerechtigkeit beruhet.

Keine unerwartete Erscheinung sonach, wenn das Teutsche Reich seine prekäre Selbstständigkeit durch jeden Friedensschluß mit eben der Ueberzeugung behaupten zu können glaubte, als Ein Theodor durch den Aufruf an ein Paar Insulaner die Königs-Krone.

Denn die nächsten Folgen von allen den schiefen Kalküls mußten ja seyn, und waren es auch:

Daß das von einem beständigen Heißhunger gequälte Frankreich, welches bald nach diesem Sicherplatz, bald nach jener Sicherheitsgrenze verlangte, immer die Oberhand behielt, und auf allen Seiten den Vortheil der Angrenzung *) gewann; und

Daß Oestreich bey keiner schicklichen Gelegenheit vergaß, den zum Tanze aufgeforderten Reichsständen die Bezahlung der Violinen zuzuschieben.

Und das endliche Resultat davon wird seyn, und liegt schon jetzt so ziemlich offenbar vor aller Welt Augen:

Der innere Krebs, der alle Zentralkraft Teutschlandes aufzehrt — welcher unsre Völkerrechtswidrig angefallene und hochbeleidigte Fürsten zwang, auf dem Rastadter Kongresse ungeheure, unter freyen und selbstwaltenden Staaten und Regierungen ganz unerhörte Kränkungen und Demüthigungen sich zu

 hohlen,

*) L'avantage de la Frontière, oder wie es jetzt in unsern neuen politischen Wörterbüchern heißt: Konvenienz — Arondissement — Militärische Grenze!

hohlen, und eine Sprache zu führen, die selbst der so sehr gedemüthigte Doge von Genua vor dem stolzesten Despoten der Franzosen, Ludwig dem vierzehnten, zu reden verweigerte — welcher unsre jetzigen patriotischen und gewiß eines bessern Schicksals würdige Fürsten zwingen dürfte, zuletzt wohl gar noch das Todesurtheil der Selbstständigkeit des teutschen Staatskörpers selbst zu unterschreiben, wie — der Edele, Biedere Stanislaus August den Untergang des Pohlnischen Pohlens!

Oder, welchem gebildeten denkenden teutschen Manne könnte es wohl jetzt noch so ganz unbegreiflich seyn, daß unsers Vaterlandes Daseyn die Folgen dieses unglücklichen Kriegs vergüten — mit der Auflösung seiner Selbstständigkeit sich das große Trauerspiel endigen soll?

Ich glaube nicht, geliebter Freund, daß ich nach diesen Voraussetzungen, und mit der allerglaubwürdigsten Urkunde — der Geschichte in der Hand, noch weitläuftiger zu beweisen bedarf, wie sehr wenig unsere Vorfahren gethan, die große Gefahr, die sie doch sahen, abzuwenden — wie sehr wenig alle die Friedensschlüsse mit Frankreich, vom Westphälischen an bis zu jenem glorreichen von Kampo-Formido herab, geartet waren, und sind, Teutschlands Unabhängigkeit und Europa's Ruhe auf eine gerechte und dauerhafte Weise zu sichern.

Beschämt werden dieß die überklugen Staatsmänner der Vorzeit unsern Volksvätern gestehen, wenn diese einst in die Unterwelt hinabsteigen, und jenen die großen Begebenheiten erzählen, welche sie auf der Oberwelt erleben mußten.

Beschämt stehen schon jetzt die weisen Rathgeber unsrer Zeit da, und bekennen stotternd: Daß sie, durch den von ihnen zu Kampo-Formido geschmiedeten feinen Frieden, das Grab der Teutschen Freyheit bereitet, und selbst den Grundstein zu Oestreichs Vernichtung gelegt haben; daß sie aber von den treulosen Französischen Machthabern seyen überlistet worden, und sich eines solchen schändlichen Betrugs nicht versehen hätten — nach allen den Betheuerungen, die der ehrliche und friedliebende Buonaparte dort doch so feyerlich beschworen habe!

Doch, Freund, dem sey nun wie ihm wolle, so viel ist unterdessen gewiß — die weisen Rathgeber hätten sich dieß sagen können, und sagen sollen:

1) Daß die Zerstückung und Umwandlung Teutschlands durch einen solchen Frieden herbeygeführt würde, der die Bestimmung des Schicksals dieses ohnehin durch verschiedenes Interesse gänzlich zerrütteten, unglücklichen Reiches auf Gnade und Ungnade der freyen Willkühr und ungewissen Großmuth einer ehrgeizigen, herrschsüchtigen, raubgierigen, siegreichen, stolzen und aufgeblasenen Nazion überläßt, also dem blinden Ohngefähr einer dunklen, unsichern und außer dem menschlichen Gesichtskreise liegenden Diskrezion der Nazion überläßt, welche mit der Uebermacht, und mit der Gewalt eines fast beyspiellosen Kriegsglückes den zügellosesten Freyheits-Schwindel verbindet, und eben dadurch von einer ungestümen und heillosen Begierde zur andern getrieben wird. *)

2) Selbst

*) Fortunae vis licentiam nacta, perniciosa libidine mortales agit. *Aurel. Victor. de Caes.*

2) Selbst Oestreichs Sicherheit, Ruhe und Wohlfahrt bringt dieser Friede in große Gefahr, und muß sie bringen.

Durch ihn wurde der Venezianische Freystaat — freylich längst das Schattenbild von dem Venedig, das ehemahls mitten unter allen Stürmen, die das berufene Bündniß von Cambray gegen ihn erweckte, aufrecht stehen blieb; freylich seit Langem her seiner Auflösung nahe: — aus seinem Daseyn in der Reihe selbstwaltender Völker verdrängt, und ein Theil seines Gebiethes mit den Oestreichischen Erblanden vereiniget, mit einem andern die neugebackene Cisalpinische Republik beschenkt, und der Rest, die wichtigen Inseln in der Levante, und die Besitzungen in Albanien, der Französischen Republik Preis gegeben.

Durch ihn wurden viele Provinzen, die vorher Oestreichs Zepter beherrschte, demselben entrissen, und in einen eignen Staatskörper umgeschaffen, der sich zum Range einer sogenannten unabhängigen Macht erhob, und — um des Etiquettes und Ceremoniels willen — an die Stelle der erloschenen Republik Venedig trat.

Ich schweige davon: ob das Glück, Oestreichischer Staatsbürger zu seyn, Republikaner, die da glaubten republikanische Freyheit zu genießen, dafür entschädigen dürfte, daß man sie dieses Flittergoldes entlediget hat: — ob Oestreich mit den neuen Unterthanen zugleich auch Zufriedene, Ruhige und Getreue empfing — denn man kann mit Recht erwarten, daß ein Volk, welches so lange vor seinen Zehnmännern gezittert hat, in Bälde den hohen Werth der gerechten und milden Oestreichischen Regierung fühlen, erkennen

und schätzen, und um keinen Preis von der Welt zurück in seinen Sklavenstand zu treten wünschen wird.

Aber davon, mein lieber K.***, kann ich nicht schweigen: sollte Oestreich das Ziel wohl jetzt erreichet haben, weswegen es vornehmlich mit dem Gedanken, seine Niederlande zu vertauschen, seit geraumer Zeit schwanger ging?

Ich zweifle daran. — Zwar sind die erworbenen ehemahls Venezianischen Besitzungen, wegen ihrer Lage, ganz dazu geeigenschaftet, den Oestreichischen Erbstaaten zu einem Arondissement auf dieser Seite zu dienen. Zwar kann Oestreich jetzt mit mehrerer und besserer Bequemlichkeit Meere beschiffen, sein Kommerz ausbreiten, und, wenn es will, allmählich sogar eine Stelle unter den Seemächten einnehmen. *)

Aber

*) Ein Rang, der Oestreich, nach meiner Meynung, doch sehr übel bekommen dürfte! — Alle zeitherigen Erfahrungen haben gelehrt, daß eine Macht, deren Wirkungskreis, zu Folge ihrer örtlichen Situazionen und politischen Verhältnisse, sich eigentlich bloß auf das feste Land einschränkt, immer dabey sehr in die Klemme gerieth, und die ihr zugetheilte und zuständige Hauptrolle auf dem großen Schauplatze der Regentenwelt forthin nicht mehr mit Würde, Ansehen und Nachdruck, also nur auf eine untergeordnete und mithin ganz zweckwidrige Weise zu spielen vermochte, wofern sie's unternahm, sich auf der See furchtbar machen zu wollen. Ein Beyspiel davon gibt selbst Frankreich, welches, ungeachtet aller seiner Siege und alles seines Uebergewichts auf dem festen Lande, doch stets zur See das Kürzere zog, und seine Marine nie zu einem Grade von Vollkommenheit bringen konnte. Und natürlich! Es

muß

Aber jenes gleich vorgenannte eigentliche und wahre Ziel scheint, nein! ist damit, nach meiner Ueberzeugung, gar nicht erlangt worden. Anstatt den mächtigen und lästigen Nachbar sich vom Leibe zu halten, hat Oestreich sich denselben vielmehr näher ans Herz gelegt, indem es einwilligte, daß Frankreich die ehemahls Venezianischen Niederlassungen in der Levante, und in Albanien verschlingen durfte.

Mag indeß auch hier der Bestimmungsgrund dazu gewesen seyn, welcher er wolle — vielleicht, um den trotzigen Alleinherrscher zur See ein wenig zu beengen — so hätten dennoch die Rathgeber erwägen sollen, daß die unersättliche Mutter-Republik, eben durch den Besitz dieser Niederlassungen, in der Hoffnung gestärkt wurde, wie sie nun bald Oestreichs Herz würde benagen können.

War es, lieber Freund! nicht schon genug, in der Cisalpinischen Republik, diesem Küchlein unter Französischen Fittichen, einen natürlichen, und von Frankreichs Planen und Willen, von seinen Ränken und Winken ganz abhängigen Feind an die Eine Oestreichische Flanke anzulehnen — mußte denn auch noch die Andere von der Seeseite her, wodurch man füglich bis in das Herz der Erbstaaten eindringen kann, zum Nutz und Frommen der Französischen Machthaber hingestellt, eröffnet, entblößt, dargebothen werden? Oder hatte man durch-

---

muß entweder die Armee, oder die Marine vernachläßiget werden. Diese Wahrheit springt bey England in die Augen, das vermittelst seiner gewaltigen Flotten die Meere beherrschet, da indessen seine Landtruppen sich eben nicht als große Meister der Taktik auszeichnen.

durchaus keine Ursache mehr zu vermuthen, daß die Fünfmänner und ihre Agenten und Emissare die üblen Beyspiele derjenigen nachahmen möchten, deren Hoffnung nimmer genug bekommt, und jemehr sie haben, desto mehr sie haben wollen? *) — —

3) Wodurch wurde denn in dem Friedenstraktat die Erhaltung des Daseyns und der Integrität der übrigen, zu der Zeit noch nicht vertheilten, noch nicht untergegangenen Italienischen Staaten, für die Zukunft gesichert?

Indeß daß wir in demselben einen eigenen Artikel (den XXIVsten) finden, kraft dessen die beyden kontrahirenden hohen Theile erklären, wie der gegenwärtige Friedenstraktat, auch der Batavischen Republik gemeinschaftlich sey, — finden wir hingegen in diesem ganzen Traktat auch nicht nur Ein einziges Wort, das die Fortdauer des Zustandes dieser Staaten, das heißt, ihrer Selbstständigkeit versichert.

O das ist doch gewiß sonderbar!

Doch, uneingeweihet zu den Mysterien der Unterhandlungen, wie wir beyde, Sie und ich, sind, wollen wir annehmen, daß in Ansehung dieser Garantie aus gewissen Rücksichten Schwierigkeiten entlehnt wurden, die den Fortgang des Friedenswerks zwischen Oestreich und Frankreich hemmen könnten, und die zum Theil, wie z. B. die Abtretungen der Reichs-

Lehen

---

*) Nunquam improbae spei datur quod satis est: majora enim cupimus, quò majora venerint: ut flammae infinita vis acrior est, quò ex majore incendio emicuit.

Seneca de Benef.

Leben in Italien, ohne dieß einen Gegenstand ausmachten, welcher auf dem Rastadter Kongresse entschieden werden mußte.

Wir wollen ferner annehmen, daß besonders die Oestreichischen Rathgeber glaubten: die Zusicherung eines festen und unverbrüchlichen Friedens sey Französischer Seits ernst und redlich gemeynet! — Die Mutter-Republik würde es nicht weiter wagen, um sich zu greifen, und nach größerer Ausdehnung ihrer Grenzen zu streben, oder durch neue Staats-Umwälzungen à la Françoise, sich Alliirte zu verpflichten, deren Nachbarschaft dem Erzhause Oestreich gefährlich werden könnte! u. s. w.

Aber, Freund, konnten denn sie, die Oestreichischen Rathgeber, an so Etwas in der That glauben? — Aufgeschlagen vor ihren Augen lagen doch die Bücher der Geschichte, und die geheimsten Akten der Archive.

Also, welcher noch so feyerliche Vertrag ist Frankreich je heilig gewesen? hat es nicht seit Langem immer so gehandelt, gleich als alle treulose Leute, denen es nie an einem Vorwande, nie an einer Ursache mangelt, warum sie das eingegangene Bündniß nicht halten können? die selbst bey dem offenbarsten Betrug noch immer einen Schein des Rechtes vorzugaukeln wissen? *)

Wenn aber nun aus allen den so vielen Erfahrungen klar erhellet, daß die lasterhafte Gewohnheit, — auf eine schamlose Art Verträge zu verletzen, Bündnisse zu brechen, schreyende Ungerechtigkeiten auszu-

üben, —

---

*) Perfidos nunquam causa deficiet, cur pactis non stent. — Et semper aliquam fraudi speciem Juris imponunt.

Liv. lib. 9. dec. 1.

üben, — von lange her der Französischen Regierung ganz natürlich, und gleichsam der Nazion selbst ganz eigenthümlich geworden ist: so läßt sich, mein lieber K.***, schwerlich wohl etwas denken, das unnatürlicher sey und widersinniger, als von einer solchen Regierung mit Zuverläßigkeit zu erwarten, daß sie nun so auf Einmahl, ihrer ganzen Natur und selbst der Nazional-Eigenthümlichkeit entgegen, so außerordentlich bieder und tugendhaft seyn wird.

Oder, wodurch, mein Bester, hatte denn die gegenwärtige Französische Regierung eine solche gerechte Erwartung erweckt?

Jeder denkende Mann, dessen Augen auf dem Gemählde der Fünfmänner verweilten, unterschied noch immer auch bey ihnen die unverkennbaren Züge von feiner Heucheley, arger Hinterlist und abscheulicher Gewaltthätigkeit — jene Meisterzüge, die die Urbilder der Louvois, welche von einem Verbrechen gegen alle Völkerrechte und Gerechtigkeit zum Andern flogen, so treffend und so unnachahmlich charakterisiren. Es ist die alte schwarze Französische Politik, die da im Direktorium herrscht; nur unter einer neuen, noch häßlicheren Form, und nach einer neuen, noch gräßlicheren Methode.

Wie viel mehr war sonach hier der Fall, in welchem es Eine der heiligsten Pflichten des besorgten Staatsmannes ist, sich mit einem gerechten Mißtrauen zu waffnen? gerade von solchen Regenten zu erwarten, daß sie immerhin und ewig einen neuen

und unerträglichen Durst fühlen, und bald nach dieser, bald nach jener Labung lechzen würden? *)

Eine Bemerkung, Freund, wird meinen Satz erläutern, wenn er an und für sich noch nicht klar und einleuchtend genug seyn sollte.

Die Cisalpinische Republik, gebohren um eine Hauptrolle auf Italiens politischem Schauplatze zu spielen, wurde dazu auch mit den manchen und vielen Fähigkeiten ausgestattet. Durch eine beträchtliche Länderfläche groß genug gemacht, um sich politische Achtung zu erwerben, mußte man sie als den Staat betrachten, der in Bälde zu einer Macht heranwachsen würde, die das Ziehgewicht an dem Einem Ende der Italienischen Balance abgiebt, und deßhalb es abzwingt, daß man um ihre Freundschaft buhlen muß.

Daraus folgt, daß diese Republik gleich bey ihrer Entstehung in der Lage sich befand, welche Oestreichs Argwohn aufregen, und dasselbe für solche Maßregeln bestimmen mußte, die da verhinderten, damit es diesen Staat in der Nähe nicht zu fürchten bedürfte, und damit solcher ihm nicht gefährlich werden könnte.

Aus denselben Gründen nun, aus welchen Oestreich auf alle mögliche Weise zu streben hat, daß das Daseyn des neuen hingezauberten Freystaats neben sich, seinem Interesse in der Folge nicht nachtheilig, nicht schädlich werden könne; aus eben denselben muß auch er, der junge aufblühende Freystaat, in einer steten Unruhe leben, und beständig wachsam und auf

alle

*) Nova siti ad alia aliaque properant.

Plutarch in Pirrho.

alle und jede Mittel bedacht seyn, welche ihn für Einschränkungen und Angriffe schützen könnten, womit ihn Oestreichs überwiegende Macht bedroht. — Fürwahr dieß springt in die Augen!

Allein, viel zu schwach und viel zu kraftlos, um dieser furchtbaren Monarchie die Stirn biethen zu können, bleibt also der Cisalpinischen Republik nichts weiter übrig, als sich in die Arme des Schutzgottes zu werfen, dessen eigner, angebohrner und unwandelbarer Vortheil es ist, daß dem Oestreichischen Interesse bey jeder Gelegenheit Hindernisse in den Weg gestreuet werden; daß diese Macht durch die Ränke ihrer Nachbarn in einer ewigen Agitazion erhalten, und durch allzustarke Anspannung endlich ermattet werde. — Auch das ist einleuchtend!

Wer wäre aber denn wohl jener Schutzgott mit angestammter Schel- und Selbstsucht? Wer anders, mein lieber K.***, als — Frankreich?

Ja, Freund, diesem Staate, vornehmlich den gegenwärtigen Regenten desselben, ist es hauptsächlich und nur gar zu sehr darum zu thun, daß die Oestreichische Monarchie, welche ihre großen Staatskräfte bis jetzt noch nicht ganz genau zu kennen, mindstens nicht zweckmäßig genug entwickeln zu wollen schien, in die größten Verlegenheiten gestürzet, oder wie die Stolzen, vom Dämon des Ehrgeizes und der Habsucht besessen, und von vermessenem Wahne begeistert, ausrufen — klein gemacht werde, weil sie alsdann gewonnenes Spiel haben.

Wahrlich, Freund! welcher europäische Staat würde forthin sicher, frey und unabhängig neben dem republikanischen Koloß existiren können, wofern Oestreich fiele?

Den feinen Männern, die Alles und Jedes durch den Frieden zu Kampo-Formido ins Reine gebracht sehen, sey es demnach überlassen, zu beurtheilen: Ob der geschworne Feind des Habsburgischen Stammes nicht der völlig natürliche Freund und Beschützer Eines Freystaates ist, und seyn muß, den er selbst, zum Nachtheil dieses Stammes, in die Welt gesetzt hat? — Ob er es nicht wäre, wenn er gleich diesem Freystaate das Daseyn nicht gegeben hätte? — Ob er in dem Falle nicht alles versuchen und aufbiethen würde, gerade diesen Freystaat in die Schlingen seiner Absichten und Plane zu verstricken? — Ob endlich die Cisalpinische Republik selbst nicht schon aus Dankbarkeit sich verpflichtet fühlen wird, Einem Staate ergeben zu seyn und zu bleiben, von dem sie ihre Entstehung, ihre Bildung und Ausstattung empfing? —

Doch angenommen und zugegeben, das Gefühl von Dankbarkeit, das in den Kabinetten, wie unter den Menschen, so leicht bankerott macht, könnte mit der Zeit auch in dem Herzen der Cisalpinier erlöschen; zugegeben, die Cisalpinische Republik werde einst viel Bedenken tragen, und zuweilen wohl gar aufhören, eine auf den Willen ihrer Mutter durchaus aufmerksame, gelehrige und gehorsame Tochter zu seyn: — so folgt dennoch aus der Natur aller der politischen Verhältnisse, darin sie, die isolirte Tochter-Republik, sich befindet und auch zu allen Zeiten sich befinden wird, ganz unwidersprechlich, daß sie, unter diesen Umständen, in den meisten und wesentlichsten Fällen fortfahren muß, der übermächtigen Mutter-Republik als ihrem Schutzgotte zu huldigen, und sich nach den

Win-

Winken derselben zu bequemen. Denn schon das eiserne Gesetz der offenbaren großen Noth würde ihr dieß gebiethen, wenn sie auch gleich jenes Gefühl von Dankbarkeit zum Schweigen verdammen wollte!

Hier nehmlich frage ich Sie, mein lieber K.***, welche Macht unter allen in der Nähe und Ferne ist wohl in jeder Rücksicht so glücklich situirt, wie Frankreich, so bald es darauf ankommt, Cisalpinien gegen Oestreich eiligst und zweckmäßig zu unterstützen?

Aber eben hier, mein Bester, sind ein Paar Bemerkungen, die doch auch den Oestreichischen Fabrikanten des Friedens zu Kampo-Formido nicht entgangen seyn können, noch nöthig.

Es erhellet aus Frankreichs und Cisalpiniens geographischer Lage, mit wie vielen und großen Schwierigkeiten die Mutter-Republik zu kämpfen hat, wofern sie ihre Tochter nicht sinken lassen will, und zwar gerade in einem solchen Falle, in welchem sie ihr die allerersprießlichsten Dienste leisten soll, und diese nur dann zweckmäßig leisten kann, wenn sie ihr selbige auf die geschwindeste Art gewähret.

Wie sehr und mannigfach lästig mußte sonach der Zwang der Mutter-Republik fallen, wodurch sie sich verurtheilt sah, daß sie gleichsam immer und ewig sich über Piemont und Helvezien hin mit ihrer Tochter von Cisalpinien die Hand geben sollte! Wie unendlich wichtig mußte es daher für sie seyn, diese unangenehmen Scheidewände zu durchbrechen!

Wie sehr natürlich also, daß die Mutter-Republik in Bälde zuverläßig trachten werde, Piemont zu erobern? Helvezien zu unterjochen? Wie sehr

ein-

einleuchtend demnach, daß es ihr an Cisalpinien, diesem Einen Ziehgewichte an der Italienischen Staaten-Balance, allein nicht genügen könnte? daß sie mithin auch noch des Zweyten, angehängt an dem andern Ende derselben, und ajustirt nach ihrer Weise, schlechterdings bedürfen würde? — Wie sehr ausgemacht folglich, daß sie es gewiß versuchen werde, den Pabst, jene Schlafmütze an der Tyber, wie ihn Sieyes betitelt, aus Rom und Sankt Peters Erbtheile zu verjagen? dort noch eine gefräßige Tochter-Republik, die die Lehenherrschafts-Rechte auf Neapel ein wenig geltender machen dürfte, zu begründen, und mit und in derselben jenes zweyte, bisher abgängige Ziehgewicht nachzuliefern?

Oder! — War denn damahls der König von Sardinien noch keines, auch nicht Eines seiner Länder beraubt worden? stand Er noch nicht unter der Vormundschaft der Französischen Machthaber? waren Piemonts Eingänge und seine besten haltbaren Plätze noch nicht alle schon so gut als völlig in der Gewalt dieser schrecklichen Menschen? hatte man also zu der Zeit überall noch gar keine Ursache, auch nicht Eine, vor dem prekären, traurigen und unvermeidlichen Schicksale des ganzen Piemonts zu zittern?

Ferner! — War es denn damahls noch nicht ruchtbar geworden, daß die Fünfmänner bereits seit Langem über dem Projekte zur Eroberung der Schweiz brüteten? daß nur ein Mann von hohem Geiste, von festem Muthe und unerschütterlicher Entschlossenheit, nur so ein Mann, als der Oberst von Weiß, Mitglied des hohen Raths von Bern, es vermochte, dem Kriege noch eine Zeitlang zu steuern, womit die

undankbaren Despoten jenes Helvezien bedrohten, das sie doch so lange, lange mit Waffen, und Pulver, und Kleidung, und Brod, und Gelde versorgt hatte?

Endlich! — Ward denn damahls noch nicht allgemein bekannt, was Sieyes, der fromme Bonze, doch so laut geprediget und den Seinigen befohlen hatte, aller Welt zu verkündigen: daß man dem patriarchalischen Monarchen an der Tyber jetzt die Flügel beschneiden müßte? oder glaubte man sie schon zur Genüge beschnitten — dadurch, als man sah, ihm Avignon, sein rechtmäßiges Eigenthum, bereits entrissen? dadurch, indem man half, ihm nun auch noch gar die drey Legazionen von Bologna, Ferrara und Romagna entreissen? Glaubte man sonach wirklich, damit sey alles vollbracht? von dem alten abgelebten Pius der bittere Kelch bis auf den letzten Tropfen ausgeleeret? Woher denn aber diese Ueberzeugung? Hatten die Fünfmänner und ihre Agenten und ihre Emissare etwa wohl aufgehöret, den ehrwürdigen Greis von allen Seiten her zu necken? zu plündern? zu ängstigen? Hatte man denn vergessen, was Buonaparte selbst seiner großen Nazion rieth? — "Die Eroberung von Rom, auf "die Zeit, wo man eine Armee, um in diesem Staate "zu agiren, haben würde, aufzuschieben!"

Also, nach allem diesen hätte es doch in die Sinne fallen sollen, daß Frankreich nicht unterlassen würde, die beyden Endgewichte dem Mittelpunkte immer näher und näher zu rücken, um zuletzt aus diesem Mittelpunkte Oestreich, das ihn abgibt, ganz verschieben zu können. Es hätte doch in die Sinne fallen sollen, wie es für Oestreich selbst äußerst wichtig

und diensam sey, daß die Integrität der übrigen Italiänischen Staaten nicht so platterdings aufs Spiel gesetzet werde.

Freund! wäre ich so glücklich oder vielmehr so unglücklich, mich jenen Friedens-Fabrikanten zu nähern, so würde ich ihnen das Paar Bemerkungen und das Resultat davon zur Beherzigung empfehlen, und ganz Ohr seyn, wenn sie mich eines Unterrichts würdigen wollten, wodurch sie gedachten, ohne allen Schwertstreich die Trümmer des Italiänischen Staats-Gebäudes doch beysammen zu halten.

Wollten sie nun gegen eine Evidenz streiten, die kein sachkundiger, unpartheyischer Mann in Zweifel ziehen wird: so wäre wohl die Thatsache — der erfolgte Umsturz Italiens und der erneuerte Krieg — die beste und gründlichste Abfertigung, die ich ihnen geben könnte.

Wollten sie aber auch behaupten, daß sie selbst, eben dieser Evidenz wegen, ihrem ganzen Machwerke zu Kampo-Formido durchaus keine Haltbarkeit, keine Dauer und Festigkeit zugetrauet, daß sie selbst in demselben nur die Grundlage zu einem, einiger Maßen sichern Waffenstillstande gesehen, und daß sie diesen bloß deßhalb geschmiedet hätten, um den Nothumständen des Augenblicks abzuhelfen, und bessere Zeiten abzuwarten: — — dann würde ich sie aber an die Abtretung von Mainz und der Mannheimer Schanze und an die Aufopferung der Festung Ehrenbreitstein erinnern!

Mainz und die Mannheimer Schanze genommen — so, mein lieber K.***, fragte selbst der geistvolle, schlaue, kühne, sich immer gleich bleibende Sieyes, der

der doch am besten wissen muß, was die von ihm erschaffene Mutter-Republik furchtbar groß und übermächtig machen kann, ganz kalt und trocken: "Mainz "und die Mannheimer Schanze genommen — wer "will bey der Ohnmacht der Feinde die französische Na-"zion noch hindern, den Herrscher am linken Rheinufer "zu machen?" — wer will sie, füge ich hinzu, dann noch hindern, nach ihrem Belieben auch den Herrscher am rechten Rheinufer zu spielen? unvertheidigte Länder in Kontribuzion zu setzen? unsre besten und reichsten Handelsstädte rein auszuplündern? unser Kommerz zu ruiniren? durch das offene Franken bis an Böhmens und Bayerns Grenzen vorzudringen? selbst Oestreich zu bedrohen?

Ach! ich sehe Leichenhaufen aufthürmen, und höre den Genius der Menschheit wehklagend mir zurufen: — Sieh! siehe hier die Saat gesäet von den Friedens-Stiftern zu Kampo-Formido.

O, Freund! wilde Phantasie'n durchglühen jetzt mein ganzes Wesen von dieser Einen Empfindung. Ich muß mich im Freyen dehnen.

Achter Brief.

M.*** im July 1799.

Meine Seele, geliebter Freund, blutet auch bey der ruhigsten Betrachtung der Geistes-Stimmung, welche den größten Theil der jetzigen Bewohner unsers Vaterlandes gewaltsam beherrscht. Ueberall höre ich, wie man nach dem ersten besten Frieden mit Frankreich begierig verlangt. Auf der andern Seite sehe ich, was der Sinn des Worts Friede nach dem Sprachgebrauche der Französischen Machthaber bestimmt und klar andeutet: Stehlen, Morden, unter betrügerischem Vorwande die Herrschaft rauben, und so sie alles verwüstet, das nennen diese Menschen — Frieden! *)

Ich sehe, wie es demnach durchaus unmöglich ist, von diesen Machthabern bey ihren feindseligen Gesinnungen gegen alles was die billige und gerechte Staats-

Klug-

*) Auferre, trucidare, rapere falsis nominibus imperium, atque ubi solitudinem fecerint, **Pacem** appellant.

Tac. Agric. 30. 7.

Klugheit heiliget, einen andern Frieden zu erhalten, als einen solchen, der den Pendant zu jenem, von Kampo-Formido abgibt, d. h. der zwar den Nahmen nach mit Palmenzweigen paradirt, der aber zufolge seiner ganzen innern Wesenheit, unter der erborgten Benennung, eigentlich einem bloßen Waffenstillstandes-Vertrage zum Aushängeschilde dient.

Ich sehe dieß alles, und — doch, mein lieber K.***, sehne ich mich recht herzlich nach einem geschwinden Ende des gräßlichen Waffen-Geklirres. Wie sehr gerne möchte ich in den Jubel unsrer Mitbürger mit einstimmen, ehe ich versammelt werde zu meinen Vätern! und wie lange noch? — Mein Stundenglas ist allem Anscheine nach, sehr bald abgelaufen. — —

Ohne meine Herzensergießungen über Krieg und Frieden zu wiederhohlen, die ich Ihnen schon in meinem sechsten Briefe schilderte; ohne hier umständlich zu erörtern, was für Eigenschaften der Friede zwischen Teutschland und Frankreich nothwendig haben müsse, wenn derselbe von einiger Sicherheit und Dauer seyn soll; ohne sonach weitläuftig zu beweisen, daß vornehmlich dadurch, je näher die Berührungspunkte der beyden Staaten von allen Seiten her an einander gerücket werden, desto mehr auch die unvermeidliche Gefahr des Untergangs für die eigentlichen Mitglieder des Teutschen Staats-Körpers und für viele Teutsche Völkerschaften verstärkt, beschleuniget und herbeygeführt wird. — Also, ohne auf all dieß meinen Blick zu heften, will ich jetzt einzig und allein dasjenige in eine Frage konzentriren, was zuförderst und ehe sichs an eine Friedens-Negoziazion nur einiger Maßen denken läßt, sehr natürlich die ganze Aufmerksamkeit fesseln muß. Und diese Frage, mein Bester, ist:

Kann man wohl mit den gegenwärtigen Französischen Machthabern irgend einen Frieden — von welcher Beschaffenheit er auch immer sey — auf eine sichere und dauerhafte Weise, d. h. ohne die gegründete Besorgniß schließen, daß derselbe Französischer Seits plötzlich, selbst dem Willen jener Machthaber entgegen, wieder eingestürzet werden dürfte?

Ehe ich aber diese Frage beantworte, will ich vorher sogar noch ausdrücklich als wahr ausgemacht annehmen, und daher schlechterdings nicht bestreiten, alle jene großen, schönen und feinen Versicherungen, welche die Teutschen Friedens-Apostel in Umlauf gebracht — Sie sehen, Freund, ich habe sie alle, laut eben dieser meiner Frage, bereits angenommen und zugegeben — daß es nehmlich den gegenwärtigen Französischen Machthabern ein rechter, aufrichtiger, ungeheuchelter Ernst sey, die Menschheit mit Frieden, Ruhe und Ordnung zu beglücken, und daß man durchaus keine Ursache mehr habe, deßhalb die Reinheit des Willens, der Gesinnungen und Absichten dieser Männer zu bezweifeln.

Dieß also vorausgesetzt, gehe ich nun zur Beantwortung der von mir aufgeworfenen Frage über.

Friede, mein lieber K.***, läßt sich zu Folge des nicht nur allgemein gültigen, sondern auch allgemein geltenden Grundsatzes, der auch noch nie von einem ganz unbefangenen und sachkundigen Manne in Zweifel gezogen worden ist — Friede läßt sich nur mit einer selbstständigen, d. i. mit einer solchen Regierung schließen, welche an und für sich selbst be-

stimmt,

stimmt, fest und unerschütterlich aufrecht steht, und keine Stelle unter den ephemerischen Erscheinungen behauptet.

Ist dieß aber wohl der Fall bey dem Französischen Direktorium? Kann man denn dasselbe füglich unter irgend Eine von allen den Categorien bringen, unter welche wir die Personen, die das Regierungs-Ruder führen, zu vertheilen pflegen? Kann man demselben wohl jenes unwandelbare Daseyn beylegen, welches doch die Vorzüglichste aller der absolute nothwendigen und charakteristischen Eigenschaften ist, die das eigenthümliche Wesen einer jeden bestimmten Regierung ausmachen? — in allen Staats-Verfassungen, sie mögen übrigens Nahmen oder Formen haben wie sie wollen.

Ich lasse diese Fragen mittlerweile unentschieden, und bitte Sie, Freund, vor allen Dingen noch folgendes zu erwägen.

Drey Konstituzionen oder Staats-Verfassungs-Formen gab Frankreich sich während des kurzen Zeitraumes von fünf Jahren, und keine, auch nicht Eine, wie wir wissen, existirt mehr.

Die Erste war die sogenannte Französische Reichs-Verfassung. Sie erblickte das Licht der Welt am 14ten September 1791, als an welchem Tage Ludwig XVI, der gute Vater seines Volkes, die feyerliche Annahme derselben aussprach.

Diese Konstituzion setzte zwar einen König auf den Thron; ja sie erklärte sogar ausdrücklich, daß die Regierungsform monarchisch sey. Aber sie bestimmte

zu

zu gleicher Zeit auch, daß die Souverainität oder Oberherrschaft nur der Nazion allein gehört, weil aus ihr alle Gewalten entspringen; sie entzog hierbey dem Könige, den sie doch für einen Munttheil eben dieser Nazion ausgab, das Recht der Mit-Arbeit in den gesetzgebenden Nazional-Versammlungen.

Dadurch befugte sie den erwachten Dämon aller Verbrechen zu einem beständigen Kampfe gegen die rechtmäßige königliche Gewalt. Dadurch ließ sie ein Gebäude unvollendet, zu dem die Schwäche und Laster des Menschen, und insonderheit das Heer von ungestümen Nazional-Leidenschaften, welche vornehmlich den Franzosen tyrannisiren, den Grund gelegt hatte. Dadurch machte sie das Schicksal der gesellschaftlichen Verhältnisse von Millionen Staatsbürger lediglich von der Willkühr und dem Leichtsinne, von den Ränken und Launen Einiger Wenigen abhängig, welche nur zu oft aus der Klasse der Unverschämten und Verwegenen, der Eiteln und Feilen genommen werden.

Alles dessen ungeachtet hatte diese Konstituzion dennoch auch ihre unverkennbaren Vorzüge. Sie gab der Herrschaft der Geistlichen und Großen den Todes-Stoß. Sie unterwarf die königliche Gewalt unveränderlichen Regeln, wie der Edle Ludwig selbst begehrt hatte, der nur allzu gut wußte, daß er nicht ewig leben, und daß Einer unter seinen Nachfolgern als Unterdrücker der bürgerlichen Freyheit aufkommen könnte. Sie zwang die Minister und die übrigen Staatsbeamten, sich innerhalb der Grenzen der Vernunft zu halten, und ihre Mitbürger von aller Sklaverey zu befreyen.

Bey allen ihren vielen und großen Unvollkommenheiten war also die erste Konstituzion doch noch immer

die

die Erträglichste. Auch konnte man hoffen, daß die mannigfachen Erfahrungen gewiß sehr bald ihre Mängel und Gebrechen aufdecken, und daß die Volks-Repräsentanten in der Folge die Nothwendigkeit einer Revision, Verbesserung und Vervollkommnung derselben erkennen würden.

Allein Sieyes, der nächst Mirabeau, Barnave und Lafayette die Grundlinien dieser Konstituzion zeichnete, hatte schon damahls, gleich einem unbekannten Obern einer geheimen Gesellschaft, hinter den Kulissen gespielt, und dafür gesorgt, daß seine Mitbürger einer solchen Revision als einer schimärischen Anmaßung entsagen lernten.

Seit dem Augenblicke, als Frankreich den Orkan der Revoluzion zum Schiedsrichter über das Wohl der Menschheit ernannte — von dem Augenblicke an hat er, dieser verschlagene Demagoge, den Genius der Freyheit zum Kuppler seines Egoismus erniedriget, und seine persönlichen Leidenschaften und Absichten zur Sache der Nazion gemacht.

Gleich Anfangs konspirirte er unter dem Deckmantel des Patriotismus gegen die Monarchie; nachher und immerfort unter der Maske des Konstituzionsfreundes gegen eine Regierungsform, die er selbst doch zu eben derselben Zeit durch sein allmächtiges Werde! zum Daseyn hervorlocken half.

Auf seinen Wink übernahmen nehmlich seine Vertrauten, Pethion von Villeneuve und Rabaut de St. Etienne, die Rolle der Häupter der Republikaner und traten in derselben, unterstützt von ihm und andern Helfern und Helfershelfern, in der ersten Nazional-Versammlung auf. Meisterhaft verstanden es diese

beyden redseligen und arglistigen Männer, durch die künstlichsten Deklamazionen diese Versammlung zu täuschen, so daß selbige sich keinen Augenblick bedachte, auch die übertriebendsten Vorschläge günstig aufzunehmen, und schlechtweg zu dekretiren — Vorschläge, welche die königliche Würde all ihres Ansehens und die Gesetze all ihrer Werksamkeit beraubten, und das Grab des Königsthums und der angeblich monarchischen Konstitution bereiteten.

Da Sieyes die argen Mißgriffe bemerkte, welche hier so mancher Kopf und so manches Herz selbst von jenen berühmten Männern gethan, die, mit ungemeinen Verdiensten und Talenten versehen, und ausgerüstet mit erhabenen Bürger-Tugenden, an der Spitze der Unpartheyischen standen, "welche bloß das Glück "der Nazion wünschten und daher eine Monarchie ver- "langten, die durch Fundamental-Gesetze und Ein- "richtungen so beschränkt wäre, daß die öffentliche "und persönliche Freyheit dabey erhalten würde:" — Da, mein lieber K.***, konnte er, der superfeine in sich selbst verschlossene Mann, sich jenes Lächeln der Ueberlegenheit nicht erwehren, das bisweilen selbst dem Allerschlauesten entwischt. Denn nun sah er den Plan fest gegründet, den er mit so vieler Anstrengung aller seiner Geistes-Kräfte, aber auch mit eben so vieler und großer Behutsamkeit bearbeitete.

Und wahrlich! das runde Jahr seit der Annahme dieser in Ströme von Menschenblute getauchten und auf Kosten des Haab und Guts unzähliger Familien erkauften Konstituzion, war noch nicht verflossen, als schon an dem ewig merkwürdigen gräuelvollen 10ten August jenes furchtbare Grab sich öffnete und Königsthum und Konstituzion verschlang. Wel-

Welcher moralisch gesinnte Mensch, geliebter Freund, hätte wohl jetzt nicht gehoffet, daß Sieyes sich mit diesem Triumphe begnügen, und uns gleichsam mit einer großmüthigen That überraschen würde? — Er hatte ja nun gesieget; die Kette der Regierung zertrümmert; Zepter und Krone vernichtet. Sein Ideal, die Republik dem Nahmen nach, war nunmehr erschaffen. Ha! wie schrecklich ward die Menschheit in ihren gerechten Erwartungen getäuschet!

Der große Sieg über Vernünftigkeit und Wahrheit schien dem kühnen und scharfsichtigen Demagogen bey weitem noch zu unvollkommen. Es war nach seiner Ueberzeugung nur erst halb gethan, was zu Folge seines Plans ganz geschehen mußte, wenn solcher in allen seinen Theilen zur völligen Reife gelangen sollte.

Sein Plan war nehmlich, der Pöbelswuth die Zügel zu lassen und den Volksgeist von Grund aus zu verderben; — Verwegenheit in die Seelen der Vollstrecker seiner strafbaren Entwürfe zu verflößen, und die Gemüther der Edeln und Vernünftigen der Nazion mit Schrecken und Entsetzen zu erfüllen; — unter dem Scheine der angebohrnen Herrschsucht der Menschen zu schmeicheln, sich und seine Anhänger zu Tyrannen von ganz Frankreich aufzuwerfen. So der Plan des heiligen heuchelnden herrschsüchtigen Priesters, und — er brachte ihn zur Reife.

Längst hatte Sieyes beschlossen, und einen Bösewicht zum Werkzeuge seines Willens und seiner Macht aufgespürt und erwählt.

Durch den Mund Robespierre's, dieses rastlos und schrecklich wüthenden Königsfeindes, befahl er denen, die sich anmaßten, den unglücklichen Monar-

chen

chen zu richten, daß sie Ludwig XVI. zum Tode verdammen sollen. Er selbst, der blutgierige Priester eines nur Liebe athmenden Gottes, *) stimmte laut und unbedingt für die Ermordung seines guten Königs, und — der Kopf des erlauchten Märtyrers erhabener Regenten-Tugenden fiel unter der Menschen mordenden Maschine.

Ha — diese Gräuelthat, die ihre Urheber mit dem Fluche und der Verachtung ihres Zeitalters und der Nachwelt belohnt, mußte noch vollbracht werden! Und nur dann erst hielt der verwegene verabscheuungswürdige Priester sich seines Sieges ganz gewiß.

Aber damit war das große und wichtige Problem noch nicht gelöset, wie man Frankreich, einen so ungeheuern Staat, zu einer Republik in der That ausbilden könnte. Sieyes soll es lösen, und, Freund, er — löset es auch.

Mit freundlicher Bereitwilligkeit half er aus chaotischen Widersprüchen die gräßliche zweyte Konstituzion von 1793. kneten. Durch sie ward eine rein demokratische Regierungsform geheiliget, gerade als wenn der einzige Weg, der ein Volk zur Glückseligkeit führen könnte, nur über beständige Gährungen und Unruhen, über Leichen und Gräber, über Grausamkeit, Verwüstung und Anarchie ginge.

Indeß Sieyes Anhänger verschwendeten ihre ganze Rednerkraft, den wohlthätigen Genius der Freyheit zum Kinde der Hölle zu adeln, und für das neue abscheu-

*) Geschah auch wohl jemahls eine große unnatürliche Schandthat in der politischen Welt, die ein Pfaffe nicht gethan oder beförderte?

scheuliche Machwerk die öffentliche Meynung zur höch-
sten Höhe zu entflammen.

Auch hier, mein lieber K.***, war der gute Rousseau das Orakel, worauf sie sich beriefen, da er doch selbst schreibt: *) "Daß die reine Demokrazie "überhaupt nur auf einen Duodez-Staat anwendbar "sey; daß eine reine und wahre Demokrazie, im "eigentlichen Sinne des Sachbegriffs, nie existiret "hat, und niemahls existiren wird, weil es der na-"türlichen Ordnung zuwider ist, daß der große Haufe "regiere, und der kleine, gesunde, verständige Theil "der Nazion regieret werde."

Doch, Freund, die Schuhputzer und die Lastträger, das in Lumpen gehüllte Gesindel, unvermögend über den Werth spekulativer Lehrmeynungen zu entscheiden, und darin geübt, den Nahmen einer Sache mehr als das reelle Wesen derselben zu achten, fiel vor dem grotesken Götzen nieder und bethete ihn an. Sie wandten, mein Bester, ihre Lobeserhebungen, ihr Beyfallklatschen, ihre Gunstbezeugungen der allererschrecklichsten Despozie zu, die der Wütherich Robespierre, von Sieyes berufen und gelenkt, gründete.

Sie

*) Si dans les différens Etats, le nombre des magistrats suprêmes doit être en raison inverse de celui des citoyens, il s'ensuit qu'en général le Gouvernement démocratique convient aux petits Etats. — A prendre le terme dans la rigueur de l'acception, il n'a jamais existé de veritable Démocratie, et il n'en existera jamais. Il est contre l'Ordre naturel que le grand nombre gouverne et que le petit soit gouverné.

Contr. Soc. Liv. III. chap. III. et IV.

Sie besangen eine Wiedergeburt, welche gesittete Menschen in Kanibalen verwandelte. Sie rühmten die Thaten der braven Banditen, die die Menschheit erschütterten, als Wirkungen des reinsten Patriotismus. O, die Unglücklichen! Es ahndete ihnen nicht, daß eben dieser so genannte Patriotismus Entehrung und Infamie auf den Nazional-Charakter der Franzosen gebracht hat, und daß sie selbst zuletzt das Opfer desselben seyn würden.

Errungen hatte inzwischen dadurch der schändliche Pfaffe seinen höllischen Endzweck. Frankreich kannte keinen andern Willen, keine andere Meynung und keine anderen Wünsche, als diejenigen, die dieser schwarze Heuchler ihm zu erkennen gab. Seine unersättliche Herrschsucht konnte nun über den verhaßtesten Entwürfen brüten, und bedurfte der entsetzlichen Mordfeste, welche den abscheulichen Menschenfraß als eine Nazional-Tugend vergötterten, nicht weiter, um jeden Widerstand zu lähmen. In Staub trat er auch jetzt das Ungeheuer Robespierre seine Drahtpuppe, und mit demselben stürzte er zugleich die hochberühmte zweyte Konstituzion in ihr Nichts zurück.

Ach, die armen Franzosen!

Zwey Mahl, mein lieber K.***, hatten sie sich nun schon gefallen lassen das gefährliche Experiment mit dem Umgusse ihrer Staats-Verfassung, welches Ehrgeiz, Habgierde und Rachsucht, die unzertrennlichen Gefährten der Obern und der Glieder des menschenfeindlichen Bundes, an ihnen zu machen beliebten. Jedes Mahl, Freund, hatten sie feyerlich geschworen, und unzählige Mahl den feyerlichen Schwur wiederhohlen müssen, den neu fabrizirten gesellschaft-

lichen

lichen Vertrag als den einzig Rechtmäßigen zu erkennen, ihm treu zu bleiben, und jeden ihrer Mitbürger, dessen politische Meynungen damit nicht übereinstimmten, für einen Verräther des Vaterlandes zu halten und als einen solchen zu den schmählichsten Strafen, zur Landes-Verweisung und zum Verluste seines Haab und Guts, ja zum Tode selbst zu verurtheilen. Und gleichwohl, mein Theurer, mußten sie jetzt anhören, was ihnen ihre Machthaber, und deren Organe, die Journalisten und Straßenredner, laut und bestimmt zuriefen: "Daß die beyden gesellschaftlichen Verträge, "der Eine wie der Andere, und alle die Eide auf die-"selben, offenbar nur Spiel und Lüge gewesen wären; "daß die Staats-Verfassung schon wieder ganz aufge-"löset sey; daß die Franzosen eine ganz andere Konsti-"tuzion erhalten müßten, wenn sie als freye Wesen "mit Sicherheit auf ihrem vaterländischen Boden leben "wollten; und daß, um diesen letzten und großen und "schönen Zweck zu erreichen, Frankreich sich noch Ein "Mahl bequemen sollte, die Wirkungen des dritten und "nagelneuen Experiments zu versuchen." — Und das ermüdete Volk bequemte sich, wie in jeder Lage so auch hier, nach dem Willen des furchtbaren Bundes.

Sieyes, den wir während all der Revolutions-Jahre gleich als den Pagen in Figaro's Hochzeit bey jeder Szene bald auf der Bühne bald hinter den Kulissen erblicken; der nie um ein paar Dutzend fertige Konstituzions-Plane verlegen ist: — Sieyes stellte sich jetzt vor aller Welt Augen an die Spitze der berüchtigten Kommission der Ein und Zwanziger,*) und diktirte

*) Schade, daß die heilige Zahl Zwey und Zwanzig hier nicht in volle Wirksamkeit gedieh!

diktirte die dritte Konstituzion von 1795, welche das repräsentative System oder jene Regierungs-Form, wo das Volk nicht selbst, sondern durch die von ihm erkorenen Stellvertreter regiert, einführte; welche zum Theil — und das ist merkwürdig — sogar solche Einrichtungen sankzionirte, weswegen die verschiedenen Partheyen sich vorher wechselweise als Opfer ihrer Meynungen schlachteten.

Aber, geliebter Freund, auch diese Konstituzion, deren Bestimmung nach Sieyes pomphafter Ankündigung doch seyn sollte, die heiligen Grundsätze der Freyheit und Gleichheit auf eine vernunft- und rechtmäßige Art zu gründen und gegen jede Verletzung zu sichern — was ist denn wohl aus ihr geworden? Wurde sie nicht am 18ten Fruktidor, am... am... (doch die Tage und die Thatsachen lassen sich wahrlich! nicht mehr aufzählen) von dem Direktorial-Despotismus unter die Füsse getreten? Welcher Volks-Repräsentant darf es gegenwärtig wohl noch wagen, sie Trotz dem Gebothe der Fünfmänner geltend machen zu wollen? Ist nicht die Cayenne da, jeden zu beherbergen, der toll genug sich einfallen läßt, widerspenstige Gesinnungen zu äußern?

Zerstiebt, in Luft zerflossen ist also schon wiederum auch die dritte Konstituzion, hochgerühmt als das herr-

---

dieh! Wie die großen Männer der Teutschen Union, die auch den ungeheuchelten Vorsatz hegten, die Menschheit durch pfiffige Operazionen zu veredeln, und ihrem Ziele — wo nicht Sieg, doch wenigstens Gleichgewicht zu erringen — wie sie würden laut jubiliret haben, wenn sie sich in diesem geheimen Synedrio repräsentiret gesehen hätten!

herrlichste Meisterstück des menschlichen Verstandes selbst von vielen Teutschen Philosophen, die bekanntlich die Ahndungen der politischen Kannengießer herzlich bemitleiden! — — — —

Und nun weiter, mein lieber Freund!

Wie war es denn aber bey all diesem Konstituzionen-Wechsel mit dem Schicksale der eigentlichen Regierung beschaffen? — jener Regierung nehmlich, welcher durch die jedesmahlige Konstituzion die ausübende Staats-Gewalt übertragen ward?

Um alle Wiederhohlungen allgemein bekannter Begebenheiten zu vermeiden, will ich ganz kurz, über diesen letzten Punkt einiges beybringen.

Seit der ausgebrochenen Revoluzion wird Frankreich blos von Fakzionen der Reihe nach beherrscht. Sie erschufen, untergruben und vernichteten die verschiedenen Konstituzionen. Sie bemächtigten sich zugleich auch immer des Staatsruders und verjagten in der Folge wechselseitig einander von demselben. Oft waren längst die Zügel der Regierung zerrissen und ihre Trümmer von einer Hand in die andere geflogen. Oft ward schon die ausübende Gewalt überhaupt für keinen Sachbegriff, d. h. für etwas erkläret, was sich in einer wahren Republik durchaus nicht wirklich und wirksam finden könne. Oft mußten daher die Gewalthaber sich begnügen, den Schatten von ihrem Ansehen unter dem prekären Titel einer provisorischen Regierung zu erhalten. Unterdessen wankte kraftlos die verletzte Konstituzion noch hin und her; aber die Männer des Bundes ließen es nicht lange unentschieden, ob man an die Herrschaft der papiernen Akte noch ein wenig glauben dürfte. Schnell verkün-

dete Sieyes seinen neu fabrizirten gesellschaftlichen Vertrag, und in demselben Nu waren auch die vorige Konstituzion und die vorige konstituzionelle Regierung von Frankreichs Boden ganz verschwunden.

Und auf eben dem Punkte steht die Französische Staats-Verfassung wiederum in dem gegenwärtigen Augenblicke.

Die neueste Revoluzion, welche vor einigen Tagen Frankreich von seinen drey Ungeheuern, die es zeither mit eisernem Zepter beherrscht haben, von Reuwbel, Merlin und Lareveillere befreyte, hat mich, mein lieber Freund, nicht in das geringste Erstaunen gesetzet. Ich konnte mirs leicht erklären, warum gerade diese niederstürzen mußten?

Denn, als Sieyes aus seinem Inkognito hervortrat, und nach Berlin wanderte; als er nachher die Stelle eines Direktors, d. h. die Herrschaft über ganz Frankreich, die er so lange gleich als ein unsichtbarer Oberer einer geheimen Gesellschaft im Stillen behauptet hat, nunmehr öffentlich und förmlich übernahm: da mußte es doch jedem denkenden Wesen einleuchten, daß der vielsinnige Mann der despotisirenden Direktorial-Parthey aus guten Gründen auf eine Zeitlang wich, und sich nun aus eben diesen Gründen auf die gefahrvolle Laufbahn mitten unter sie begab. Man mußte also allerdings folgern: Er und seine Anhänger würden mittler Weile große Projekte ausbrüten, und den Französischen Himmel mit einem Ungewitter überziehen, welches nach seiner Wiedererscheinung zu Paris ausbrechen, und von Zeit zu Zeit einschlagen, und auch alle diejenigen erschlagen werde, die seinen Absichten in den Weg ständen oder stehen könnten.

Diese

Diese und ähnliche Behauptungen, welche die enthusiastischen Bewunderer der Direktorial-Weisheit vorschnelle Muthmassungen zu nennen beliebten, sind, mein lieber K.***, nun doch eingetroffen. Sieyes hat die Französischen Gottheiten ihrer Herrschaft entsetzt.

Allein, ob er gleich nun dadurch das Staatsruder in seine Alleingewalt bekommen hat, so steht sein Reich doch darum noch nicht fest. Die Franzosen seufzen aufs neue, wenn auch nicht über die Schmach ihrer verhaßten Regenten, deren Daseyn auf Eines Mannes Wink in Nacht und Dunkel entschwand, dennoch über die Unverschämtheit dieses Einen Mannes, eigenmächtig die konstituirten Authoritäten unter die Füße zu treten, seinen Mitbürgern wieder und wieder eine neue provisorische, also prekäre Regierung aufzudringen, und damit der durchlöcherten Konstituzion und in ihr der so hochgepriesenen Volks-Souverainität selbst den Gnaden-Stoß zu versetzen. Mit Wehmuth denken sie jetzt an die grausenden Mittel zurück, zu denen sie auf eben dieses Mannes Ruf schreiten mußten, um das sogenannte Recht nur selbst gewählten Authoritäten zu gehorchen, sich zu verschaffen. Mit Abscheu fühlen und bekennen sie, daß zehn Jahre lang blutiger und schrecklicher Kampf ihnen nichts weiter errungen hat, als die Despoten-Geißel eines heuchelnden ehrgeizigen herrschsüchtigen Pfaffen. Mit Sehnsucht harren sie nach dem Augenblick, der große und edele Männer unter ihnen weckt, bereit die Schmach der verhöhnten und vernichteten Volks-Würde zu rächen, und den Priester-Stolz des Demagogen zu bändigen.

Und Sieyes, mein Bester, der das allmächtige Direktorium zu zerstücken und der Konstituzion eine Nase zu drehen gewagt hat — dieser kühne, entschlossene, undurchdringliche Mann sollte nicht wagen, auch die von ihm so hochbeleidigte und gegen sich aufgebrachte öffentliche Meynung niederzuschlagen, und ihr eine neue und andere Beschäftigung und Richtung zu geben? Er sollte um Gründe und Ursachen verlegen seyn, weswegen seine Mitbürger alle die Schreckens-Szenen nothwendiger Weise durchspielen mußten, um endlich über Jakobinerey und Despozie zu triumphiren? Er hat begonnen seine eigene Schöpfung zu erschüttern, und er kann und wird nur mit der gänzlichen und förmlichen Zerstörung derselben, und mit einer neuen Umwandlung der Französischen Staats-Verfassung, und mit der feyerlichen Versicherung enden, daß er nun das größte und wichtigste aller Geheimnisse und Künste geoffenbaret habe, wie nehmlich wahre Freyheit und kraftvolle Regierung sich auf die einzig mögliche und reelle Art mit einander vereinigen lassen!

Aber nach Gegeneinanderhaltung alles dessen, was seit zehn Jahren aus Frankreich und seinen Regenten geworden ist, hieß es, Ihnen, mein lieber K.***, vorgreifen, wenn ich noch mehr über die Entscheidung der beyden Fragen beybringen wollte:

1) Gibt es in Frankreich eine bestimmte, feste und unerschütterliche Regierung?

2) Läßt sich's wohl mit einem Staate, dessen Konstituzion und Regierung ein Ball in den Händen der Fakzionen, und gerade gegenwärtig ganz aufgelöset sind, jetzt einen nur einiger Maßen sichern und dauerhaften Frieden schließen?

Ich

Ich mindstens, geliebter Freund, bin auf das vollkommenste überzeugt, daß unter diesen Umständen mit keinem Volke und mit keiner Regierung in der Welt ein wahrscheinlicher eigentlicher Friede geschlossen werden kann — am allerwenigsten aber mit den Franzosen und ihren ephemerischen Regenten, "da bey "ihnen weder Gewissenhaftigkeit, noch Treu und Glau- "be, noch Festhaltung eines Vertrages anzutreffen "ist," *) wie dieß die langwierige Erfahrung, und besonders der klare Augenschein zu unsrer Zeit ganz offenbar bestätiget.

Allein, auch davon, mein Theurer, bin ich eben so vollkommen überzeugt, daß der unnatürliche Zustand eines beständigen Friedens unter Völkern und Menschen, die neben einander leben, sich eben so wenig stiften läßt, als wenig irgend jemand den seit Erschaffung der Welt vergeblich gesuchten Stein der Weisen endlich finden wird; daß allen sogenannten Friedensschlüssen überhaupt der Stämpel bloßer Waffenstillstands-Verträge bald mehr bald minder kennbar aufgedruckt ist.

Wer könnte auch wohl die Möglichkeit des Einsturzes der Natur-Ordnung glauben? wer an jene eines ewigen Friedens unter allen Staaten? wer an die einer unzerstörbaren Eintracht unter ein Paar beysammen lebenden Menschen?

In der That, Freund, immer einen hochgewölbten azurnen Himmel sehen, ewigen Frieden allen Nazionen und Regierungen geben, die ätherische immer glühende

Flamme

---

*) Quêis nec ara, nec fides, nec ulla firma pactio est. *Aristoph. Achar.*

Flamme Gerechtigkeit in den Busen aller Menschen hauchen, Banditenstreiche und Heldentugenden in einerley Gewand kleiden; kurz die Erde mit lauter Engeln bevölkern und in ein Paradies verwandeln, die schöne Dichtung von dem goldenen Zeitalter realisiren, ja die ganze Natur-Ordnung selbst aus ihren Angeln heben — solche und dergleichen Kleinigkeiten kosten unsern Romanenschreibern nur einige Federstriche. Sie sitzen im Rathe der Götter und kennen das geheimnißvolle Wesen, das sich darauf versteht, unmögliche Dinge möglich zu machen. Nur wäre es wirklich einmahl Zeit, daß das zahllose Heer dieser so muthwilligen Papier-Verderber sich endlich entschlösse, auch uns den neuen Prometheus kennen zu lehren, dem wir das Wunderwerk des totalen Umgusses der Welt- und Menschen-Bildung verdanken müssen!

Doch ich mag in diesem Tone nicht fortfahren — eben so wenig mag ich ernsthaft und weitläuftig beweisen, daß Trotz den Träumereyen des bekannten Abtes von St. Pierre, der als ein bloß theoretischer Staatsmann beständig eine eingebildete Welt voraussetzet; Trotz den Aphorismen des ehrwürdigen Greises, Herrn Immanuel Kant, dem in seinem hohen Alter noch die Lust anwandelte, die außerordentliche Schwung-Kraft seines großen, erhabenen und viel umfassenden Geistes auch an dieser Materie zu üben, um eine Lanze mit den weltkundigen Staatsmännern zu brechen, die gerechten Unwillen gegen jene Schulweisen äußern, welche die Staaten-Gesellschaft in das philosophische Treibhaus verpflanzen — also daß, sage ich, alles dessen ungeachtet der alte aber keinesweges veraltete Grundsatz — "Kein Staat kann lange in Ruhe

"seyn;

"seyn; hat er auch nicht einen auswärtigen Feind zu "bekämpfen, so wird er doch von innerlichen Gährungen "bedrohet" *) — dennoch eine solche Authorität errungen hat, die man vermittelst ein Paar kühner Federstriche nicht abfertiget und auslöschet. Dieser Satz ist in der Natur des Menschen gegründet, und durch die Erfahrung aller Zeiten so richtig bewiesen, daß man gewiß mit Wahrheit annehmen kann, wie derselbe sich immer allgemein geltend erhalten wird, da indessen jene philosophischen Entwürfe zum ewigen Frieden beständig eitel und an und für sich unausführbar, oder welches einerley ist, sachleere Ideen bleiben werden.

Auch hat unter allen Regierungen vorzüglich die Französische den eben erwähnten Grundsatz am ersten und am schnellsten begriffen, und seit Jahrhunderten nie aus den Augen verloren.

Daher machten die allerchristlichsten Könige zu einer eignen Maxime des Staates, was längst ein berühmter Schriftsteller bemerkte: — "Es sey, sagt er "nehmlich, ein kluger Rath und diene zum Frieden, "daß die Waffenknechte hin und wieder in die Landschaften verleget, und zum auswärtigen Kriege ge"brauchet werden." **)

Sie schufen sonach stehende furchtbare Heere, und zerstreuten die Söldner durch ganz Frankreich. Sie pre-

*) Nulla magna Civitas diù quiescere potest, si foris hostem non habet, domi inveniet.
Liv. 30. 44. 6.

**) Milites Spargi per Provincias, et Bello externo alligari, pars consilii pacisque sit.
Tac. Hist. 3. 46.

predigten an der Spitze der Truppen der unruhigen und zur Empörung gegen die Autokrazie so sehr geneigten Nazion blinden Gehorsam, und zwangen ihr kraft der vorgehaltenen Bajonette unbedingte Unterwerfung ab. Und um die innerlichen, mit dem immer höher steigenden Despotismus nothwendig sich mehrenden Gährungen zu ersticken oder dem Ausbruche derselben zuvorzukommen, unterließen sie's auch nicht, dem klugen Rathe des weisen Tacitus zu Folge, den Staat von Zeit zu Zeit in auswärtige Kriege zu verwickeln. Dadurch wurde nehmlich die ganze Nazion anderwärts beschäftiget, und von den Brausköpfen gereiniget. Dadurch den feilen Satellitten das allzu viele und allzu hitzige Blut abgezapfet, und die sicherste Gewähr für ihre unsichere Treue und Anhänglichkeit ausgemittelt.

Und dieser bisher so heilig bewahrten Staats-Maxime, die so lange der Tiranney zum Palladium diente, und der Frankreich seine bis zur furchtbarsten Größe angewachsene Macht einzig und allein zu verdanken hat, sollten die Oberhäupter der Republik, sie mögen in Zukunft auch seyn welche sie wollen, so mit einem Mahle gänzlich entsagen? — Das kann ich nicht glauben. Denn gerade sie werden und müssen, nach meiner innigsten Ueberzeugung, noch manchen Aderlaß dem ungestümmen und verwilderten Volke verordnen, wenn anders dasselbe gegen die mehrmahlige neue Ordnung der Dinge sich nicht empören, und den Privatwillen seiner neuen Regenten handhaben soll.

Aber, mein lieber K.***, ist nach allem diesen an einen eigentlichen beständigen Frieden mit

Frankreich nicht zu denken; — wird also jeder Friede mit dieser Macht überhaupt und besonders ein solcher, der unser Vaterland aller Sicherheits-Grenzen beraubet, ohne Dauer, ohne Festigkeit seyn: — nun so versäume man doch nicht, was lediglich zuletzt, ob zwar mit viel Anstrengung und mit viel Ungemächlichkeit, auf eine Zeit lang einen wahrscheinlich sichern Frieden gründen kann.

Hier heißt es also:

1) Man muß nicht nur die Gefahr sehen, sondern auch alles thun, um ihr entgegen zu wirken und sie abzuwenden.

2) Wer wahrhaft Frieden will, der rüste sich zum Kriege, und spanne alle seine Kräfte an, über die Unglücksfälle zu siegen und sich gemäßigte Bedingungen zu erkämpfen.

Wahrlich, Freund! noch besitzt Teutschland große und mächtige Fürsten, welche durch den Krieg nicht das Mindeste eingebüßt oder ihm höchstens kleine Opfer gebracht haben. O, möchte doch Sie Germaniens Genius entflammen, das Vaterland zu retten, und den Tempel des Janus zu schließen! Sie werden sterben, aber die Mit- und Nachwelt wird Sie als Unsterbliche verehren.

Neunter Brief.

M.*** im July 1799.

In dem Augenblicke, wo ich Ihnen das Resultat meiner Untersuchungen über den Hauptgegenstand unsers gegenwärtigen Briefwechsels vorlegen, und Sie fragen wollte: ob Sie dasselbe richtig befinden? erhalte ich Ihr liebes Schreiben vom ...., aus welchem ich ersehe, daß Sie diese Frage schon zum Voraus beantwortet haben.

Also, sie sind davon vollkommen überzeugt: "Kein "Staat werde und könne durch das von ihm "angenommene Isolirungs-System über- "haupt seinem Untergange entgehen. Es könne "derselbe dieß desto gewisser nicht, weil gerade "dieses System der Französischen Regierung ei- "nen mehr als hinlänglichen Spielraum verstat- "tet, ihre Alleinherrschaft zu begründen und zu "befestigen, oder mindstens die nahen Mittel "dazu unfehlbar vorzubereiten und wirksam zu "machen."

Es

Es freuet mich, mein lieber K.***, daß unsere Ueberzeugungen sonach hier zusammen treffen. Und aufrichtig zu gestehen, ich habe dieß von Ihrem unbefangenen Forschungsgeiste erwartet.

Wer sollte auch wohl nicht mit Wahrheit annehmen, daß ruhig zusehn bey einzelnen gewaltsamen Staats-Umwälzungen, sich unter solchen Umständen isoliren, eben so viel heißet, als den Lieblings-Grundsätzen der Propagandisten und der Politik der Französischen Machthaber gemäß handeln, und die Republikanisirung seiner eigenen Staaten herbey rufen?

Aber, wie Sie, liebster Freund, im Ernste glauben können, daß ich eine allgemeine Koalizion der Mächte gegen Frankreich wünsche — dieß ist mir in der That unbegreiflich.

Ich bin, mein Bester, nicht so weise, wie gewisse Schriftsteller, welche den Königen und Fürsten zu einem Kreuzzuge gegen die Franzosen rathen: noch so überklug, wie andere, welche allenthalben den Finger Gottes sehen, dem man nicht vorgreifen dürfte.

Ich glaube vielmehr, daß ein Kreuzzug der Art, eben die Folgen nach sich ziehen wird, welche seine ältern Brüder veranlaßt haben. — — —

Man wird den Mindermächtigen die Ehre theuer bezahlen lassen, daß man ihnen vergönnte, ihr Fähnlein neben dem stolzen Panier der Mächtigen aufzupflanzen. — Sie der Regierungs-Sorgen entladen, nachdem es ihnen doch einmahl an Kraft gebricht, das Steuerruder ferner mit Nachdruck und Würde zu führen.

Ueberhaupt, mein Freund, schwebte mir auch nicht das famose Schicksal des fatalen Pilnitzer Bundes vor den Augen: so habe ich doch auch aus der Ge-

schichte aller Zeiten so viel erlernt, daß alle Koalizionen noch immer zuletzt mit Treulosigkeit und Bundes-Bruch, und mit offenbarem Verrath des gemeinschaftlichen Interesse geendiget haben, und daß jedes Mahl diejenigen aufgeopfert wurden, welche den auf sich genommenen Pflichten getreu geblieben sind, und daher einer Hinterlist sich nicht versahen.

Aber eben deswegen glaube ich auch, daß es, ohne eine solche an und für sich ganz widersinnige Koalizion, und unbeschadet des Glaubens an den Finger Gottes à la Mahomet, dennoch kräftige und wirksame Mittel gibt, aus der Gefahr, rapinatisiret zu werden, uns alle zu retten.

1) Man entsage nur laut und wahrhaft dem Isolirungs-System, als einer Maxime, die nie jene der Völker in ihren Verhältnissen mit andern Völkern werden kann.

2) Man erkläre der Französischen Nazion, daß man ihre Staats-Verfassung heilig respektiren wolle, vorausgesetzt, daß auch sie sich in die innern Angelegenheiten fremder Völker nicht länger mehr mischen werde. Man gebe dieser Erklärung durch die That Nachdruck und Kraft, indem man von dem Augenblicke an die Französische Nazion ihrem Schicksale überläßt, hingegen jeden Versuch derselben, sich auf Kosten ihrer Nachbarn zu vergrößern, oder die Verfassung eines andern Staates umzuwälzen, als eine Kriegs-Erklärung von ihrer Seite gegen alle andere Nazionen annimmt.

Aber man halte ja Wort — schweige nicht — sondern greife wirklich ein, vereint, mit Hinwegsetzung über alle Privat-Rücksichten und Vortheile, also, mit Ernst, Stärke und Treue, in die Plane des

stolzen,

stolzen, aufgeblasenen und übermüthigen Volkes, sobald als dasselbe es ferner wagt, seinen buntscheckigten Freyheitsbaum auf fremdem Grund und Boden pflanzen, oder den Staaten eine neue Grenzlinie gebiethen zu wollen!

O, Freund, man freue sich insgeheim weiter nicht, wenn der Riese gegen — Zwerge aufsteht! — Nicht mehr über den ungleichen Kampf, der den Schwachen und Wehrlosen Tod, Verderben und Vernichtung droht! — Nicht mehr über die dunkeln Aussichten in der Nähe oder Ferne, daß der Koloß zu weit entfernt, selbst alle und jede, diesen hier, jenen dort, unter seine Füße zu treten, vielleicht sich würdigen möchte, Gefährten seiner Gewaltthätigkeiten und Räubereyen zuzulassen!

Denn man wolle doch endlich Ein Mahl in reife Erwägung ziehen, was ich schon in meinem vierten Briefe klar, deutlich und umständlich auseinander setzte: Wenn Frankreichs blutige Fahne auf den Wällen der meisten Fürstenstädte wehet; wenn es sich mit gehorsamen Töchter-Republiken rings umgeben, und ein Volk nach dem andern gegen seinen Oberherrn und für sich bewaffnet hat — wer wird die übermächtige Mutter-Republik dann hindern, ihren ungeheuern Plan zu vollenden?

Wohin sie alsdann ihre lüsternen Blicke wirft, bald auf die weitläuftigen, zum Theil von einander zertrennten Länder der Preussischen Monarchie, bald auf Dännemark und Schweden — überall erblickt sie glückliche Anlagen und Mittel zur schnellen Unterjochung.

Viel zu unmächtig, um sich mit Frankreich zu messen, fühlt sich Preussen — zu wenig bevölkert seine Staaten, zahlreiche Kriegsheere aufzustellen —

zu wenig ergiebig die Quellen seiner Staats-Einkünfte, die Lasten eines langwierigen, hartnäckigen, mörderischen Krieges zu tragen.

Dieß gestand Preussen — welches doch Macht und Kraft genug sich zugetrauet haben muß, da es so kühn unternahm, zu Reichenbach und zu Szistowa den beyden großen Kaiserhöfen Gesetze vorzuschreiben — Preussen selbst, mein lieber K.***, gestand dieß laut und öffentlich, damahls, als es etwas sagen mußte, zur Beschönigung des Friedens, welchen seine Kabinetsmänner dem zerrütteten Frankreich zu Basel geschenkt hatten, zur Ausstaffirung der Gründe, warum es nicht mithelfen könnte, einen Damm aufzubauen, um die heranwälzenden Wogen des wildtobenden Stromes aufzuhalten!

So sprach Preussen, *) und — in welchem Zeitpunkte? Grade als die Franzosen beynahe von allen Stürmen des Schicksals bedroht, für das Innere ihres Vaterlandes zitterten.

Ist also das in seinem Innern zerrüttete und von Aussen geängstigte Frankreich nicht zu bezähmen — ist schon eine Volksmenge von 25 Millionen Men-

*) Als Prinz Friedrich von Oranien, der abgeschiedenen Helden Thaterprobter Gefährte, im Elysium ankam, hier dem großen Churfürsten und Friedrich dem Einzigen und dem Guelfen Ferdinand in die Arme flog, und ihnen mit bittern Lächeln erzählte, was Friedrich Wilhelm II. seinen Zeitgenossen gestanden, daß die Preussische Sonne im Untergehen sey — wie sie da die von allen Nazionen angestaunten Schöpfer von Preussens Größe und Macht unwillig ihre Häupter geschüttelt haben mögen!

Menschen, selbst bey allen Anfällen ihres Vaterlandes und bey der bedrängtesten Lage der Staats-Finanzen, noch immer ein Ungeheuer, das seinen Rachen nicht vergebens aufsperrt — dann Freund, wird, so dünkt es mich, mindstens ungemein viel gewagt, indem man dazu selbst mitwirket, daß diese furchtbare Volks-Masse durch einen Zuwachs von mehreren Millionen Menschen ihre Kräfte und ihre Mittel außerordentlich vergrößern, und den — nahen Augenblick noch näher rücken könne, wo das übrige Europa vor den Füßen der Universal-Republik und ihrer fünf Diktatoren niederfallen muß!

Und wie natürlich, daß derjenige, welcher 25 Millionen Menschen nicht widerstehen konnte, sich gewiß zum Gehorsam bequemet, wenn ihm dieser von einer um die Hälfte verstärkten Volksmenge gebothen wird.

3) Es täusche sich kein Fürst, kein König mit dem argen Wahn, oder vielmehr Er lasse sich forthin nicht mehr täuschen von Hofschranzen, und von sogenannten Fürsten- und Volks-Freunden, diesen leibhaftigen Jesuiten der politischen Propagande durch den — impertinenten Panegyricus: daß nur Er der Einzige sey, den die Glücks-Göttinn zu ihrem Lieblinge erkohren habe; denn nur Er könne sich rühmen, ein ruhiges, mit seiner Lage durchaus zufriedenes Volk zu beherrschen, welches, Troz dem Geiste des Zeit-Alters die Wohlthätigkeit seiner Staats-Verfassung erkenne, den hohen Werth der Regierung zu schätzen wisse, und den Französischen Grundsätzen von Freyheit und Gleichheit allen Eingang von selbst verwehre.

Wahr, mein lieber K.***, ist es! daß wir gerade jetzt in diesem kritischen Zeitpunkte unter den großen

und kleinen Alleinherrschern unsers Welttheils viele, sehr viele edele und gutmüthige, große und vortrefliche Fürsten besitzen — ächte Väter und Freunde ihres Volkes — von dem Gedanken einzig ergriffen, die Glückseligkeit ihrer Unterthanen zu begründen.

Wahr! daß an diesen erhabenen Regenten die Schuld nicht liegt, wofern ihr Streben für diesen schönen und herrlichen Zweck fast immer ohne alle Wirkung bleibt, oder bisweilen und höchstens nur auf eine sehr unvollkommene Art gelingt.

Wahr also! daß kein denkender gebildeter Mann solchen Königen, Fürsten und Herren es verargen kann, wenn sie, bey einem solchen Bewußtseyn, glauben, daß sie in der That die Liebe, die Achtung, das Wohlwollen eines ganzen Volkes verdienen, und daß all ihr Volk sie wirklich preiset und segnet.

Und dennoch, mein Theurer, schlägt mir das Herz sehr bange, jedes Mahl, nachdem ich bemerkt habe, daß irgend ein Regent — ähnlich dem selbstthätigen und weisen Kronprinzen von Dännemark, von welchem Sieyes selbst, der Staatsmann sonder gleichen, gesteht: "Ein Fürst, als Dännemarks Kron"prinz, wiegt Republikanische Formen auf" — daß, sage ich, so ein Regent in der angenehmen Ueberzeugung sich bestärkt, oder darin durch Schlauköpfe sich bestärken läßt — in dem unseligen Glauben lauter gutgesinnte, zufriedene und der Regierung ganz ergebene Menschen zu beherrschen!

Wie sehr schrecklich ein solcher Regent sich irrte und täuschte, und getäuscht wurde — die leidige Erfahrung wird ihm die Wahrheit von diesem allen zuletzt beweisen.

"Zwar

"Zwar vernimmt man den lauten Ausruf jetzt "nicht mehr, den man vor dem Einfalle der Franzo- "sen in Teutschland und Italien, kurz, überall, wo "sie ihr Unwesen noch nicht getrieben hatten, sowohl "in den Städten als auf dem Lande so oft hören "konnte: Wenn doch die Franzosen kämen, "dann wären wir glücklich, wohlhabend und "frey! — Denn eben die fürchterliche Erfahrung "hat auch die Bürger und die Landleute im Allge- "meinen von dieser Verirrung zurückgeführt."

"Zwar trifft man unter allen Völkern, welche von "dem Besuche der Französischen Räuber-Horden bis- "her noch befreyet waren, eine Menge Menschen an, "die gleichwohl mit Abscheu von den Missethaten re- "den, durch welche die Kriegsheere der großen Na- "zion sich Denkmahle ewiger Schande in allen den "von ihnen überzogenen Ländern errichteten — die "ihre Landsleute vor den Aposteln der hochberühmten "Freyheit und Gleichheit warnen, als vor Ungeheuern, "welche die Hölle über die ganze Welt ausgespien "zu haben scheint."

Beydes räume ich gern ein. Aber auch das, was ebenfalls mancher Schriftsteller schon gesagt, wird man wissen.

"Alles dessen ungeachtet gibt es doch noch sehr "viele heimlich hochfliegende Geister, welche der Mensch- "heit den Scheidebrief schreiben, wenn es darauf an- "kommt, sich zum Beherrscher des Erdkreises empor "zu schwingen; welche daher selbst durch eigene "Erfahrung nicht klüger gemacht wurden, und das "schändliche Betragen der Franzosen nicht bloß zu ent- "schuldigen, sondern sogar zu rechtfertigen suchen,

"und welchen es dadurch leider! nur noch zu oft ge-"lingt, die vielen schwankenden, eingeschränkten, "kleinlichten Männer-Seelen, und — den Pöbel, "der bey Revoluzionen nichts zu verlieren, aber "immer viel zu gewinnen hat — für ihre Meynun-"gen und Absichten zu stimmen."

Und was ich selbst sehr gewiß weiß, ist:

In den Ländern, wohin die Republikanischen Räuber-Haufen bisher noch nicht drangen — in ganz Norden hält man die Schilderungen, die man von der Handlungsweise dieser Geißeln der Menschheit macht, noch jetzt für untreue Gemählde und für unerwiesene Volks-Sagen. Dort sonnet man sich noch immer an der glühenden Idee: "Schirmer zu "seyn der unveräußerlichen Menschen-Rechte — "Rächer der gemißhandelten Tugend, der unterdrück-"ten Unschuld und Schwäche — Würger des Lasters "und der Tyranney — brüderlich alle Menschen des "Erdkreises einander in die Arme zu führen, und "Frieden! ewigen Frieden auszugießen über die "weite Schöpfung!"

Ach, mein guter K.***, dort glaubt man noch immer nicht, daß die Grundsätze von Freyheit und Gleichheit den Fürsten die Herzen ihrer Mitbürger stehlen — daß diese Grundsätze Aufruhr und Empörung gebähren, und die Hebammen der tollesten Pöbel-Anarchie und des allgemeinen Elendes sind — daß Ehrgeiz, Rachsucht und Habgierde, diese nie satten Vampyre, rastlos ringen nach der Gelegenheit, im Genuß des dampfenden Weihrauchs zu schwelgen, und das Blut des verblendeten Volkes zu trinken und sich von seinem Schweiße zu mästen!

Also,

Also, mein Geliebter, man streife den obgedachten argen Wahn von sich ab, und lege die Publizität nicht länger in Fesseln.

Hinweg mit der Schonung, welche das feine Isolirungs-System diktiret!

Alle Völker Europens müssen die Kette der schändlichsten, empörendsten Handlungen klar und deutlich kennen lernen, deren die sanft schleichenden Prediger der Freyheit und Gleichheit sich noch überall schuldig gemacht. Alle Völker müssen sie sehen, wie sie da leiben und weben — die furchtbaren Hyänen in menschlicher Gestalt, "die in der einen Hand den "Mord-Dolch tragen, während sie mit der andern "einen Brüderschafts-Bund beschwören; die Ver-"träge zerreissen, wie Spinnen-Gewebe; denen nichts "heilig ist, als ihre Herrschsucht und ihr Eigennutz; "die das Land, welches von ihnen Sicherheit der "Personen und des Eigenthums um Millionen er-"kaufte, der Plünderung Preis geben; die von Groß-"muth und Rechtschaffenheit prahlen, indeß sie Feuer-"Brände in die Hütten des wehrlosen Landmannes "werfen; die dem Städter, der ihnen mit schwerem "Golde ihren besonderen Schutz bezahlt, selbst das "letzte Hemd vom Leibe reissen — den ermorden, der "sein Eigenthum vertheidigen will — den mit Todes-"Drohungen und Martern foltern, der ihnen nicht "seine verborgene Habe entdeckt; — kurz, die allem "Natur- und Völker-Rechte Hohn sprechen, denen "die Furien der Hölle mit sichtbarem Entsetzen die "Hand reichen, und die selbst dem Satan Dank ab-"dringen!"

Aber: Give even the Devil his Due! — wie unser seliger Freund Bode zu sagen pflegte. Aber: Auch selbst dem Teufel sein Recht!

Man lasse mithin die ungeheuern Frevelthaten dieser ächten Kanibalen nicht bloß als Volks-Sagen nacherzählen, sondern lege solche Aktenmäßig, überzeugend bewiesen vor den Augen aller Europäer. Und dazu finden sich — schrecklich genug! — eine zahllose Menge von Belegen in allen den Schriften, welche die großen Reihen von studierten Grausamkeiten und Gewaltthaten darstellen, die die Französischen Demagogen und ihre Satelliten in Frankreich und in allen den Ländern verübten, welche von ihnen die goldene Freyheit, oder zum allerwenigsten den süßen Vorgeschmack davon empfingen.

Wie sehr wünschenswerth es ist, daß dieses Licht über einen Gegenstand, der die wichtigste Angelegenheit des ganzen Menschen-Geschlechts betrifft, endlich einmahl auf so eine Art verbreitet — wie sehr nothwendig, daß alle Völker dadurch belehret werden, wie die von dem Isolirungs-System angesteckten Regierungen das unmoralische und unpolitische Verhalten, welches ihnen dieses System abgezwungen, endlich einmahl verabscheuen, und das alles mißbilligen, was sie bisher durch ihr eigenes Betragen selbst zu heiligen schienen, und wodurch sie so viele ihrer Mitbürger in den Traum einwiegten, als entspräche jener Gemeinsinn von den gegenwärtigen Welt-Begebenheiten, den die heillosen Schreyer und Sycophanten und Demagogen, vorzüglich in ganz Norden erweckten, dem Rechte und der Wahrheit: dieß, liebster Freund, darf ich wohl nicht

noch

noch näher auseinander setzen, nach allen den Winken, die ich darüber bereits in meinen vorigen Briefen gegeben habe.

Doch, was ich noch hinzufügen muß, ist:

4) Kein König, kein Fürst, kein Regent möge glauben, es sey nach diesen Vorkehrungen alles geschehen, wovon das ganze Heil seines Staates abhängt. Er könne jetzt hierauf sicher vertrauen, von nun an über ein vollkommen ruhiges und zufriedenes Volk zu herrschen. Er dürfe jetzund, nach dem Rathe seiner Hofschranzen und all der Plusmacher und Blutigel und Schmeißfliegen, die dem Lande sein Mark und dem Bürger seinen Schweiß aussaugen, ohne Scheu Alles beym Alten lassen. Nein, bey Gott! nein. Er glaube und hoffe dieß nicht. Das gewagte Spiel der entarteten Nazion hat wenigstens das Gute gewirket — die lebendige Ueberzeugung, daß die Unterthanen auch Rechte und die Obrigkeiten auch Pflichten haben.

Wahrlich! mit der Zeit, Freund, sind wir fertig, wo man dem Unterthan kühn und dreist weiß machen durfte, der Staat der sey der Fürst, und Millionen Menschen nur da, um Ihm zu — Zahlpfennigen zu dienen.

Also, weg mit allen Anmaßungen, die die Menschheit zum Sklaven-Stande verdammen! weg mit dem Grundsatze, der dem Staats-Bürger das Recht abspricht, seine Stimme zu erheben, und die Staats-Obrigkeit von der Pflicht befreyet, auf diese Stimme zu hören! weg mit jedem Versuche, der, zum Hohn der Gesetze, in die Freyheit der Person und in die Sicherheit des Eigenthums greift! weg mit jedem,

auch

auch dem leisesten Gedanken, der das verführerische Bild der Willkühr, der Mutter der Tyranney und des Despotismus, ausmahlen könnte!

Regent und Volk, beyde müssen dem sich selbst frey gegebenen Gesetze gleich unterworfen seyn.

Dann werden die Regenten- und Volks-Stämme nur Eine Familie ausmachen, und Vater-Nahme, der schönste und ehrwürdigste Ehrentitel, den bezeichnen, der die höchste Würde des Staates: der Gesetze Oberaufseher! begleitet.

Dann wird jedes Volk in den Blumenketten der Freyheit und Gleichheit nur Schlangenfesseln — in jedem Demagogen seinen erklärtesten Feind erkennen, den fluchwürdigen Feind, der aus satanischer Bosheit den Altar und den Thron umstürzt, um desto gewisser alle Moralität zertreten, und mit unbegrenzter Macht gebiethen zu können.

Dann wird aber auch Frankreich es nicht länger mehr wagen, seine gierigen Hände nach fremdem Eigenthume auszustrecken, und alle Bande der Treue und Völker-Moral zu durchbrechen.

Zehnter Brief.

W.*** 14ten August 1799.

Wer wollte nicht jubiliren über die glänzenden Siege, die Oestreichs und Rußlands Feldherren über die, sich selbst unüberwindlich nennenden Kriegsheere der großen Nazion erfechten? Wer auch nicht laut jubiliren, wenn er sieht, den Erzherzog Karl sich immer einen neuen unverwelklichen Lorbeerkranz nach dem Andern erwerben? in dem jungen Helden wieder aufleben, den verklärten Ferdinand-Alcides, *) welcher fünf Jahre lang, der Schrecken aller Franzosen war? wenn er sieht, mit einem Suwarow die Menschheit sich wieder versöhnen, die ihren Blick in tiefe Seelen-Trauer gehüllt, von ihm wandte, als er auf Leichen bis in die Königsstadt der Sarmaten drang? den alten, sieggewohnten Heerführer vergüten, was ehemahls seinen verdienten Ruhmnahmen befleckte?

wenn

*) So nannte Friedrich, der Einzige, den Herzog Ferdinand von Braunschweig, seinen erprobten und gleich glorreichen Kriegsgefährten. S. Oeuvres posthumes Tom. VII. pag. 115.

wenn er sieht, den Edeln Kray, der durch die Besiegung Scherers ehedem den Grund zu den glücklichen Fortschritten in Italien — zur Befreyung dieses irdischen Paradieses legte, nun auch die stolze Stadt und Vestung Mantua in so kurzer Zeit erobern? diese wichtige Vestung, die der unüberwindliche Buonaparte eilf lange Monathe belagern ließ, und nur durch Aushungerung bezwingen konnte? diesen Schlüssel von Italien, durch dessen Besitz nun die Eroberung des ganzen schönen Landes den Alliirten gesichert ist?

Ja, mein liebster Freund, ich freue mich herzlich über alle diese Sieges-Nachrichten — vorzüglich um der Menschheit selbst willen.

Sie beweisen nehmlich, daß es panische Furcht ist, vor den Franzosen zu zittern, von ihnen zu wähnen, "als seyen sie unmittelbare Kinder des Him-"mels und der Erde, deren weit um sich greifende Macht "keine Grenzen kennet, und keine Einschränkung duldet."

O! — und wer sähe dieß wohl jetzt nicht ein? — O, auch diese neuen Titanen stürzen nieder, wenn Blitze schaarenweise aus Eines Jupiters sterker Hand auf ihre Häupter herabfliegen!

Aber noch, mein Bester, ist nicht Alles gethan. Noch die Gefahr nicht verschwunden. Zu Boden geworfen, allein noch nicht besiegt sind sie, die Himmelanstürmenden, herrschsüchtigen Gallier.

Denn hinter ihren Rücken breitet sich ihre große, fast unermeßliche, von Meeren und majestätischen Strömen, gleich von einer ehernen Mauer umzogene Heimath aus. Wo keine Wasser-Schlünde drohen, da stehen ungeheure Felsen-Massen. Wo die Natur selbst mit ihren Sicherheits-Anstalten zu kargen, und den

Eingang zu dem furchtbaren Reiche gleichsam sorglos zu bewachen scheint, da haben Menschen-Hände eine Kette von Festen hingelagert, bereit, Tod und Verderben auf alle diejenigen herabzuschleudern, die sich ihnen nahen.

Und dieses von Natur und durch Kunst rings umher befestigte Reich wird nun — man sey gerecht — von einem fast eigenen Geschlechte kriegerischer Menschen bewohnt, deren fühllose, harte, grausame Herzen in der That keine Gefahr und keine Drohung scheuen, und die in der mörderischen Feldschlacht selbst den scheußlichen, schauerlichen Knochenmann wahrlich! kühn ins Auge fassen.

Und nun vollends gar einen Scharfblick auf die zahllose Menge Menschen, womit dieses Reich bevölkert ist!

So wie einst Kadmus aus jener Saat, die er in dem einsamen Bäozien, auf den Befehl der Götter, in die Erde säen mußte, um seine gefallenen Krieger zu ersetzen, ganze Heere geharnischter Männer entsprießen sah: so glaubt man auch hier, aus der Erde die Waffenträger, wie Pilze, aufkeimen zu sehen. Kaum hat der mürrische Charon Hunderte hinüber geschiffet, so treten neue Tausende auf den Kampfplatz, ihre Brust den feindlichen Bayonetten darzubiethen.

Vaterland, Nazional-Würde und Nazional-Interesse — waren die Zauberworte, wofür der Franzose unter seinen Königen dem Tode so muthvoll entgegen ging!

Vaterland, Republik, Nazional-Stolz — sind die Phantome, wofür die verwilderten Franzmänner während des Pentarchischen Königthums mit wollüstiger Wuth fechten!

Vater-

Vaterland, Nazional-Selbstständigkeit, Nazional-Unabhängigkeit, Nazional-Ehre — werden die Idole seyn, wofür in Zukunft selbst der gebildete, auf die Pentarchie durchaus erbitterte Theil der Nazion kämpfen wird, sobald als es ihm ahndet, daß man suchen dürfte, den Französischen Boden zu befehden — Frankreich zu zerschellen wie einen Erdkloß — es zu vertilgen aus der Reihe der selbstwaltenden Staaten!

O, man denke doch an die Geschichte aller Kriege! — Wem gelang es jemahls, Frankreichs Nacken unter das Joch eines fremden Herrschers zu beugen? mit der Auflösung der Selbstständigkeit dieses Staates das große Trauerspiel der hingewürgten Menschenhaufen zu endigen?

Freund, was erwarten Sie also nach diesem allen von solch einem Reiche, das Natur und Kunst schwer zugänglich gemacht? — von dem Geiste solch eines Volkes, das nie seinem Daseyn in der Reihe eigener freyer Völker ensaget, und immer den Nahmen der Franzosen heilig bewahret hat? — von der Kraft, dem Muthe und der Entschlossenheit solch einer eiteln, aufgeblasenen und blutdürstigen Nazion, die ihre Armeen, auf jeden Wink, aus dem Innern mit frischen Truppen verstärken kann?

Läßt sichs wohl, bey solchen militärischen Grenzen, und bey diesem Einklang der Gefühle und Empfindungen aller Staatsbürger für die gemeinsame Sache, vernünftiger Weise an die Möglichkeit der Theilung und Vernichtung so eines Reiches glauben, wie dieß von Narren oder Schurken behauptet wird?

Zwar gestehe ich Ihnen, mein Theurer, sehr gern, daß das Kriegsglück den Franzosen seit einigen Mo-

nathen den Rücken gewendet hat. Es ist daher möglich, daß das Französische Gouvernement seine stolzen und vermessenen Entwürfe aufgibt, Italien noch Ein Mahl zu unterjochen, Helvezien in eine abhängige Provinz zu verwandeln, Batavien einer ewigen Vormundschaft zu unterwerfen. Es ist sogar möglich, daß die Französischen Armeen sich bis an Frankreichs eigene Grenzen zurückziehen müssen.

Aber, Freund, lassen Sie uns nicht vergessen — die schreckliche Lage, darin sich Ludwig XIV. befand. Auch von ihm war das Glück der Waffen, das vierzig Jahre lang mit ihm gebuhlt hatte, plötzlich gewichen. Die Stunde des Untergangs der Französischen Monarchie schien sich in der That mit raschem Schlage zu nahen. Schon war er dahin gebracht, Er, der stolze Eroberer, in seinem Staatsrathe ausrufen zu müssen: "So kann ich denn weder Frieden "machen, noch den Krieg fortsetzen!" Schon hatte er sich erbothen, seinen Enkel Philipp V. entthronen zu helfen. Da, in dieser verzweifelten Lage — da gewann Villars die gräßlich blutige Schlacht bey Denain, und — Frankreich ward gerettet!

Setzen Sie nun so einen entscheidenden Sieg auf Seiten der Republikaner, und — Frankreich wird wiederum gerettet, selbst in dem Augenblicke gerettet seyn, wo man triumphirend laut und öffentlich verkündigt, daß das Grab seiner Selbstständigkeit schon bereitet sey.

Lassen Sie uns ferner nicht vergessen — unser offenes Vaterland. Noch sind alle feste Punkte, Ehrenbreitstein, Mainz, Mannheim, Kehl, in der Gewalt der Franzosen. Noch muß der ergrimmte Vater Rhein, gezwungener Weise und mit

ver-

verbissenem Abscheu, auf seinen Schultern die wüthenden Sansculotten und ächten Kanibalen von einem Ufer zum andern tragen. Noch können folglich unsere Feinde ungestört sich Haufenweise auf dem teutschen Boden versammeln, und ganze Reichs-Kreise überschwemmen, ehe es dazu kommt, daß wir vermögen, den Garaus mit denselben zu spielen.

Denken Sie sich also, mein Bester, den an und für sich nicht unmöglichen, und, unter diesen Umständen, sogar sehr wahrscheinlichen Fall, daß die Rasenden es versuchen, noch Ein Mahl bis in das Herz von Teutschland vorzudringen, und die Oestreichischen Erblande zu bedrohen, um dadurch ihrem eignen hochbedrängten Vaterlande Luft zu machen — werden aber alsdann unsere siegreichen Armeen nicht gezwungen seyn, manche Frucht ihrer errungenen Vortheile wegzuwerfen, und schnellen Schrittes dahin zu ziehen, wo der Feind sich bemüht, festen Fuß zu fassen?

Allein wir wollen annehmen, daß die wilde Bellona, diese famose feile Buhlerinn, alle ihre Launen, all ihr Temperament gegen die Beständigkeit verwechselt habe; daß sie ganz unfähig geworden sey, jemahls unsre, die gerechte Sache abzuschwören. Wir wollen mithin annehmen: das Waffenglück soll ununterbrochen für uns entscheiden. Ueberall die Franzosen aus ihren Stellungen verdrängt — allenthalben über sie die vollkommensten Siege erkämpft werden. In schneller Flucht sollen nun alle Französischen Generale an die Grenzen der Republik zurückeilen, und dort sich mit den Trümmern ihrer besiegten, ordnungslosen Heere lagern.

Aber

Aber eben dann wird uns klar und deutlich in die Augen springen, was schon jetzt unsre ganze Erwägung verdient.

Ich meyne — die weite, allzu weite Entfernung der Länder, deren Erdreich unsere tapferen Krieger mit ihrem Blute düngen, von den Staaten, welche die Rächer des Todes unsrer Brüder nachsenden müssen, indeß Frankreich den Ersatz seiner aufgeopferten Soldaten, und die Verstärkungen seiner Armeen sehr oft gleichsam nur nachzuschieben bedarf.

Ich meyne — die großen und vielen Beschwerlichkeiten, und die manches Mahl fast unübersteiglichen Hindernisse, mit welchen unsere Regierungen und unsere Heerführer zu kämpfen haben, um die Kriegs-Bedürfnisse aller Arten von ganz entgegen gesetzten und weit entfernten und bisweilen äußerst ungünstig situirten Orten herbey zu schaffen, während das Französische Gouvernement auf sein Raub- und Plünderungs-System, und auf alle seine Zwangsmittel trotzt, und bequem und schnell Munizion und Proviant von einem Ende Frankreichs bis zum andern liefert.

Oder haben wir etwa die Direkzion der Luftschiffe schon erfunden? Ist es also für uns ein Leichtes, unsre Truppen von dem äußersten Ende Europa's und von der Spitze Asiens herbey zu führen? die Provisionen für unsre Heere überall hinzuzaubern?

Ich meyne über dieß ....

Doch genug, über genug davon, um zu beweisen, daß Frankreich in jeder Rücksicht noch immer, auch nach seiner sogenannten gänzlichen Niederlage, noch immer kein zu verachtender Feind ist, und es nie, nie seyn wird, und daß der Zeitpunkt wohl schwerlich

jemahls

jemahls erscheinen dürfte, wo man behaupten könne, Frankreich ganz unterjochet zu haben, so daß es dem Schicksale des unglücklichen — Pohlens nicht mehr entgehen könnte.

Ich schweige übrigens von den schnellen Explosionen der vernünftigen Eifersucht und des nothwendigen Interesse, welche in allen kultivirten Staaten erfolgen würden, wofern die siegreichen Waffen der Alliirten Frankreich seinem Untergange wirklich völlig nahe brächten.

Denn glauben Sie wohl im Ernste, liebster Freund, daß die Neutralen Mächte ruhig zuhören, und die Kriegführenden, Alle ohne Ausnahme, beystimmen würden, wenn man das Todesurtheil des Französischen Staates aussprechen wollte? Ich glaube es nicht. Noch immer wußte Frankreich zu entschlüpfen, wenn es auch noch so sehr ins Gedränge kam.

Auch hier berufe ich mich auf die Geschichte. Aus den vielen Beyspielen nur ein Paar. Gelang es nicht Frankreichs Machinazionen und seiner feinen Kunst zu negoziren, daß die Königinn Anna von Großbritannien die Parthey der Alliirten verließ, und endlich selbst den Frieden zu Utrecht beförderte? daß König Georg III, von dem ausgearteten Britten, dem schändlichen Bute hintergangen, sich verleiten ließ, die gerechte Sache Friedrichs des Einzigen zu verrathen?

Erwägen Sie, mein Theurer, nun noch gar den großen und mächtigen Einfluß, welchen seit Langem das Kommerz auf Krieg und Frieden unter allen Staaten hatte. Es kann und darf solches auch nicht in der Gewalt einer einzigen Nazion seyn. Denn die Folgen davon sind für alle übrigen Völker unabsehbar,

und würden gewiß mit dem successiven Verschwinden alles baaren Geldes beginnen, und zuletzt mit dem Umsturz des allgemeinen Wohlstandes enden. Aber nun frage ich Sie, ob es überall den Handlungs-Geist nicht empören muß, wenn er alle Schätze des größten Theils von Europa nach England strömen, und alle seine Unternehmungen von fremder Willkühr einzig abhängen sieht? Ob alle Staaten die tiefen Wunden nicht fühlen müssen, welche Englischer Geiz und Englische Politik jedem Lande schlägt? Ob jede Regierung nicht besorgt seyn muß, die allgemeine Konkurrenz aller handelnden Nazionen wieder herzustellen, und damit unter allen Völkern die Handlungs-Bilanz in einiges Gleichgewicht zu bringen? Und nun frage ich Sie weiter: — Kann man es wohl vorzüglich den Nordischen Mächten verdenken, wenn sie sich weigern, die Violinen mit zu bezahlen, auf daß England uns zum Tanzen auffordern könne? Kann man also von diesen Mächten mit Vernunft und Recht wohl erwarten, daß sie die Zerstückung des Französischen Staates unterschreiben werden, damit England an allen Orten und Enden vollends alle Industrie und allen Gewerbsfleiß erſticken — alle Manufakturen und Fabriken ruiniren — nur sich in ruhigen Besitz des Alleinhandels setzen könne?

So, Freund, hab ich mich gefragt, und aus diesen und allen vorher erwähnten Gründen ist es mir klar und einleuchtend geworden, daß bloß Narren und Schurken weissagen — Frankreich wird aufhören zu seyn!

Man werfe mir hier ja nicht das Leichenbegängnis des ehemahligen Königreichs Pohlen ein. Das Ende

dieses

dieses in seinen eigenen Eingeweiden wühlenden, ohnmächtigen, und von drey übermächtigen Monarchieen umgebenen Staates finde ich eben so natürlich als das Entsetzen, welches dabey die denkenden gebildeten Menschen ergriff!!!!

Also durchaus und ganz und gar keine Hoffnung dafür, daß Frankreich könne vernichtet, vornehmlich vermittelst einer allgemeinen Koalizion könne vernichtet werden.

Denn eine Quadrat-Meile, ein Dörfchen, ein militärischer Punkt mehr oder minder, oder wohl gar die nahe oder entfernte Aussicht mit leerer Hand auszugehn — alles das wirkt scharf und treflich, und hat seit Jahrhunderten so gewirket, sobald als die Rede unter den koalisirten Mächten war, von der Theilung der eroberten oder zu erobernden Länder, von dem lieben Mein und Dein. Jede Koalizion, mein Theurer, nutzet und hilft daher im Ganzen selten zu etwas, und ist alle Mahl dem Interesse der Regenten eben so sehr als dem der Nazionen schlechterdings zuwider. *)

Auch

*) Um derjenigen willen, die den Verfasser einer Inkonsequenz beschuldigen dürften, weil er Teutschlands Fürsten zum Kampfe, also gleichsam zur Theilnahme an der Koalizion gegen Frankreich auffordert, da er indessen doch die Zweckwidrigkeit einer solchen Koalizion überhaupt annimmt, ist hier eine Anmerkung nöthig.

Der Verfasser hat die eigentlichen Souveränen Mächte im Sinne, und kann es nicht über sich gewinnen, diesen die Teutschen Fürsten beyzugesellen.

So lange das Teutsche Reich in einen Krieg verwickelt ist, eben so lange entspricht es der

Natur

Auch für die Regenten ist — Vergangenheit ein Spiegel der Gegenwart — (oder sollte es wenigstens seyn.)

Dieser Spiegel wirft ihnen den unglücklichen Ausgang so mancher Koalizion entgegen, und mahnet sie, auch dieß Mahl wahrscheinlich zu finden, was bisher und so oft nicht unmöglich ward.

Dadurch werden aber denn die Regenten in manchen Fällen und aus manchen Rücksichten verhindert, das wahre und eigentliche Beste der gemeinsamen Sache zu befördern. Und dadurch wird zugleich das ganze Wohl und Weh so vieler Millionen Menschen, das Spiel einer momentaneen Nothwendigkeit, oft des Zufalles, noch öfter der Phantasie und der leidenschaftlichen Willkühr einiger wenigen, wahrlich nicht gerade der besten und edelsten unter ihnen — eines Louvois oder Alberoni, eines Bute oder einer Masham, eines Mazarini oder einer Pompadour!

Doch

Natur der Teutschen Staats-Verfassung und allen hieraus entspringenden Verbindlichkeiten für die Reichsstände, daß sie für die gemeinsame Sache kämpfen müssen, wenn sie anders den Staats-Vertrag nicht verletzen und sich gegen die Reichs-Gesetze nicht empören wollen.

Die Rede ist sonach von einer unbedingten Pflicht, deren kein Reichsstand, nach allen Begriffen von unsrer Staats-Verfassung, sich auf eine vernunft- und rechtmäßige Art entziehen darf, folglich nicht von einer solchen Theilnahme, die in Ansehung der wahren Souveränen Mächte von der freyen Willkühr derselben lediglich abhängt.

Doch, Freund, sollte Ihnen dieß alles noch nicht genügen, zur Beantwortung der Frage: Ob eine allgemeine Koalizion der Mächte gegen Frankreich die weiseste, also die zweckmäßigste Maßregel sey, um dasselbe zu zwingen, daß es das Natur- und Völker-Recht nicht länger mit Füßen trete? — so lesen Sie die Schriften Friedrichs des Zweyten, vorzüglich die historischen, und Sie werden dann aus dem Munde dieses großen Mannes und einzigen Königs, der die Wunderwerke der Koalizionen ziemlich erfahren, und recht gut wußte, was für übernatürliche Wirkungen solche hervorbringen, vernehmlich hören, mit welchem Unwillen, und mit welcher Wehmuth und Reue Er auf diese Taschenspieler-Künste zurückblickt.

Aber was gibt es denn für Mittel, werden Sie mich nun fragen, außer dieser allgemeinen Koalizion, der Französischen Frechheit in Erregung des Umsturzes aller natürlichen und bürgerlichen Ordnung Einhalt zu thun?

Zwar bin ich nicht so gelehrt, wie weiland unser neue Thersites, der titulirte Oberstlieutenant Mauvillon zu Braunschweig, der den Königen und Fürsten mit kreischender Stimme zurief:

"Folget Ihr meinen Vorschriften nicht, so werdet "Ihr und Eure Völker, die unglücklichsten aller Men-"schen seyn und bleiben!"

Und

Und dennoch scheint es mir, ein sehr einfaches, und ein leicht ausführbares Mittel ließe sich hier auffinden.

Ich habe Ihnen dieses Mittel schon genannt, und ich weiche von meiner Ueberzeugung kein haarbreit ab. Und in der That müßte ich mit dem Geiste der Völker wenig bekannt seyn, wenn ich es nicht begriffen und nicht gefühlt hätte, daß das neue Staats-Klugheits- oder Isolirungs-System den Gemeinsinn verdirbt, und den Revoluzionärs in die Hände arbeitet.

Der Verfasser an den Leser.

Durch eine Veranlassung, die ich dem Leser selbst mehrerer Ursachen halber nicht aufzudecken vermag, wurde die — laut des Vorberichts zur Michaelis-Messe 1799. bestimmte — Erscheinung dieses Schriftchens zu der Zeit unmöglich gemacht. Jetzt sind die Hindernisse gehoben, und mein Schooßkind schlüpft unverzüglich in die Welt hinaus.

Doch ich freue mich nunmehr sogar der bisherigen Verzögerung, und zwar aus doppelter Rücksicht.

Erstlich ward meinen Freunden bange vor den — Philosophen, welche Teutschland dem Ziele größerer Wohlfahrt, die der heilige Sans-Cülottismus den Seinigen unfehlbar ausspendet, so sehr gern näher bringen möchten. Sie befürchteten, daß die großen Männer des Volkes mich, wie ehedem den Herrn von Schirach, als einen Jakobiner entlarven, oder mindstens mir, gleich dem Herrn Aloysius Hofmann,

und den Herren von Grollmann, und von Göchhausen eine Stelle in dem Obskuranten-Allmanach anweisen würden, weil auch ich den Ton eines politischen Propheten angenommen und vorausgesagt, daß der hochberühmte Bürger Direktor Sieyes, dieser allezeit fertige Konstituzionen-Fabrikant, in Bälde den gänzlichen Untergang der morschen Fragmente des dritten gesellschaftlichen Vertrages aussprechen, und seinem Vaterlande die vierte Salbung ertheilen werde.

Als meine Freunde mir dieses Prognostikon stellten, da — ich gestehe es aufrichtig, warum sollt' ich auch meine Schwäche verhehlen? — da fing mir selbst vor meinem schrecklichen Schicksale zu bangen an!

Allein die panische Furcht, die meine Freunde ergriff, muß jetzt, wie mich dünkt, größten Theils in ihr — Nichts zusammenstürzen: ich wenigstens bin wieder ganz Muth, und trete nun, unbekümmert um die Gefahr, die mir drohen könnte, unter die großen Männer des Volkes. *)

Denn

*) Wehe Ihnen! — schrieb mir Einer meiner Freunde, ein Geistlicher, der seinem Stande Ehre macht, als er jene Note auf der 92sten Seite gelesen hatte — Wehe ihnen! Sie haben in ein Wespennest gestochen.

Traurig genug! — Ich ehre die Religion, und weiß die Wichtigkeit und Wohlthätigkeit des Daseyns verdienstvoller Diener derselben zu schätzen. Aber ich verabscheue die Bonzen, weß Glaubens sie sind, welche unter dem Schein der Religion, oder Moral, oder Volks-Beglückung, Aufruhr predigen, Königsmord lehren, und übelgesinnte oder kurzsichtige Menschen in die Netze ihrer habgierigen und herrschsüchtigen Absichten ziehen.

Uebri-

Denn gerade gegenwärtig haben wir den gänzlichen Umguß der Staats-Verfassung und der Regierungs-Form in Frankreich erlebt, welchen ich (s. 8ten Brief, S. 100.) im Allgemeinen prophezeyete. *)

Sieyes hat nehmlich in der That eine ganz nagelneue Ordnung der Dinge, die mit dem Evangelium der Demogogen einen nicht wenig auffallenden Kontrast macht — eine buntscheckige Republikanische Monarchie zu dekretiren beliebt. Er setzet Buonaparte, den Glücklichen, auf den Französischen Thron, und ernennt ihn, gleichviel unter dem Nahmen eines Ober-Konsuls oder Imperators oder Grand Cophte, immer aber dem innern Wesen nach zum eigentlichen Herrn der Franzosen.

Und

Uebrigens hab' ich meinen Vorwurf aus der Weltgeschichte hergenommen, und die Jesuiten unter allen Sekten überkommen nun wieder eine Gelegenheit, zu untersuchen, warum gerade die Klerisey das Unglück hat, so viele Mitglieder zu besitzen, die sich kein Bedenken daraus machen, Thron und Altar umzustürzen?

Belege dazu finden wir vorzüglich bey Mezeray und Fleury, und in den Tagebüchern unsrer an Revoluzionsgeschichten so reichhaltigen Zeit.

Sonderbar ist es überhaupt immer, daß es Diener der Religion waren, die die Dolche geschliffen, womit die Heinriche erstochen worden sind; daß es eben diese Diener waren, die den Bourbons den Zepter, und Brabant und Mayland und Neapel seinem Oberherrn entreissen halfen!

*) Damahls lächelte auch ich über Wieland's Wahrsagung in seinem bekannten Gespräche unter vier Augen. Wer hätte sich auch wohl damahls Buonaparte's plötzliche Rückkunft nach Frankreich träumen lassen?

Und Sieyes wird auch dieses Experiment, wenn es seinen Kalküls nicht entsprechen sollte, wiederum zu vernichten wissen: vorausgesetzt, wenn der schlaue Korse, von dem zu erwarten steht, daß er ein Bißchen mehr als — Drahtpuppe wird seyn wollen, um dem kühnen Manne zuvorzukommen, ihn selbst zur rechten Zeit nicht niederstößt.

Ferner haben wir bey dieser großen Begebenheit solche Aeußerungen aus dem Munde der neuen Machthaber selbst gehört, womit die enthusiastischen Vertheidiger des Revoluzionirungs-Wesens noch lange werden zu schaffen haben, wofern sie ihre Behauptung nicht lieber stillschweigend zurücknehmen wollen, daß dergleichen Selbstbekenntnisse von den abscheulichen Thorheiten und Schandthaten, wozu der Staatsumwälzungs-Schwindel, als Hebel aller Leidenschaften, Fakzionen und Verbrechen, die Französische Nazion bisher verleitete, zu keinem Argumente gegen ihr System dienen.

Zweytens. Die eben erwähnte wichtige Veränderung der Französischen Staats-Verfassung verschafft mir die Gelegenheit, meine Leser selbst mit einem Worte zum Nachdenken zu unterhalten. — Ein Stoff mehr zu wichtigen Betrachtungen, als zum voreiligen Tadel!

Ich werde sonach nicht von der Art und Weise reden, wie diese neue und gewaltsame Umkehrung des gesellschaftlichen Vertrages bewirket worden ist.

Denn immerhin mögen die Unbefangenen sehr richtig bemerken: "Daß Buonaparte, indem er durch "seine Grenadiere den Versammlungs-Saal der Re- "präsentanten des Französischen Volkes mit Trommeln "und Bayonetten räumen ließ, offenbar als Rebell

und

"und Staats-Verbrecher gehandelt hat." Sie mögen ferner völlig recht haben zu behaupten: "Daß "Buonaparte von seinen Janitscharen unterstützt, sich "gegen den Willen der unglücklichen Nazion zu Frank-"reichs Beherrschern aufgeworfen, und damit das Schau-"spiel erneuert habe, welches uns Cäsar und Cromwel "gegeben." Sie mögen über dieß auf Buonaparte auch ganz zweckmäßig anwenden, was Voltaire den tugendhaften Parlaments-Präsidenten Potier von Blancmenil sagen läßt, um die Meynungen derjenigen zu widerlegen, die Mayenne zum Throne berufen wollten: *) — "Buonaparte griff in das Heilig-"thum der Gesetze, und wäre er auch der Al-"lertapferste, der Allerklügste der ganzen "Nazion — er ist demnach doch unwürdig "über Franzosen zu herrschen!" — Sie mögen endlich nicht ohne zureichenden Grund vorhersagen: "Daß Buonaparte nur zu bald seine Herrscherrolle "ausgespielt haben dürfte, weil der Nazional-Stolz "der Franzosen sehr bald erwachen, und sie's unerträg-"lich finden werden, einem Manne zu gehorchen, den "Frankreich nur uneigentlich Sein nennt."

Genug!

---

*) Vous destinez, dit-il, Mayenne au rang suprême:
Je conçois votre erreur, je l'excuse moi-même.
Mayenne a des vertus qu'on ne peut trop chérir,
Et je le choisirais si je pouvais choisir.
Mais nous avons nos loix, et ce héros insigne,
S'il prétend à l'empire, en est dès-lors indigne.

Henriade, Chant 6me.

Genug! wir haben erlebt, daß es wieder einem glücklichen Soldaten *) gelang, eine Krone zu erhaschen, und die Zukunft wird uns lehren, ob er's verstand, sie zu usurpiren.

Also, ich will bloß meinen Lesern einige Wahrheiten, die ich schon in meinen vorstehenden Briefen berührte, zur Beherzigung empfehlen — Wahrheiten als Resultate, welche Buonaparte und seine Mit-Regenten selbst laut und öffentlich bekennen, und welche daher auch gewiß allgemein beherziget zu werden verdienen.

1) Wem wurde nicht aller Menschen-Verstand, alles Menschen-Gefühl abgesprochen, sobald als er äußerte, daß es schlechterdings unmöglich sey, eine Staats-Verfassung zu erfinden und auszuführen, welche lauter Glückliche und keinen einzigen Unglücklichen macht?

Zehn Jahr Erfahrung hat die Franzosen belehrt, daß es Staats-Gebrechen, Mängel, Mißbräuche gibt, die sich durchaus nicht heilen, sondern nur gegen das allergrößte Uebel, die Gefahr des gänzlichen Untergangs, vertauschen lassen.

2) Wer wurde nicht von den sogenannten Fürsten- und Volks-Freunden auf das grausamste verfolgt, den Mächtigen und Großen sehr verdächtig gemacht, und von Fürsten selbst ganz verkannt, wenn er verlautbarte, daß den warmen Predigern der Volks-Beglückung nicht das Wohl des Staates, sondern bloß ihr liebes Selbst und ihr hohes eigenes Aerarium am Herzen lägen?

*) Le premier qui fut Roi, fut un Soldat heureux. *Voltaire.*

Man lese doch die Proklamazionen des Groß-Konsuls, und untersuche strenge die von demselben angeführten Thatsachen, und man wird sich überzeugt fühlen, wie schrecklich die Revoluzionärs mit dem armen Volke, seinem Schweiße und Blute spielen.

3) Wer wurde nicht der Unwahrheit beschuldiget, wofern er behauptete, daß Frankreich seit seiner Umwandlung in einen Republikanischen Staat, nichts weniger als eine freye Republik, sondern eine militärische Despozie war, in welcher nicht die konstituzionellen Regenten, noch weniger die Volks-Repräsentanten, sondern ein Paar Fakzionsmänner an der Spitze ihrer Satelliten herrschten?

Ohne meinen Leser zu mahnen, all der zahllosen Auftritte zu gedenken, wo Trommeln und Bayonnette dem Volke und seinen Stellvertretern Gesetze predigten, und über das Schicksal von Millionen Menschen gebothen — bitte ich ihn bloß seinen Blick auf den einzigen General Buonaparte zu heften, der sich in die Arme seiner Soldaten und seines Glückes warf, um ganz Frankreich zu überführen, daß es nur durch ihn gerettet werden könnte.

4) Wer wurde nicht der Kurzsichtigkeit angeklaget, wenn er erklärte, daß militärischer Despotismus und bürgerliche Freyheit überhaupt sich mit einander nicht vertrügen?

Schriftsteller von Einsicht, Kraft und Talent, und von großem Nahmen beschönigten bisher die schreyendsten Ungerechtigkeiten, deren sich die Revoluzionärs schuldig gemacht, als nothwendige Uebel, die das Volk durchgehen müßte, wenn es zu dem hohen Grad von Glückseligkeit — zum Besitz der bürgerlichen Frey-

heit

heit gelangen wollte. Ja, sie schämten sich nicht, vor den unerhörtesten Gräuel-Thaten äußerst sanft, und wie verstohlen vorüber zu schleichen, und wohl gar mit einem ungeheuren Aufwande von revoluzionärem Schwulste, zur Unehre ihres eigenen Verstandes, uns vorzudemonstriren: Freyheit ließe sich gerade nur durch Tyranney sichern! — Und siehe da! eben diese Tyranney, eben diese Gräuel-Thaten, eben diese Ungerechtigkeiten, dieß bekennen die jetzigen Franzósischen Machthaber selbst, haben Frankreich in den anarchischen Zustand, darin es sich befindet, gestürzet.

5) Wer wurde nicht ein Fürstenknecht gescholten, im Falle er die unumgängliche Nothwendigkeit der Einheit und Stetigkeit einer Regierung vertheidigte? Das heißt: man mochte aus ganz einfachen und höchst natürlichen Ursachen noch so gründlich, noch so einleuchtend darthun, was die Erfahrung bisher als wahr bewiesen, und es ferner so beweisen wird und muß, daß in einer regelmäßigen Monarchie die Staatsgewalt wirksamer ist (s. 2ten Brief, S. 12.) und auf festen Füßen steht, weil sie's vermag, die Fakzionen, die ihr allenfalls entgegen wirken wollten, rasch zu bändigen; daß in der Republik hingegen die Regierung immer gelähmt wird und beständig hin und her wanket, weil hier die Fakzionen ihr Unwesen leichter treiben, und sich ihr vermessen entgegen stemmen können: so wurden alle diese Beweise, obgleich Erfahrung und Vernunft solche lehren, dennoch als Menschenrechtswidrige Anmassungen und Vernunft-Ketzereyen und auf Despotismus abzweckende Plane oder Winke verschrien.

Kann aber wohl irgend etwas diese entschiedenen Erfahrungswahrheiten besser und einleuchtender bestätigen, als das Selbstbekenntnis der Franzosen, das sie gegenwärtig vor aller Welt Augen abgelegt haben, und immerfort wiederhohlen?

Sie gestehen nehmlich nunmehr selbst ohne Hehl und laut und öffentlich, daß ihre bisherige Republikanische Regierungsform ohne Zentralkraft und Haltbarkeit, ein Ball in den Händen der Fakzionisten, also bloß provisorisch, mithin durchaus für die Gesammtheit der Staatsbürger verderblich gewesen war; und daß sie eben deßwegen, um der Regierung Einheit und Stetigkeit, also Kraft und Bestimmtheit zu verschaffen, eine Republikanische Verfassung einführen mußten, welche die Form der autokratischen Beherrschung in und an sich trägt.

6) Wem wurde endlich nicht aufgebürdet, daß es ihm um die Erhaltung und Fortpflanzung des Aberglaubens und der Unwissenheit, kurz, um die Erreichung der boshaften Absicht, die die Menschen zur steten Dummheit verdammet, zu thun sey, sobald als man sich weigerte, den unbesonnenen Rath zu unterschreiben, welchen Argens *) gab — "die Staats-"Verfassungen Europens ohne allen Verband mit der "Religion einzurichten." Aber

*) Si l'on etablissoit une fois dans toute l'Europe d'une maniére ferme et stable, que la religion n'a rien de commun avec le gouvernement, de quel bonheur tous les peuples ne jouiroient-ils pas, et quelle tranquillité les Rois ne gouteroient-ils pas sur leurs thrones?

Lettres Juives. T. IV. pag. 280.

Aber auch hier haben Vernunft, Erfahrung und Wahrheit den Sieg davon getragen. Aller geheimen Ränke der Revoluzionärs ungeachtet, fangen Buonaparte und seine Anhänger an, einzusehen: — daß Moral ohne Religion für den großen gemeinen Haufen ein todter Buchstab ist; daß ohne Gottes-Verehrung bürgerliche Ordnung und Sicherheit, Bildung und Sittlichkeit, Fleiß, Betriebsamkeit und Wohlstand der Einwohner eines Staates, mit einem Worte alles das, was zur Bestimmung und zum Glück des Ganzen und des Einzelnen gehört, sich nicht erhalten, befördern, vervollkommnen läßt.

Dieses, lieber Leser, sind denn die vornehmsten Wahrheiten, die mir das Nachdenken über die gegenwärtige große Ereigniß in Frankreich ganz besonders klar und deutlich dargestellt hat, und die als entschiedene Resultate, nach meiner Ueberzeugung, allerdings der Beherzigung eines jeden, dem die allgemeine Wohlfahrt zu keiner sprüchwörtlichen Redensart geworden ist, wohl werth sind.

Es ist nehmlich hieraus nun ganz erklärlich, warum bisher Rechtschaffenheit und Wahrheit, Recht und Gerechtigkeit, Vernunft und Weisheit in dem Französischen Freystaate nicht geherrschet haben und nicht herrschen konnten; warum bisher der Auswurf von ganz Frankreich, die habsüchtigsten, ränkevollesten und liederlichsten Menschen es so sehr leicht vermochten, das Wohl des Staates und seiner Bürger auf Eine Karte zu setzen und schändlich zu verspielen.

Aber eben darin liegen zugleich auch die vielen und mannigfaltigen Gründe, aus denen mir die unendliche Wichtigkeit und Nothwendigkeit, ja die heilige Pflicht

und Schuldigkeit für jeden denkenden, gebildeten und ehrlichen Mann zu erhellen scheinen — den Völkern die Augen über die mit dem Revoluzionirungs-Wesen unvermeidlich verbundenen schrecklichen Folgen und über all das, alle Beschreibung übersteigende Elend zu öffnen, darein sie unter dem heillosen Vorwande von Volks-Beglückung, vorsetzlich von ehrsüchtigen Spekulanten, von republikanischen Schwärmern, von wüthenden Bösewichtern und Vaterlands-Verräthern gestürzet werden; kurz, die ganze Menschheit zu überzeugen, daß sie von einem dergleichen Abschaume, der sich auf Kosten der Nazionen um die Herrschschaft balget, kein Glück, kein Heil zu erwarten habe.

O, möchte doch jetzt ein jeder, der Sinn und Herz für die eigentliche, wahre Menschen-Würde hat, in seiner Sphäre thätig wirken und wirken helfen, damit die Ueberzeugung allmählich unter den Menschen immer lebendiger und lebendiger werde, daß Regenten und Völker die Französische Revoluzion als eine väterliche Warnung der Vorsehung erkennen, verehren und benutzen sollen! — daß man sich aufs emsigste angelegen seyn lassen müsse, mit vereinter Macht den ehrlosen Stratagemen zu steuern, womit die Fürsten von pfiffigen Projektenmachern zu Unrechtmäßigkeiten, und die Völker von sanft schleichenden Philosophen zu Träumereyen, Unbesonnenheiten und Grausamkeiten verleitet, in beyden Fällen aber Glück und Wohl des Ganzen und des Einzelnen untergraben und vernichtet werden!

So, geliebter Leser! betrachte und beurtheile ich die endlichen wohlthätigen Wirkungen des gräßlichen Versuches — sich gegen die moralische Weltordnung zu empören — den die leichtsinnige, lebhafte und unruhige Französische Nazion gewaget.

Lasset uns aber nun dem unglücklichen Volke Glück wünschen, daß es nach so vielen harten und entsetzlichen Prüfungen endlich zur Erkenntnis längst entschiedener Wahrheiten gelangte; daß es demnach einsehen gelernt hat, ohne eine bestimmte kraftvolle Regierung könne kein Staat in Ordnung erhalten werden; daß es folglich sich zu bequemen scheint, einer solchen Regierung zu gehorchen.

Denn, daß jetzt wenigstens ein Anfang gemacht worden ist, Eine Regierung (Form und Herrscher-Nahme, dieß gilt hier gleich viel) in Frankreich vor der Hand wiederum herzustellen — läßt sich mit Vernunft und Recht durchaus nicht bestreiten.

Lasset uns sonach hoffen, daß ein Mann wie Buonaparte, ausgerüstet mit einen unternehmenden Geiste, mit einer furchtlosen Kühnheit und einer in seinen Unternehmungen unwandelbaren Beharrlichkeit, daß so ein Mann unermüdet thätig seyn wird, diese Regierung, oder was einerley ist, seine eigene Herrscher-Gewalt zu befestigen und bis zur Vollkommenheit auszubilden.

Lasset uns also hoffen, daß der Groß-Konsul alle seine Talente und alle seine persönlichen Eigenschaften wirksam machen wird, damit die Franzosen vergessen lernen, daß ein Ausländer an der Spitze der Regierung steht; damit die allgemeine Achtung ihn zu dem Range erhebe, wozu er durch einen außerordentlichen Glücksfall gelangte.

Lasset uns ferner hoffen, daß Buonaparte weniger auf den unsichern Beynahmen des Glücklichen stolz seyn, und mehr nach dem unsterblichen Ruhmnahmen des Weisen ringen, sich mit wahnsinnigen

Ent-

Entwürfen, gleich dem Könige Karl XII. von Schweden, nicht abgeben, und die sinnlosen Vergrößerungs- und Universal-Herrschafts-Plane seiner Vorgänger durch Handlungen und Thaten mißbilligen werde.

Lasset uns daher hoffen, daß Buonaparte alle die höllischen Kunstgriffe der vorigen Französischen Machthaber wirklich verabscheuen; daß er vorzüglich mit Teutschlande einen Frieden nicht dem Nahmen nach, sondern in der That, begehren und zum redenden Beweise dessen Bedingungen vorschlagen werde, welche die Selbstständigkeit unsers Vaterlandes ehren.

Indeß aller dieser Hoffnungen ungeachtet, lieber Leser, lasset uns dennoch auch auf unsrer Huth seyn — einander warnen, kahlen Friedens-Versicherungen nicht zu trauen — einander ermuntern, rastlos zu streben für die Vertheidigung der gemeinsamen Sache, für die Vertheidigung unsers eigenen Heerdes, für die Vertheidigung der Ehre unsrer Weiber und Töchter und der Freyheit und des Wohlstandes unsrer Nachkommenschaft!

Denn, was soll uns ein solcher Friede, der die politische Existenz unsers Vaterlandes zerstört?

Wer kann es wohl den Franzosen verargen, wenn sie sich zu dem blutigsten Kriege rüsten, um die alten Grenzen ihrer Heimath zu sichern?

Wer es uns abrathen, ihr Beyspiel nachzuahmen?

V. Z. E.

Geschrieben während meines Durchfluges durch die Schweiz im Januar 1800.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ehrenfried, Freyhold

Beytrag zur Beantwortung der Frage: Wohin dürfte wohl das neue Staats-Klugheits- oder Isolirungs-System der neutralen Mächte über kurz oder lang führen? mit einem Worte zum Nachdenken über Buonaparte`s Regierungs-Antritt

Paris und London 1800

Eur. 238
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10405378-8
VD18 14445212-001